Maria Augustina

ThPr
2558 A
-2-

K

Stadtbibliothek
Augsburg

[Siegmund, von Storchenau]

Des Verfassers der Religionsphilosophie geistliche Reden

auf alle

Sonntage des Jahres,

die

vor

Ihrer Königlichen Hoheit

der Durchleuchtigsten Erzherzoginn

Marianne von Oesterreich

zu Klagenfurt

im Gotteshause der Wohlehrwürdigen Frauen

Elisabethinerinnen

sind gehalten worden.

Zweyter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

bey den Gebrüdern Veith. 1786.

1977. 1068

Inhalt.

I. Seite:

Auf den I. Fastensonntag.

Von den Versuchungen. - - - 1

II.

Auf den II. Fastensonntag.

Von den sinnlichen Tröstungen, und Miströstungen im Dienste Gottes. - 23

III.

Auf den III. Fastensonntag.

Von der Keuschheit - - - 44

IV.

Auf den IV. Fastensonntag.

Von der Dankbarkeit gegen den Herrn Jesus, für die göttliche Speise, die er uns im Abendmahle giebt. - - - 66

V.

Auf den V. Fastensonntag.

Von der Sanftmuth. - - 85

VI.

Auf den Palmsonntag.

Von der Betrachtung des Leidens Jesu Christi. - - - - 106

VII.

Auf den Ostersonntag.

Von der Auferstehung Jesu Christi. - 128

VIII. Seite:

Auf den I. Sonntag nach Ostern.
Von dem blinden Glauben. - - 150

IX.

Auf den II. Sonntag nach Ostern.
Von der Nachfolg Jesu Christi. - 171

X.

Auf den III. Sonntag nach Ostern.
Von der Kunst, häufige Verdienste für den Himmel zu sammeln. - - - 190

XI.

Auf den IV. Sonntag nach Ostern.
Von dem Himmel. - - - 213

XII.

Auf den V. Sonntag nach Ostern.
Von der Nothwendigkeit, und Kraft des Gebethes. - - - - 232

XIII.

Auf den VI. Sonntag nach Ostern.
Von den Eigenschaften des Gebethes. - 255

I.

Auf den I. Fastensonntag.

Von den Versuchungen.

Et accedens tentator.

Und der Versucher trat hinzu. Matth. 4. 3.

Nachdem sich der höllische Versucher, an den göttlichen Heiland selbst gewaget: wies der heilige Text bezeuget: Und der Versucher trat hinzu; und nachdem sich der göttliche Heiland selbst, der Versuchung unterworfen hat; dürfen wir uns fürwahr nicht wundern: daß auch die frommen und im Dienste Gottes eifrigen Seelen, so viel-

fältig versuchet werden. Ja! es wäre ein Wunder; wenn sie es nicht würden; da eben ihre Frömmigkeit, einerseits den neidischen Satan zum heftigern Zorne reizet; und andrerseits desto mehr wächst: je gleichförmiger sie der durch die Versuchung geprüften Heiligkeit des göttlichen Sohnes, dieses, wie Paulus spricht, Erstgebohrnen unter vielen Brüdern wird. Daraus lernen wirs: daß die Versuchungen für sich nichts Böses; daß sie in sich keine Sünde; auch kein wahrscheinliches Kennzeichen einer Verlassung Gottes sind: daß sie aber wohl zum Guten gelenket werden; den edelsten Tugendsübungen eine bequeme Gelegenheit anbieten; und ein vortreffliches Werkzeug der Vollkommenheit abgeben können. Man hat also keinen Grund, wegen der Versuchungen, die man ungerne leidet; und vielleicht oft; vielleicht fast ohne Aussetzen leidet, kleinmüthig zu werden.

Aber da ich die Kleinmüthigkeit verwerfe; mache ich der Vermessenheit keinen Platz. Es ist die eine von der andern, wohl zu unterscheiden; und die eine, wie die andere, sorgfältig zu verhüten. Die Kleinmüthigen haben zu wenig Unerschrockenheit, um zu streiten:

ten: die Vermessenen zu wenig Furchtsamkeit, um zu fliehen; und beydes ist nothwendig; um in den Versuchungen nie zu unterliegen. Man muß fliehen; und man muß streiten; fliehen vor dem Anfalle: streiten in dem Anfalle; fliehen; um der Versuchung behutsam auszuweichen: streiten; um die Versuchung vollkommen zu besiegen. Sehet da die zwo Hauptpflichten, die ein jedweder Christ, er mag wie immer, fromm und heilig seyn, in Ansehung der Versuchungen dieses Lebens zu beobachten hat; und die wir itzt betrachten wollen.

Vor der Versuchung, muß der Christ furchtsam seyn; um sie, solange sichs thun läßt, zu fliehen. Der erste Theil. In der Versuchung muß der Christ unerschrocken seyn; um sie, solang es nothwendig ist, zu bestreiten. Der zweyte Theil.

Der erste Theil.

Wir sind zu schwach den Versucher zu überwinden; wenn unsre Kräfte von der Gnade Gottes, nicht unterstützet werden; und Gott giebt uns diese Gnade nicht; wenn wir der

Versuchung, selbst vermessentlich entgegengehen. Diese zween Grundsätze, dächte ich, sollen mehr als hinläglich seyn; um uns furchsam zu machen; damit wir immer, solange sichs thun läßt, die Versuchung fliehen. Ich will sie erklären diese Grundsätze.

Wenn die Schrift den Versucher, da einen brüllenden Löwen (1. Petr. 5. 8.) dort eine alte Schlange (Offenb. 12. 9.) nennet, erinnert sie uns damit, seiner Stärke sowohl: als seiner Arglistigkeit, an welchen beyden Eigenschaften, er uns ungemein überlegen ist.

Seine Stärke ist die Stärke eines Engels: nicht jene eines Menschen. Denn ob er schon — saget der heilige Thomas — durch die Sünde unglücklich; und aller übernatütlichen Gaben verlustig geworden ist: so hat er dennoch von seinen natürlichen Kräften nichts verlohren. Was das Wesen, und die Natur eines höhern Geistes betrifft, ist er noch itzt, im Orte der Peinen alles das, was er zuvor auf dem Throne der Herrlichkeit gewesen. Daher warnet uns der Apostel: wir sollens bey Leibe nicht dafürhalten: daß wirs etwann nur mit schwachen, und uns glei-

chen

chen Menschen aufnehmen; wenn wir in den Versuchungen zu streiten haben. Nein! spricht er: Wir haben nicht, wider Fleisch und Blut zu kämpfen: sondern wider Fürsten und Mächte: wider die Regenten dieser finstern Welt; wider die bösen Geister in der Luft. (Ephes. 6. 12.) Es ist also, wies einst der Herr zu dem frommen Job sagte; da er von dem Behemoth redete, worunter die Väter den Satan verstehen: es ist keine Macht auf der Erde, die mit jener des höllischen Versuchers kann verglichen werden; und nichts kömmt ihr gleich: als seine Arglistigkeit.

Denn fürwahr, sie ist eben so groß: als sie es vermöge ihres Ursprungs, der größten Scharfsinnigkeit und der größten Bosheit, nur seyn kann. Der Satan weiß auf so verborgenen Wegen herzuschleichen; und seine Waffen so zu verbergen: daß er den Streich führet, wann, wo, und wie man es am wenigsten vermuthet. Ja meistentheils findet er die Waffen, bey und in uns selbst, deren er sich fast immer, mit Vortheile gebraucht. Er gebraucht sich unsrer Neigungen und Leidenschaften, unsers Humors und

Naturels, unsrer Schwachheiten und Bedürfnisse, unsrer Verrichtungen und Gewohnheiten, unsrer Freundschaften und Verbindungen, der Räthe und Beyspiele unsrer Anverwandten, Freunde, und aller Menschen. So nahm er daraus die Gelegenheit, Jesum zu versuchen; weil er ihn vor Hunger entkräftet sah: Sprich: daß diese Steine, Brodte werden. (Matth. 4. 3.) Er richtet sich nach einem jeden Alter, Geschlechte, Stande, und nach allen zufälligen Umständen; und spüret immer, wie ein wohlerfahrner Feldfürst — saget der heilige Cyprianus: die schwächste Seite der Festung aus; um sie von dorther anzugreifen. Trift er ein weites Gewissen an: so erweitert ers durch die falschen Grundsätze der zu gelinden Moral noch mehr; findet er ein enges: so machet ers durch die Marter der Scrupel noch enger. Die Andächtigen treibt er zur Gleißnerey, oder zu einem schädlichen Vertrauen aufs Aeußerliche der Frömmigkeit; die Hitzigen zur Rache; die Kaltblütigen zur Trägheit; die Mürrischen zur Ungeduld; die Fröhlichen zur Ausgelassenheit; die Traurigen zur Kleinmüthigkeit, und Verzweiflung an. Doch

wer

wer wird alle seine Liste hererzehlen? Anfangs begehret er nur etwas Kleines; und noch unter dem schönen Vorwande einer nothwendigen Aufmunterung, eines erlaubten Wohlstandes, eines unschuldigen Vergnügens. Bald hernach kömmt er auf größre Dinge: aber verlangt nur gleichsam einen Durchzug durch die Seele, keinen Aufenthalt. Sie haben zu deiner Seele gesaget: wirf dich nieder; damit wir darüber gehen mögen. (Isa. 5. 23.) Nur für dießmal diese Ungerechtigkeit, diese Rache, diese Wollust. Du kannst sogleich wieder Buße thun. Aber wehe dem welcher ihm glaubet! Wie leicht wäre es, meine Christen! was ich da sage, mit besondern Beyspielen zu belegen; wenns die Zeit zuließe. Doch fragen wir nur unser Gewissen; und im übrigen schließen wir daraus: daß wir in der That, so einem starken und arglistigen Feinde, nie freventlich unter das Angesicht treten sollen. Denn da in der Vergleichung, unsre Kräfte, so schwach sind: was wird uns vom Falle retten? Unsre bisherige Tugend? O! Säulen des Himmels sind schon sooft eingestürzet. Die Gnade Gottes? Freylich damit vermö-

gen wir alles: aber sie kömmt nicht, diese Gnade; wenn wir uns der Versuchung, vermessentlich blosstellen.

Eine auserlesene Schaar der Israeliten, machte sich einst früh Morgens auf; und bestieg ganz muthig den nächst gelegenen Berg; um doch einmal das so lange gewünschte Land, das ihnen schon vor den Augen lag, zu erobern. Haltet ein: rief ihnen Moses nach; bleibet zurücke. Ihr werdet unglücklich seyn; denn weil ihrs ohne des Herrn Befehl unternehmet, dürfet ihr auf seinen Beystand keine Rechnung machen: Ziehet nicht hinauf; denn der Herr ist nicht mit euch. (4. B. Mos. 14. 42.) Der Erfolg bestättigte bald diese Vorhersagung. Sie wurden alle ohne große Mühe, von den Einwohnern des Landes theils niedergehauen, theils in die Flucht geschlagen. So kann mans einem jeden Christen vorhersagen, der sich ohne den Befehl des Herrn, das heißt, ohne Noth, und bloß muthwilliger Weise, in die Versuchung begiebt. Der Herr ist nicht mit dir; der Herr wird dir nicht beystehen; und du wirst im Kampfe unterliegen. Und warum soll ihm

Gott

Gott beystehen; warum die Gnade des Sieges geben; da er die andre undankbar verwirft, die er ihm schon wirklich giebt, nämlich die Gnade der Flucht?

So ist es, meine Christen! Gott entzieht uns nie alle Gnade: aber er giebt uns nicht immer die, welche wir nach unserm Eigensinne haben wollen. Können wir die Versuchung vermeiden: so will er: daß wir sie vermeiden; und deswegen giebt er uns dazu seine Gnade, die Gnade der Flucht. Können wir die Versuchung nicht vermeiden: so will er auch nicht: daß wir sie vermeiden. Aber er will: daß wir streiten; und dazu giebt er uns die Gnade des Streites, und des Sieges. Mit jener müssen wir mitwirken, die wir haben; und es ist vermessene Thorheit, die angebothene zu verwerfen; und dafür eine andre zu begehren. Was würden wir von dem Loth denken; wenn er zu dem Herrn, der ihm befahl, aus Sodoma und der ganzen Gegend zu fliehen, gesprochen hätte: Herr! Ich will nicht wegweichen; ich will hier bleiben. Dir fällts nicht schwerer, mich mitten unter den Feuersflammen zu erhalten. Ich

bitte dich also: rette mich da, in dieser Gefahr vor dem Untergange? O wie oft reden wir also zu Gott! Wir werfen uns, mit unsern freyen Blicken, mit unserm Vorwitze alles zu sehen, zu hören, und zu lesen, mit unserm eiteln Kleiderputze, mit unserm vermischten Umgange, mit unserm vielfältigen Geschwätze, mit unsern unmäßigen Ergötzungen in hundert Gefahren, den Glauben zu schwächen, die Reinigkeit zu beflecken, die Nächstenliebe zu verletzen, und manche andre Sünden zu begehen; und dabey begehren wir doch von Gott die Gnade, nicht in die Sünde zu fallen. Aber Gott saget: Nein! **Steh in dieser ganzen Gegend nicht.** (1. B. Mos. 19. 17.) Ich will: daß du dich diesen Gefahren entziehst; und dazu gebe ich dir meine Gnade, die Gnade der Flucht. Aber ich will nicht: daß du darinnen streitest; und deswegen gebe ich dir die Gnade des Sieges nicht. Wenn du dich also wider meinen Willen, in diese Gefahren unbesonnen begiebst: so wirst du ohne meinen Beystand streiten; und folglich nach meinem Worte auch unterliegen: **Wer die Gefahr liebet,**

der

der wird darinnen umkommen. (Ekkli. 3. 27.)

Wer siehts nun also nicht: daß die erste Pflicht eines Christen, in Ansehung der Versuchungen darinnen besteht: daß er furchsam sey; und der Versuchung, solange sichs thun läßt, behutsam ausweiche? Dieses ist eben, was uns heute der Erlöser, mit seinem Beyspiele lehret; da er sich nicht von selbst: sondern unter der Leitung des göttlichen Geistes, in die Wüste begiebt: Da wurde Jesus vom Geiste in die Wüste geführet. (Matth. 4. 1.); und da er auch alldort, den Versucher nicht aufsucht: sondern von ihm gesuchet wird: Und der Versucher trat zu ihm. (Ebend. - 3.) Aber er lehret uns noch mehr. Da er hernach mit einem Worte, den Versucher von sich treibt: Entferne dich Satan. Da verließ ihn der Teufel; (Ebend. - - 10. 11.) lehret er uns auch unsre zweyte Pflicht: daß wir in der Versuchung, solang es nothwendig ist, unerschrocken streiten sollen.

Der

Der zweyte Theil.

Drey Puncte enthält dieser Satz. Wir sollen in der Versuchung streiten; wir sollen unerschrocken streiten; und wir sollen streiten: solang es nothwendig ist.

Wir sollen streiten. Ungeachtet aller unsrer Behutsamkeit, werden wir noch manchfaltig versucht werden. Itzt wird uns eine nothwendige Berufspflicht: itzt eine unverletzliche Wohlstansregel; bald eine kluge und heilige Begierde, die göttliche Ehre zu befördern: bald ein übernatürlicher Bewegungsgrund der Nächstenliebe; da ein ohngefährer Zufall: dort ein sonst gleichgültiger Gegenstand, wider unsern Willen in die Versuchung führen; und es wird uns wohl auch manchmal, der Versucher von sich selbst plötzlich überraschen. Nun müssen wir aber bey allen diesen Anfällen siegen; und zum Siege, der uns die Krone aufsetzet, gelangen wir nicht ohne Streit. Niemand wird gekrönet, der nicht rechtmäßig gestritten hat. (2. Tim. 2. 5.)

Itzt fraget sichs: worinnen besteht dieser Streit; und wie soll er beschaffen seyn?

Ver-

Vernehmet es. Dann werden wir versucht; wann unser freye Wille, durch etwas von außen oder von innen, zur Einwilligung in eine Sünde, von was immer für einer Gattung, und von was immer für einer Größe sie seyn möge, gereizet wird. Dieses ist endlich alles, was der Versucher vermag. Er nöthiget uns — saget Augustinus — die Einwilligung nicht ab: er begehrt sie nur. Rathen kann er, und anreizen; aber zwingen kann er nicht. Er stürzet den Heiland von der Giebelzinne des Tempels nicht herunter; er räths ihm nur; und redet ihm zu: daß er sich selbst herunterwerfe: Laß dich hinab. (Matth. 4, 6.) Wir werden überwunden; wenn wir diese aufgefoderte Einwilligung wirklich geben; denn der bloße Einfall, die bloße Vorstellung, die bloße Empfindung sind für sich noch keine Sünden. Und wir überwinden; wenn wir dieselbe ernstlich versagen. Was heißt es nun also, in der Versuchung streiten? Es heißt alles das thun, was in den gegenwärtigen Umständen, nothwendig oder ersprießlich ist; damit die besagte Einwilligung nicht erfolge. Es heißt sogleich den gefährlichen Ort verlas-

lassen; die Augen mit den übrigen Sinnen, von dem verführerischen Gegenstande abwenden; und die Gedanken anderswohin richten. Es heißt den Verstand mit der Betrachtung der ewigen Wahrheiten beschäfftigen; die Einbildungskraft zur Hervorbringung heiliger Bilder anstrengen; und das Herz mit feurigen Begierden nach den himmlischen Gütern anfüllen. Es heißt das Gemüth zu Gott erheben; ihn um seinen Beystand demüthig anflehen; und sich mit ihm, vermittelst der Erweckung innerlicher Tugendsacte, vorzüglich jener des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe aufs engste vereinigen. Es heißt endlich, dem Versucher augenblicklich, ohne sich mit ihm in einen Zank einzulassen; ohne eine Weile hin und her zu wanken; und ohne den Gegenstand der Versuchung vorwitzig zu überdenken, das Begehren rund abschlagen; und die abschlägige Antwort mit einem übernatürlichen Bewegungsgrunde unterstützen. Mit einem übernatürlichen sage ich; denn ein natürlicher Bewegunsgrund giebt dem Siege kein Verdienst vor Gott; und weil er den Versucher nicht genugsam schrecket, auch selten die gewünschte Dauer.

Ein

Ein Beyspiel aus der göttlichen Schrift wird die Sache aufklären. Thamar die Tochter Davids, und Susanna die Gemahlinn Joakims, fielen beyde wider ihren Willen, in eine gleiche Versuchung. Anfangs widerstunden ihr beyde mit gleicher Herzhaftigkeit; und riefen: nein! es kann nicht geschehen. Aber jene sorgte nur für ihre Ehre vor den Menschen: diese fürchtete das Auge des allgegenwärtigen Gottes. Jene sprach: Ich werde meine Schmach nicht ertragen können (2. Kön. 13. 13.); diese: Es ist mir besser, ohne die That in eure Hände zu fallen: als vor dem Angesichte des Herrn zu sündigen. (Dan. 13. 23.) Und was geschah? Jene unterlag endlich: diese blieb immer obsiegend. So verlieren die zeitlichen und irdischen Absichten bald ihre Kraft; und verschwinden bey einer stärkern, langwierigern, oder öfter wiederholten Versuchung endlich gar. Leicht — sagt Petrus Chrysologus: weicht derjenige von der Gerechtigkeit ab, der nur die Menschen: nicht Gott fürchtet. Darum ermahnet uns der Apostelfürst, stark im Glauben zu seyn; und also ausgerüstet dem höllischen

schen Versucher Wiederstand zu leisten: Diesem widersteht fest in dem Glauben. (1. Petr. 5. 9.) Und dieses geschieht eben; wenn der Bewegungsgrund des Widerstands, von einer durch den Glauben bekannten Wahrheit hergenommen wird; das heißt: wenn er übernatürlich ist.

Aber vielleicht scheine ich einigen zum Streite, wovon wir handeln, zu viel zu fodern? Bemerket es also, meine Christen! Es sind nur verschiedene Arten, wider den Versucher zu streiten, woraus man, diese oder jene, mehrere oder wenigre wehlen muß; je nachdem es in den gegenwärtigen Umständen, wie ich es oben gemeldet habe, nothwendig oder ersprießlich ist, die Einwilligung zu verhindern. Ja manchmal, und besonders den stets geängstigten Seelen ist es zu rathen: daß sie der Versuchung bloß mit Verachtung begegnen; und ohne sich von den sündlichen Einfällen stören zu lassen, ihren Weg fortgehen. Sie streiten auch damit; und streiten genug; denn nie ist die Einwilligung weiter entfernet: als wenn der Versucher, nicht einmal ein Gehör: oder nach dem Ausdrucke des Apostels, keinen Platz bekömmt.

Ge-

Gebet dem Teufel keinen Platz. (Eph. 4. 27.) Wir mögen nun aber, auf was immer für eine Art streiten: so müssen wir unerschrocken streiten.

Wie unerschrocken: denket sich eine schüchterne Seele; wenn mein Feind so stark ist; und ich so schwach bin? Heilsamer Gedanke, der dich eben unerschrocken machen soll; weil er dich unüberwindlich machen kann! Wenn du deine Schwachheit erkennest: so bist du schon nahe beym Siege; und wenn du in deiner erkannten Schwachheit, ein festes Vertrauen auf Gott setzest: bist du auch des Sieges versichert. Sobalds der Satan bemerket: daß der Versuchte auf seine eigenen Kräfte nichts: aber alles auf den Beystand des Allerhöchsten bauet; verliert er sogleich Muth und Stärke: nicht anders, als wie jener ungeheure Fisch, der im Wasser den jungen Tobias verschlingen wollte, hernach auf dem Sande in Gegenwart des Erzengels, vor seinen Füßen zappelte. (Tob. 6. 2. 4.) Kein Wunder! denn er sieht denjenigen, der uns zur Seite steht: der uns seine Hilfe anbietet; und wider den er nichts vermag. Wenn Gott für uns ist: wer

mag wider uns seyn: ruft der Apostel aus (Röm. 8. 31.)

Aber giebt wohl der Herr diesen seinen Beystand, allen denen unfehlbar, die auf ihn vertrauen; und die ihn darum, mit Vertrauen bitten? Ja, meine Christen! unfehlbar; so unfehlbar: als er in seinen Verheißungen unfehlbar getreu ist. Wer saget es? Er selbst saget es durch den Mund des heiligen Paulus. Höret es nur: wie klar und deutlich, der Apostel davon die Korinther unterrichtet. Gott ist getreu — spricht er (1. Kor. 10. 13.): Gott ist getreu: er wird euch über euer Vermögen nicht versuchen lassen. Noch mehr. Ja! er wird auch der Versuchung einen guten Ausgang geben. Können wir eine ausdrücklichre Versicherung des Sieges in unsern Versuchungen verlangen? Warum sollen wir dann also, kleinmüthig und verzagt seyn? Es kömmt alles, nur auf unsern Willen an. Wollen wir: so siegen wir auch. Gebet einem Kriegsheere die gewisse Versicherung des Sieges, nur unter dem Bedinge; wenns siegen will: o wie muthig und unerschrecken, wird es den Kampfplatz betreten! Gott ist

ge-

getreu: er wird euch über euer Vermögen nicht versuchen lassen. Ja! er wird auch der Versuchung einen guten Ausgang geben.

Endlich müssen wir streiten: solang es nothwendig ist. Solange nämlich die Versuchung anhält; solange die Anreizung währet; solange: bis der Versucher gänzlich davon weicht. Manchmal waget er sogleich den zweyten Anfall; nachdem ihm der erste gemislungen ist; und so den dritten, den vierten, und noch mehr. So wie er die heiligste Person Jesu Christi, dreymal hinter einander angefallen hat. Manchmal verbirgt er sich einige Augenblicke; um uns bald darauf in der vermeynten Sicherheit zu überraschen. Er wird nie müde; und wehe uns; wenn wirs je werden sollten. Ists also: daß ungeachtet unsrer widrigen Bemühung, die bösen Gedanken immer aufs neue zurückekehren; daß uns die Einbildung die gefährlichen Bilder, immer aufs neue vormale; und daß die sinnlichen Empfindungen immer aufs neue anfangen: so lasset uns weder müde, noch kleinmüthig werden: sondern den Streit mit gleicher Herzhaftigkeit, und mit gleichem

Vertrauen auf Gott fortsetzen. Die Langwierigkeit der Versuchung, zeuget nur von der Hartnäckigkeit des Feindes: nicht von unsrer Nachläßigkeit im Streite; daß wir deswegen sollten den Muth sinken lassen. Streiten wir nur bis zum Ende. Es wird doch einmal kommen. Der Herr wird der Versuchung einen guten Ausgang geben; und dem unermüdeten Kämpfer die Krone der unsterblichkeit auffsetzen. Selig ist der Mann — schreibt der heilige Apostel Jakob (1. 12.): selig ist der Mann, der die Versuchung aussteht; denn nachdem er wird geprüfet seyn, wird er die Krone des Lebens empfangen.

Nun wissen wir, christliche Zuhörer! unsre Pflichten, die wir vor, und in der Versuchung zu beobachten haben. Aber vielleicht verlangts auch Jemand zu wissen: was nach der Versuchung zu thun sey. Dieses Verlangen ist billig. Ich muß ihm noch genugthun: aber kurz.

Die, welche gesieget haben, sollen Gott dafür demüthig danken; ihm alleine den Sieg zuschreiben; und die kleinern vielleicht mit eingeschlichenen Fehler reumüthig abbitten.

Die,

Die, welche gefallen sind, sollen vor Gott ihren Fall demüthig bekennen; bereuen; beweinen; und sich ihn, anstatt den Muth zu verlieren, fürs Künftige eine Warnung seyn lassen; damit sie ein andermal, weniger auf ihre eigenen Kräfte bauen; und sowohl behutsamer, um der Versuchung zeitlich auszuweichen: als auch unerschrockener werden, um darinnen zu streiten.

Denen endlich, die nach der Versuchung mit Zweifeln geängstiget werden; und es nicht entscheiden können: ob sie gefallen seyn, oder nicht, mag dieses, was ich itzt sagen werde, zur Leitungsregel dienen. Sind sie sonst von einem weiten Gewissen; und schon öfter in dergleichen Versuchungen unterlegen: so mögen sie auch in dem Falle nichts bessers vermuthen. Sind es aber fromme Seelen, die stets einen Abscheu vor der Sünde, im Busen herumtragen; die öfter des Tages, dem Herrn ihre guten Vorsätze erneuern; und sich vermittelst der innerlichen Tugendsacte, mit Gott zu vereinigen pflegen: so mögen sie getrost seyn. Solange sie sich der gegebenen Einwilligung, nicht klar bewußt sind; haben sie festen Grund zu hoffen: daß sie nicht

eingewilliget haben ; und folglich nicht gefallen sind. Und es ist ihnen nicht rathsam, darüber genaure Erforschungen anzustellen ; denn sie würden ihnen die Versuchung, uur wieder aufs neue zuziehen.

II.

Auf den II. Fastensonntag.

Von den sinnlichen Tröstungen, und Miströstungen im Dienste Gottes.

Domine! bonum est nos hic esse.

Herr! es ist uns gut, da zu seyn. Matth. 17. 4.

Hätte Petrus diese Worte, auf dem Kalvarienberge gesprochen: würde er damit eine heldenmäßige Entschlossenheit verrathen haben, sich durch keine Pein, von seinem Meister je trennen zu lassen. So aber, da er sie itzt auf dem Thabor spricht, wo er die himmlischen Süßigkeiten in vollem Maaße hineintrinkt; was drücket er anders aus: als ein Herz, das durch heftige Bewegungen des Erstaunens, der Bewunderung, der Freude, und des Vergnügens gleichsam außer sich gesetzet, die ewige Fortwährung dieser angenehmen Empfindungen sehnlich wünschet? Und dieses ist eben nichts großmüthiges, nichts bewundernswürdiges; ja es

es hat vielmehr etwas sehr menschliches, und Eigennütziges an sich, das eher verdienet getadelt: als belobet zu werden. Daher entschuldigen ihn auch die zween Evangelisten, Markus (9. 5.) und Lukas (9. 33.), wenigstens mit dem: daß er von nie erfahrenen Empfindungen hingerissen, selbst nicht wußte, was er sagte.

Christliche Zuhörer! Uns ergeht es nicht selten eben so. Wenn wir manchmal im Dienste Gottes, außerordentliche Tröstungen empfinden; sprechen wir alsbald in unserm Herzen zu Gott: Herr! es ist uns gut, da zu seyn; und wir wissen es nicht: was wir sagen. Wir wissen es nicht: daß wir dergleichen Tröstungen nie heftig verlangen: uns darüber nie sehr erfreuen: darauf nie viel bauen: und folglich, daß wir auch immer gleich bereitwillig seyn sollen, den Mangel derselben; und nicht allein den Mangel: sondern auch die wirklichen Miströstungen, die Verfinsterung des Verstandes und die Unbiegsamkeit des Willens, die Trockenheit des Geistes und die Härtigkeit des Herzens, die Verwirrungen und die Versuchungen, gern und geduldig zu leiden. Kurz: wir wissen

es

es nicht: daß es uns eben so gut, und oft noch besser ist, mit Jesu Christo auf der Schedelstätte, wo er in der äußersten Verlassenheit der Seele, am Kreuze hängt: als auf dem Berge Thabor zu seyn, wo sich seine göttliche Herrlichkeit auch in den sterblichen Leib ergießt.

Diese Unwissenheit zu zerstreuen, wollen wir itzt, meine Christen! über die sinnlichen Tröstungen, und Miströstungen im Dienste Gottes, eine kurze Betrachtung anstellen. Ich sage: weder in jenen liegt ein zureichender Grund einer großen Freude: noch in diesen ein zureichender Grund einer großen Betrübniß. Wir müssen uns also über die sinnlichen Tröstungen nicht viel erfreuen. Der erste Theil. Wir müssen uns über die sinnlichen Miströstungen nich viel betrüben. Der zweyte Theil.

Der erste Theil.

Wenn die sinnlichen Tröstungen, die wir bey unsern gottseligen Werken manchmal empfinden, allezeit von Gott herkämen; und wenn sie, da sie wirklich von Gott herkommen, unsre Tugend vergrößerten: o! so

könnten wir uns deswegen, ohne Gefahr eines geistlichen Nachtheils, der Freude ganz überlassen. Alleine nächst den göttlichen Tröstungen, giebt es auch welche, die entweder bloß natürlich sind, oder wohl gar von dem Versucher erreget werden; und auch die göttlichen machen uns für sich nicht vollkommener.

Da bethet eine fromme Person vor dem Altare des Herrn. Das Angesicht ist entzündet; die Thränen fließen stromweise aus den Augen; das Herz schwimmt in einem Meere der süßesten Empfindungen; sie ist vor Troste ganz außer sich, und wie es scheint, in ihren Gott entzücket. Aber weil sie von der mütterlichen Natur, eine sehr lebhafte und geschäfftige Einbildungskraft, und ein sehr weiches und fühlbares Herz empfangen hat: so läuft da nichts übernatürliches mit unter. Es ist die pure Natur, die da wirket. Wie ihr das Herz sogleich, von Freude, Liebe, Mitleiden, und andern dergleichen zärtlichen Neigungen gerühret wird; und die Thränen in die Augen treten; wenn sie irdische Gegenstände ansieht, die der Liebe, und des Mitleidens würdig scheinen; oder davon reden

den höret: so geschiehts auch itzt, unter der Betrachtung dergleichen überirdischen, und geistlichen Gegenstände.

Dort trifft der höllische Versucher eine Seele an, die einen heimlichen Stolz in ihrem Busen nähret und sich auf ihre Andacht etwas einbildet. Sogleich — wie er uns nach der Lehre des heiligen Cyprianus immer dort angreift, wo wir am schwächsten sind — sogleich fängt er seine geheimen Künste an; und erwecket in ihr, vermittelst gewisser Bewegungen der Nerven und Säfte des Körpers, zärtliche und süße Affecte, auch bis zur Vergießung tröstlicher Zähren; so daß sie recht andächtig zu bethen glaubt: wo sie doch, recht gräulich verblendet wird. Es sind aber auch seine bösen Absichten nicht schwer zu errathen. Er will — saget ein wohlerfahrner Lehrer des geistlichen Lebens, Richard vom heiligen Victor: er will damit der Seele, ein eitels und stolzes Wohlgefallen einflößen; damit sie sich selbst für vollkommen halte; und deswegen alle Sorge darniederlege, so wohl auf dem Wege der Tugend fortzuschreiten: als auch ihre täglichen Fehler, und Mängel zu verbessern; er will

durch

durch diese Süßigkeiten, in ihr eine unordentliche Begierde zum Gebethe anzünden; damit sie demselben, ohne Maaß, mit Vernachlässigung andrer Gott gefälligern Werke, und mit Hindansetzung der nothwendigen Standspflichten obliege; er will durch dergleichen gewaltsame Bewegungen, die Kräfte des Leibes schwächen; und ihn zun amtsmäßigen Verrichtungen untüchtig machen. Sehet also, meine Christen! Auch aus natürlichen Ursachen, und auch aus geheimen Wirkungen des allgemeinen Seelenfeindes, können sie in unsern Andachtsübungen entspringen, die süßen und tröstlichen Empfindungen; und da ists offenbar: daß man sich darüber wenig zu freuen hat.

Ganz gewiß: denkt Jemand bey sich. Aber soll ich eben auch, meine Freude einschränken; wenn die Tröstungen, die ich empfinde, sichre Kennzeichen der Göttlichkeit, selbst nach dem Urtheile meines Gewissensrathes, an sich haben? Eine evangelische Geschichte soll den Zweifel entscheiden. Als die zwey und siebenzig Jünger von ihrer Mission zurückekehreten, freueten sie sich gar sehr, über den glücklichen Fortgang derselben;

und ganz vorzüglich über die Macht, welche sie mit der beßten Wirkung, wider die bösen Geister ausgeübet hatten. Sie waren davon so eingenommen: daß sie gleichsam nichts anders denken, nichts anders reden konnten. Selbst der Gruß, welchen sie bey ihrer Ankunft, ihrem Meister gaben, bestund nur darinnen: daß sie ihm diese ihre Freude offenherzig entdeckten. Es kamen — schreibt der Evangelist Lukas (10. 17.): es kamen aber die zwey und siebenzig mit Freude zurücke; und sprachen: Herr! in deinem Namen sind uns auch die Teufel unterworfen. Wie nun? billigte der göttliche Lehrmeister diese Rede? Hieß er ihre Freude gut? Weit gefehlet! Er bestrafte sie vielmehr; und lehrete sie: daß sich seine wahren Schüler über nichts anders erfreuen sollten: als was ihre Tugend vermehren; ihre Vollkommenheit befördern; und sie entweder ihrer Seligkeit: oder eines höhern Grades der Seligkeit versichern kann. Darum aber — sprach er zu ihnen: darum aber freuet euch nicht: daß euch die Geister unterworfen sind: sondern deswegen

freuet

freuet euch; weil eure Namen in dem Himmel geschrieben stehen. (Ebend 20.)

Was könnte besser zu meinem Vorhaben dienen? Vernehmet es nur. Wem Gott die Macht ertheilet, den höllischen Geistern zu gebieten, der darf sich, nach dem klaren Ausspruche des Erlösers, deshalben nicht freuen; weil diese Macht, weder seine Tugend vermehret: noch seine Vollkommenheit befördert: noch seine Seligkeit versichert. Also auch — schließe ich — wem Gott in den geistlichen Uebungen, eine sinnliche Tröstung zuschicket, der darf sich deswegen nicht freuen; denn diese Tröstung, ist in Ansehung seiner Tugend, Vollkommenheit und Seligkeit eben so unwirksam. Nämlich, beyderseits ist es ein bloßes Gnadengeschenk, das nur von der willkürlichen Freygebigkeit des Herrn abhängt; und weder bey dem, der es empfängt, ein wirkliches Verdienst voraussetzet: noch ihn besser macht. Diese Wahrheit giebt sich der heilige Franz von Sales viele Mühe, seiner Philothea tief einzudrücken. Hüten wir uns — schreibt er unter andern: bey diesen Süßigkeiten und Tröstungen zu sagen: Ich bin gut.

Nein!

Nein! meine liebe Philothea! Dieses sind Güter, die uns nicht besser machen; denn wie ichs schon gemeldet habe, darinnen besteht die Andacht nicht. Er hätte auch sagen können: die Tugend nicht. Doch es ist ein und dasselbe Ding. Andacht und Tugend lassen sich von einander nicht trennen. Deswegen beweist auch der heilige Bischof seinen Ausspruch damit; weil es viele giebt, die ungeachtet der häufigen Tröstungen, deren sie in ihrem beschaulichen, und mündlichen Gebethe genießen, weder in der Verleugnung ihrer selbst, noch in der Liebe des Nächsten, noch in der Ertödtung der Sinne, noch in der Kreuzigung des Fleisches merklich zunehmen.

Dieses ist nun freylich grob gefehlet. Denn ob wir uns schon über die geistlichen Tröstungen, nicht zu viel erfreuen sollen: so müssen wir sie doch bestmöglichst benutzen. Sie sind ganz unverdiente Gaben des Himmels: danken wir dafür dem göttlichen Geber; sie sind eine unsrer Schwachheit angemessene Nahrung: demüthigen wir uns vor unserm Ernährer; und bekennen es: daß wir im geistlichen Leben noch Kinder sind,

die,

die, wie der Apostel redet, der Milch nöthig haben; und die härtern Speisen nicht verdauen können; sie sind himmlische Vergnügungen, womit uns der Herr die irdischen verekeln will: verachten wir die Welt mit ihren Freuden; sie sind Liebkosungen des zärtlichsten Vaters, der Zuker, womit er uns — spricht abermal der heilige Salesius: wie eine liebvolle Mutter ihr geliebtes Kind, zu seiner Liebe reizet: lieben wir ihn, diesen zärtlichsten Vater, aufrichtig und vom Herzen; sie sind Erleichterungen, und Versüßungen alles dessen, was uns im Dienste Gottes, schwer und bitter ankommen möchte: fassen wir neuen Muth, ihm stets eifriger zu dienen; uns immer mehr zu überwinden; immer in der Tugend zu wachsen: und mit größrer Anstrengung, den erhabenen Berg der Vollkommenheit hinanzusteigen. So machte es der fromme David. Als er sein Herz durch die himmlischen Süßigkeiten erweitert fühlte, gieng er nicht mehr: er lief auf dem Wege der Tugend. **Da du mein Herz erweitert hast, bin ich auf dem Wege deiner Gebote gelaufen.** (Psalm. 118. 32.)

Aber

Aber da wir uns also diese Tröstungen nach den liebreichsten Absichten des göttlichen Trösters zu Nutze machen, hängen wir das Herz nicht daran: gleich als wären sie nothwendige Mittel zur Tugend. Bereiten wir uns vielmehr, die Entziehung derselben, wanns immer dem Herrn gefallen wird, mit gleicher Standhaftigkeit anzunehmen. In den guten Tagen vergiß der schlimmen nicht: mahnet uns der Weise. (Ekkli. 11. 27.) Früher oder später, werden die guten Tage, die Tage des Lichtes, der Süßigkeit, der Ruhe und des Friedens vorübergehen; und die schlimmen, die Tage der Finsterniß, der Bitterkeit, der Unruhe und des Streites kommen. Wie gut wird es alsdann seyn, das Gemüth schon zuvor ins Gleichgewicht gesetzet zu haben! Desto leichter werden wir uns, wie sichs gebührt, darüber nicht sehr betrüben.

Der zweyte Theil.

Wir mögen uns diesen Zustand der Seele, wie immer schrecklich vorstellen. Gesetzt: der Verstand sey wie mit dicken Nebeln um-

geben; die Phantasie mit abscheulichen Bildern angefüllet; der Wille zu allem Guten, steif und unbiegsam; daß Herz, dürr und gefühllos; das Gemüth, flüchtig und ausschweifend. Dazu lasset noch gewaltige Empörungen der bösen Neigungen, heftige Stürme der Versuchungen, und grausame Gewissensängste kommen. Unter der schweren Last wird sie zu Gott seufzen, die fromme Seele: aber sich nicht unmäßig betrüben. Sie wird den Ursprung, die Wirkungen, und die Folgen dieses Elendes überdenken; und nirgend wird sie Gründe der Betrübniß: wohl aber noch Gründe des Trostes antreffen.

Der Ursprung ist unmittelbar von Gott selbst herzuholen. Er alleine verhängt dieses Kreuz über seine geliebten Seelen; manchen zur Strafe: manchen bloß zur Prüfung. Dieses ist eben, was mich bestürzt: fällt mir da Jemand in die Rede. Ich habe Ursache zu vermuthen: daß ich die innerlichen Miströstungen, zur Strafe meiner Nachläßigkeit in den geistlichen Uebungen, meiner Anhänglichkeit an die Geschöpfe, und irdischen Vergnügungen, meiner Eigenliebe, und Sinnlichkeit leiden muß. Seys, christliche

liche Seele! Sollst du dich deshalben betrüben? Der Herr strafet dich nicht; um dich zu betrüben: sondern um dich zu bessern. Wirke also mit seiner liebreichen Absicht mit; laß die Betrübniß bey Seite; und ergreif mit Freude die Gelegenheit, deine Fehler zu büßen, und zu bessern. Der heilige Bernhardus fiel auch einst, in eine außerordentliche Trockenheit des Geistes; und erkennte es sogleich: daß es eine Strafe einer in ihm verborgenen Hoffart wäre. Betrübte er sich darum? Nein! aber desto sorgfältiger wurde er, sich zu demüthigen. Daher sprach er zu seinen Mönchen: meine Kinder! Die Vorstellung, daß uns wegen der Hoffart die Gnade genommen wird, tilget in uns die Vermessenheit; und hilft uns zur Wiedererlangung des Andachtseifers.

Doch vielleicht ist es nur Prüfung; und will der Herr, mit den innerlichen Finsternissen deine Tugend: wie er vormals jene des Tobias, mit der äußerlichen Blindheit bewähren wollte. Weil du Gott angenehm warst; wars nöthig, daß dich die Versuchung bewährete. (Tob. 12. 13). Ge-

wiß, die Gott angenehmsten Seelen mußten von jeher, durch dieses Feuer der innerlichen Trübsalen gehen; und im Zustande der schmerzlichen Verlassenheit des Geistes, mehrere oder wenigre Jahre, manchmal auch den größern Theil ihres Lebens zubringen. Und warum? Damit sie die Reinigkeit ihrer Absichten, die Uneigennützigkeit ihrer Andacht, und die Standhaftigkeit ihrer Liebe dem Herrn bezeigten; und auch, damit sie in der Tugend stets mehr befestiget; und immer vollkommener würden.

Dieser letzte Satz scheint manche zu befremden; weil sie den Zustand der innerlichen Verlassenheit, für das größte Hinderniß auf dem Wege der Vollkommenheit ansehen. Allein ich habe für mich den heiligen Papst Gregorius, der es ausdrücklich lehret. Anfangs — spricht er: schicket Gott der Seele in ihren Andachtsübungen, zärtliche Empfindungen und süße Tröstungen zu. Er will sie damit zu sich locken; und in ihr ein größers Verlangen nach einer vertraulichern Gemeinschaft mit ihm erwecken. Aber nach der Zeit benimmt er ihr allen Trost, verbirgt sich gleichsam vor ihr; und läßt sie

manchfaltig versucht werden; damit — wohlgemerket: damit sie sich angewöhne, reinere und gründlichre Tugenden zu üben; und sie stets vollkommener zu machen. Diese Lehre des großen Kirchenlichtes ist auch in der Schrift gegründet. Denn als Paulus um die Befreyung von den immerwährenden Anfechtungen des unlautern Geistes, inständig zu dem Herrn bethete, bekam ers zur Antwort: **Es reicht dir meine Gnade zu; denn die Tugend wird in der Schwachheit vollkommen.** (2. Kor. 12. 9.) Nein! mein Paulus! Laß dich von der Versuchung nicht irre machen. Deine Keuschheit wird darunter nichts leiden. Gebrauche dich nur meiner Gnade, die ich dir anbiete; und sie wird noch mehr wachsen, und vollkommener werden.

Was da der heilige Text von der Keuschheit saget, ist auch von allen übrigen Tugenden zu verstehen. Unter den Miströstungen und Versuchungen, nehmen sie zu; und werden stets vollkommener. Es wird die Demuth vollkommener; weil da die Seele ihre Nichtigkeit, Schwachheit, Armuth, und Bosheit nicht nur weit lebhafter erkennet:

net: sondern auch wirklich in sich empfindet. Diese Empfindung zündet ihr, mitten in der Finsterniß ein helles Licht an, wobey sie klar sieht: wie nichts sie aus sich selbst vermöge; wie heftig sie von Natur, zum Bösen geneigt sey; und wie sehr sie in allen Dingen, von Gott abhange. Es wird die Sanftmuth vollkommener; weil sie aus einer so deutlichen Erkenntniß der eigenen Nichtswürdigkeit, sich selbst verachtet; und vor den Nebenmenschen erniedriget. Es wird die Geduld vollkommener; weil diese nicht unter den Süßigkeiten: sondern nur in den Bitterkeiten gelernet, und geübet wird. Es wird die göttliche Liebe vollkommener; weil von den innerlichen Trübsalen, endlich die schädliche Eigenliebe mit ihrer Wurzel aus dem Herzen gerissen wird. Denn wo die Seele alles innerlichen und äußerlichen Trostes beraubet ist, fängt sie ernstlich an, Gott alleine und sein heiliges Wohlgefallen zu suchen; und ihn alleine, und um seiner selbst wegen zu lieben. Ueberhaupt werden im Stande dieser Verlassenheit, alle Tugenden vollkommener; weil ein jeder Tugendsact, den die Seele unter diesen Verwirrungen, und Ver-

su-

suchungen ausübet, wegen der Gewalt, die sie sich selbst anthut, ein heroischer Act ist, der mit einemmale die Tugend tiefer ins Herz eingräbt: als es hundert andre nicht heldenmäßige Acte zu thun vermögen.

Daher ist es ein grober Irrthum; und für dergleichen bedrängte Seelen die gefährlichste Klippe, zu glauben: daß das Gebeth, und die übrigen guten Werke, die in der Finsterniß und Trockenheit des Geistes, ohne Geschmack, ohne Zärtlichkeit des Herzens, ohne Empfindung eines Trostes, unter hundert Zerstreuungen des Gemüthes: und unter hundert gewaltigen Stürmen allerhand Anfechtungen, gleichsam mehr erzwungen: als freywillig verrichtet werden, Gott nicht gefällig, und uns zum geistlichen Fortgange nicht nützlich seyn. Denn es ist gewiß: daß unsre gottseligen Werke in den Augen Gottes desto schätzbarer, und verdienstlicher, und zum Wachsthume unsrer Tugend desto zuträglicher sind: je mehr sie uns Gewalt kosten; je mehr sich die Sinnlichkeit dawider setzet; und je mehr, und stärkre Versuchungen dabey besieget werden; weil sich unter diesen Umständen die Eigenliebe gar nicht

einmischt; und nur die reine Liebe Gottes alleine wirket. So gefällt dem Herrn ein halbstündiges Gebeth, wobey wir zwanzigmal, das ausschweifende Gemüth zurückerufen; zwanzigmal die ungereimten Einfälle ausschlagen; zwanzigmal den heftigsten Versuchungen der Unlauterkeit, der Rache, des Neides, u. s. w. widerstehen, weit mehr: als jenes, das durch mehrere Stunden, in der sanftesten Ruhe des Geistes, und mit den süßesten Empfindungen des Herzens verrichtet wird, wo kein Kampf zu unternehmen; kein Sieg zu erhalten; und folglich auch keine Krone zu verdienen ist. Dieses sind, meine Christen! die vortrefflichen Wirkungen, welche der Stand der geistlichen Verlassenheit hervorbringt; wenn man nur dabey dem Herrn, mit eben der Treue und Liebe dienet: wie zur Zeit der Tröstungen. Und so sehe ich nicht: warum sich eine Seele darüber viel betrieben soll.

Aber noch weniger findet sie, einen Grund der Betrübniß; wenn sie die Folgen desselben überdenkt. Hernach — beschließt der heilige Gregorius die oben angezogene Stelle: hernach — nachdem nämlich die Seele, die

Prüfung ausgestanden; und ihre Tugend vervollkommet hat — hernach überhäuft sie Gott, mit Erleuchtungen, Tröstungen, und allerhand andern himmlischen Gaben, die sie wahrhaftig glücklich und heilig machen. Nein! Es ist der gütigsten Vorsehung unsers Gottes nicht gemäß, auf diese Art seine auserwehlten Seelen, bis zum Ende zu peinigen. Er verbirgt sich nur auf eine Zeit: bis daß sie geistlicher Weise sich selbst absterben; und so des vertrautern Umganges mit ihm würdig werden. Alsdann kömmt er fühlbar zu ihnen: wie der geliebteste Bräutigam; er umfängt sie; liebkoset ihnen; trocknet die Thränen ab; und zündet in ihren Herzen, nach hergestellter Ruhe, die reinste Liebe an. Und wer kanns ausdrücken: was sie dabey empfinden. Genug! Sie rufen mit dem königlichen Propheten, freudenvoll aus: Nach dem Maaße der Schmerzen, die ich in meinem Herzen gelitten habe, haben mich deine Tröstungen erquicket. (Psalm. 93. 19.)

Dieses weise und gütige Verfahren Gottes, mit seinen geliebtern Seelen, beschreibt uns gar verständlich der heilige Geist selbst

beym Ekklesiastikus (4. 19. 20. 21.). Höret es zum geistlichen Troste. Furcht, Schrecken, und Züchtigung wird sie — nämlich die göttliche Weisheit — über ihn — nämlich über die geliebte Seele — ergehen lassen; und ihn mit ihrer scharfen Zucht peinigen: bis sie ihn in seinen Gedanken versuchet hat; damit sie sich ihm anvertrauen möge. Sehet da den Zustand der Verlassenheit, und der Prüfung. Aber was wird endlich darauffolgen? — Alsdann wird sie ihn stärken; wieder auf den rechten Weg führen; und erfreuen. Weiter nichts? O! er soll noch mit weit vortrefflichern Gaben überhäufet werden. Sie wird ihm auch ihre Geheimnisse offenbaren; und ihm die Erkenntniß, und den Verstand der Gerechtigkeit reichlich mittheilen. Welche gewünschte Folgen, die das vorhergehende Leiden überschwenklich belohnen!

Nun habe ich es erwiesen, christliche Zuhörer! daß wir uns im göttlichen Dienste, weder über die sinnlichen Tröstungen viel erfreuen: noch über die sinnlichen Miströstungen viel betrüben sollen. Das Rathsamste

ist

ist also, uns in Ansehung dieser beyden Stücke, ganz dem Herrn zu überlassen; und von seiner väterlichen Hand, das eine wie das andre, mit Dank anzunehmen. Er weiß es doch am beßten: wann, und wie lange wir zu trösten; wann, und wie lange wir zu prüfen seyn, Weil aber so eine vollkommene Ueberlassung, nur aus der reinen Liebe Gottes entspringen kann: so befleißen wir uns künftighin, ihm weder aus einer andern Ursache, noch mit einer andern Absicht zu dienen: als weil er in sich unendlich liebenswürdig ist; und damit wir ihm stets gefallen mögen.

III.

Auf den III. Fastensonntag.

Von der
Keuschheit.

Revertar in domum meam, unde exivi.

Ich will in mein Haus zurückekehren, woraus ich gegangen bin. Luk. 11, 24.

Dieses ist das schrecklichste des abscheulichen Lasters der Unreinigkeit. Wenns gleich vermittelst einer rechtschaffenen Buße, aus dem Herzen ausgereutet wird: keimet es doch daselbst, bald wieder vom neuen auf. Deswegen spricht der unreine Geist in dem Evangelium: **Ich will in mein Haus zurückekehren, woraus ich gegangen bin.** Wie dreiste! **In mein Haus!** Gleich als bliebe das schon gereinigte Herz, noch sein Eigenthum. Doch in einem gewissen Sinne, redet er auch leider! die Wahrheit. In Ansehung der verderbten Neigung, und der bösen Gewohnheit, die auch nach der Buße zurückebleiben, behält er noch immer darauf ein ge-

gewisses Recht; und weil er sein voriges Verständniß mit ihnen, noch in geheim fortführet: findet er bald wieder eine Lücke, wodurch er sich hineinschleichen kann.

Christliche Zuhörer! An einem jedweden andern Orte würde ich mich heute dieses Bewegungsgrundes, nach der Anleitung des abgelesenen Evangeliums bedienen; um das genannte Laster äußerst, wie es verdienet, verhaßt zu machen. Aber in dieser Versammlung unschuldiger und keuscher Seelen, worunter noch viele durch ein engers Band mit dem göttlichen Bräutigame verbunden sind, kann ich denselben Endzweck durch das Lob der entgegengesetzten Tugend, leichter und schicklicher erhalten. Denn je höher sie die Reinigkeit schätzen: desto mehr verabscheuen sie die Unreinigkeit; und je sorgfältiger sie jene bewahren: desto weiter entfernen sie diese von sich.

Und dieses ist eben, worauf meine gegenwärtige Rede zielet. Die Keuschheit ist eine Tugend von einem überaus großen Werthe, und von einer überaus großen Zartheit. Beyde diese Eigenschaften, machen ihre innerliche Vortrefflichkeit aus: insonderheit aber ver-

verdienet sie wegen der ersten die größte Hochschätzung; und wegen der zweyten die sorgfältigste Bewahrung. Man muß die Keuschheit hochschätzen; denn sie ist kostbar. Davon rede ich in dem ersten Theile. Man muß die Keuschheit sorgfältig bewahren; denn sie ist zärtlich. Davon rede ich in dem zweyten Theile.

Der erste Theil.

Wenn die heiligen Väter, vorzüglich Cyprianus, Basilius, Hieronymus, Augustinus, Fulgentius von der Keuschheit zu reden kommen, finden sie weder Anfang, noch Ende; um sie zu erheben; ihre Vorzüge herauszustreichen; und ihren Werth, ihre Kostbarkeit, ihre Würde zu beschreiben. Die keuschen Seelen — heißt es: sind die schönsten Blumen in dem Garten der Kirche; die Ehre des Christenthums; der Schmuck der Gnade; die tapferste und eifrigste Schaar unter der Fahne des Heilandes; das Meisterstück des heiligen Geistes; die ächten Nachahmer der englischen Reinigkeit; das lebhafte Ebenbild der Heiligkeit Gottes; und der edelste

Theil

Theil der Heerde Jesu Christi. Welche Lobsprüche! O daß es uns die Zeit nicht vergönnet, einen jeden insonderheit zu überdenken! Lasset uns dafür Kürze halben, den kostbaren Werth dieser von den Vätern so bewunderten Tugend, anfangs aus ihrer Wirkung, hernach aus ihrer Belohnung erklären.

Nun was wirket sie, die Keuschheit? Sie ehret den Leib; heiliget die Seele; und machet aus dem Menschen einen Engel.

Sie ehret den Leib. Dieses ist die ausdrückliche Lehre des heiligen Paulus; denn da er die Thessaloniker ermahnet, mit allem Fleiße nach der Keuschheit zu streben; und die Begierden sowohl, als die Werke des Fleisches sorgfältig zu vermeiden: was saget er; und wessen Ausdrucks gebraucht er sich? Er saget: es soll ein jeder seinen Leib in Ehren halten: Damit ein jeglicher wisse, sein Gefäß in der Heiligung, und in Ehren zu besitzen. (1. Thess. 4. 4.) Sehet! schreibt darüber Cassianus, sehet! wie der Apostel die Keuschheit erhebe. Er nennet sie die Ehre unsers Gefäßes, das heißt, unsers Leibes, welcher der Seele, gleichsam zu einem Gefäße

fäße dienet. Und in Wahrheit, was bringt unserm Leibe mehr Ehre: als wenn er vermittelst der Enthaltung von jenen Handlungen, die der thierischen Natur eigenthümlich sind, aus der niedrigen Classe der thierischen Geschöpfe heraus gehoben, und in jene höhre der geistigen übersetzet wird. Wer aber dem Herrn anhängt, der wird mit ihm ein Geist: spricht der Apostel anderswo (1. Kor. 6. 17.); und der Zusammenhang zeigts: daß er eben von dieser Gattung der Anhänglichkeit redet. Auf diese Art geschieht es schon itzt, was einst in der Auferstehung geschehen wird; und die keuschen Seelen tragen derselben Abbildung stets mit sich; denn itzt — saget abermal der Apostel: wird der thierische Leib gesäet; und alsdann wird der geistige auferstehen. (Ebend. 15. 44.) Darum spricht der heilige Cyprianus zu den Jungfrauen: Was wir erst seyn werden, habet ihr schon angefangen zu seyn. Ihr besitzet schon itzt in dieser Welt die Glorie der Auferstehung. So ehret die Keuschheit den Leib.

Und

Und daraus folget auch die Heiligung der Seele; denn in einem so herrlich umstalteten, so edeln Leibe, kann nur eine heilige Seele wohnen; eine Seele, die, wie Paulus sagt, nur an Gott denket; die nur ihm zu gefallen trachtet; die nur das besorget, was ihm angehöret; und was ihre innerliche sowohl: als äußerliche Heiligkeit vermehren kann. Der ohne Weib ist, sorget für das, was des Herrn ist: wie er ihm gefallen möge. (1. Kor. 7. 32.) Und wieder: Ein eheloses Weib, und eine Jungfrau sorgen für das, was des Herrn ist; damit sie dem Geiste, und dem Leibe nach heilig seyn. (Ebend—34.) Haltet es nicht für etwas geringes — warnet uns da der heilige Hieronymus: daß von der Jungfrau gesaget wird: sie besorge das, was des Herrn ist. Denn wenn sie auch sonst keinen Lohn zu erwarten hätte: so wäre schon dieser einzige Vorzug überschwenklich; weil dessen Frucht in der Heiligkeit des Fleisches, und des Geistes besteht. Und auch, was noch daher gehöret, in einer vollkom-

menen Aehnlichkeit mit den himmlischen Geistern.

Ja! Die keuschen Seelen sind Engel: lehret es ausdrücklich Chrysostomus; und nicht aus der untersten Classe: setzt Basilius dazu. Deshalben — giebt Bernhardus die Ursache: weil obschon die Tugend des Engels glücklicher: doch jene des Menschen stärker ist. Richtig! denn bey jenem ist die Keuschheit, eine nothwendige Folge seiner bloß geistigen Natur; und hat weder Hindernisse zu übersteigen: noch Streite auszuhalten: bey diesem hingegen ist sie eine Frucht seiner freyen Wahl, wider die Neigung seiner thierischen Natur; und hat sich ohne Aussetzen, mit hundert theils einheimischen, theis auswärtigen Feinden zu schlagen. Uns glücklichen! beschließt es Chrysostomus: es steht nur bey uns. Wollen wirs: so können wir Engel werden. Leben wir nur vermittelst der vollkommensten Reinigkeit, im Leibe: wie ohne Leib; im Fleische: wie ohne Fleisch; unter den Sinnen: wie ohne Sinne: so sind wir Engel, nicht zwar der Natur: aber der Tugend nach; einer Tugend, deren Verdienst

uns

uns selbst die reinen Geister beneiden würden; wenn ihre Glückseligkeit noch eines Wachsthums fähig wäre.

Dieses ist doch gewiß: daß sie uns deshalben, sich selbst gleich halten; und deshalben hochschätzen, lieben, und ehren. Warum verbath der Engel in der geheimen Offenbarung die ehrerbietige Verbeugung, die ihm der jungfräuliche Johannes erweisen wollte? Sieh! daß du es nicht thust (Offen. 19. 10.): sprach er; und vernehmet die Ursache: denn ich bin dein Mitknecht (Ebend.). Gleich als sagte er: von dir, o Johannes! nehme ich keine besondre Ehrenbezeugung an, die nur zwischen ungleichen Personen Statt findet. Wir — wir sind einander gleich; und gleiche Diener des Allerhöchsten; denn weil dein Keuschheit, so rein und unbefleckt ist, ersetzest du durch deine Tugend, was dir von der Würde meiner Natur ermangelt. Ich bin dein Mitknecht. Er wollte sich — bestättiget die Auslegung Petrus Damiani: er wollte sich von demjenigen nicht verehren lassen, den er sich selbst gleich zu seyn befand. Herzstärkender Trost für die keuschen

Seelen! Welche Gunst, Sorgfalt und Liebe, können sie sich von ihrem heiligen Schutzengel, dieser Aehnlichkeit wegen nicht versprechen, die er bey ihnen antrifft? Doch dieses ist noch, die ganze Belohnung der Keuschheit nicht.

Selig ist der Verschnittene — lesen wir im Buche der Weisheit (3. 14.): Es wird ihm für seine Treue, ein auserlesene Gabe, und das angenehmste Loos in dem Tempel Gottes gegeben werden. Dieser Verschnittene ist die keusche Seele; was hat sie für ihre Treue zu erwarten, welche sie ihrem göttlichen Bräutigame hält? Eine auserlesene Gabe. Ganz besondre Gunstbezeigungen, die ihr Gott schon da auf der Erde zukommen läßt; und das angenehmste Loos in dem Tempel Gottes. Eine ausnehmendre Freude, welche er ihr, dort in dem Himmel vorbehält.

Was das erste betrifft, versichert uns der weise Salomon: Wer die Reinigkeit des Herzens liebt, wird den König zum Freunde haben. (Sprüch. 22. 11.) Welche Gnaden kann man aber, vom Gott dem Könige aller Könige nicht hoffen; wenn man

das Glück hat, vorzugsweise sein Freund zu seyn? Johannes der Schooßjünger mags uns erzehlen. Wie vorzüglich vor allen übrigen Jüngern, wurde er nicht von seinem göttlichen Meister geliebet; mit welchen Gunstbezeigungen nicht überhäufet? Und warum? Weil ihn — antwortet Gregorius von Nyssa, mit Einstimmung aller übrigen Kirchenväter: weil ihn das Vorrecht der auserlesnern Keuschheit einer weit innigern Freundschaft, und Vertraulichkeit würdig gemacht hatte. O des gebenedeyten Schicksals der keuschen Seelen! Sie werden zu einer innigern Freundschaft, und Vertraulichkeit mit Jesu zugelassen. Wundern wir uns nicht. Denn da er jener Bräutigam ist, der — wie die Braut im hohen Liede singt (2. 16.): der sich unter den Lilien weidet; oder, nach der Auslegung des heiligen Papstes Gregorius, an der Keuschheit ungemein ergötzet: so geht er mit ihnen, wie mit seinen auserlesenen Bräuten am liebsten um. Und wie vertraulich, wie zärtlich ist dieser Umgang nicht! Er liebkoset ihnen; trägt sie in seinem Schooße; öfnet ihnen die verborgensten Geheimnisse

seines Herzens; und schenket ihnen auch dasselbe ganz. Daher die himmlischen Erleuchtungen, und übernatürlichen Tröstungen; die süßen Empfindungen, die zärtlichen Liebesregungen, und heiligen Begierden; daher auch die außerordentlichen Gaben der Entzückung des Geistes, der Vorhersagung zukünftiger Dinge, und der Kraft Wunder zu wirken, womit die keuschern Seelen, nicht selten von dem Herrn sind beglücket worden: wies uns die bewährtesten Lebensgeschichten so vieler heiligen Jungfrauen bezeugen. Sehet die auserlesene Gabe. Sehet nun aber auch, das angenehmste Loos in dem Tempel Gottes; die ausnehmendre Freude, welche in dem Himmel auf die Keuschheit wartet.

Dieses saget der Herr den Verschnittenen — Merken wirs wohl: es sind die Worte des Propheten Isaias; und wir wissen es schon: wer diese freywilligen Verschnittenen seyn; denn zu den gezwungenen ist die Rede nicht. Nun was saget der Herr? Er saget: Ich will ihnen in meinem Hause, und innerhalb meiner Mauern einen Platz, und einen Namen geben, der bes-

besser; als jener der Söhne, und der Töchter ist; einen ewigen Namen, der nimmermehr vergehen wird. (Isai. 56. 4. 5.) O vielbedeutende Worte! Da die übrigen Heiligen, Söhne und Töchter des göttlichen Vaters seyn; und wie Söhne und Töchter von ihm werden gehalten werden: werden die keuschen Seelen noch mehr, als Söhne und Töchter seyn; und noch besser, als die Söhne und Töchter gehalten werden! Wer kann dieses Mehr, und dieses Besser verstehen! Glauben wirs nur: dort werden wirs verstehen. Doch der Apostel Johannes zündet uns ein Licht an. Er sieht in der geheimen offenbarung (14. 3. 4.) hundert vier und vierzig tausend Seelen, die das Lamm umgeben; demselben Schritt vor Schritt folgen, wo es immer hingeht; und einen Lobgesang singen, den Niemand anderer zu singen vermag; und diese sind alle Jungfrauen. Was bedeutet aber dieß; und wohin geht das Lamm? Es geht — antwortet Augustinus: es geht auf einen Ort unaussprechlicher Freuden; nicht der eiteln Weltfreuden; auch nicht der himmlischen Freuden, deren die genießen, die keine Jung-

 frauen

frauen sind. Die Glückseligkeit der Jungfrauen in dem Himmel! redet der heilige Kirchenlehrer weiter fort — wird darinne bestehen: daß sie sich von Jesu Christo, in Jesu Christo, durch Jesum Christum, mit Jesu Christo, für Jesum Christum, und wegen Jesu Christi, auf eine ganz besondre, ihnen eigenthümliche, und allen übrigen Heiligen unbekannte Art, erfreuen und ergötzen werden. So, meine Christen! so vorzüglich wird die Keuschheit in dem Himmel belohnet. Sie ist also auch deswegen kostbar, und verdienet die größte Hochschätzung. O wie wahr hat Ekklesiastikus gesprochen (26. 20.): Alles was man hochschätzet, ist mit einer keuschen Seele nicht zu vergleichen. Was Wunder demnach: daß sie Maria, selbst der göttlichen Mutterschaft vorgezogen hat? Sie ist aber auch zärtlich; und deswegen muß man sie sorgfältig bewahren.

Der zweyte Theil.

Was die Lilie unter den Blumen: dieses ist die Keuschheit unter den Tugenden.

den. Die Lilie — saget Bernhardus: ist die zärtlichste Blume; und die Keuschheit die zärtlichste Tugend. Jene hält nicht die mindeste Berührung eines Dornes aus; so bald der Dorn nur ein wenig an ihr Blatt gedrücket wird: ist es durchbohret. Dieser schlägt ein jeder Stich, der ihr zum Leibe kömmt, eine tödtliche Wunde. Denn in der Gattung des entgegenstehenden Lasters, ist alles eine schwere Beleidigung Gottes, was mit vollkommener Einstimmung des freyen Willens, gethan oder zugelassen wird; und nur dasjenige gehöret in die niedrigre Classe der läßlichen Sünden, was entweder aus Unwissenheit, oder aus Unachtsamkeit, und aus Mangel der genugsamem Ueberlegung, oder der nothwendigen Freyheit geschieht. Fasset es wohl, meine Christen! Man kann mit Wissen und Wollen, eine kleine Lüge, eine Ehrabschneidung, ein kleine Ungerechtigkeit begehen: aber eine kleine Unkeuschheit, kann man mit Wissen und Wollen nie begehen. Da ist alles groß, alles abscheulich, alles tödtlich. Sehet die sich unterscheidende, und ungemein große Zartheit dieser englischen Tugend.

Und noch giebts nächst diesem, hunderterley andre Gedanken, Reden, Handlungen, Geberden und Leibsstellungen, welche ihr, wonicht das Leben: doch die Lebhaftigkeit, die Schönheit, und den Glanz benehmen; die Kräfte schwächen; und nach und nach eine tödtliche Krankheit zuziehen. Daher gehören gewisse vorwitzigen Blicke, die man schießen läßt; gewisse zweydeutigen Worte, und zärtlichen Ausdrücke, deren man sich in seinen Reden gebraucht; gewisse sinnlichen Neigungen, denen man gerne nachgiebt; gewisse eiteln Begierden zu sehen, gesehen zu werden, und zu gefallen, die man nicht unterdrücket; gewisse müßigen Besuche, die man annimmt, oder abstattet; gewisse Vertraulichkeiten, Scherze, und so genannten Wohlstandscomplimente, womit man den Ruhm der Artigkeit suchet. Denn solange sich diese und dergleichen andre Dinge, innerhalb gewisser Schranken erhalten, lassen sie der Keuschheit wohl noch das Leben: aber sie beflecken ihre Weiße; und verdunkeln ihren Glanz nicht wenig; und nach einer kurzen Zeit, wird der Scha-

de

de auch merklicher werden; weil sie bald dieselben Schranken übersteigen.

Nehmen wir noch dazu: daß wir diesen Schatz in einem irdenen, wie der Apostel spricht, das heißt: in einem sehr gebrechlichen Gefäße herumtragen; in einem Leibe, der aus jener Erde gebildet, worüber nach dem Falle unsers Stammvaters, der Fluch des Herrn ergangen; in einem Fleische, dessen böse Lust durch die Erbsünde so heftig entzündet; und in einem Herzen, das von derselben im Grunde ist verderbet worden; daß wir allenthalben Gefahren, Gelegenheiten, und Anreizungen zur Unreinigkeit antreffen; daß wir deßhalben von drey, nicht minder arglistigen: als mächtigen Feinden, fast ohne Unterlaß bestürmet werden; und daß unter allen Kämpfen der Christen, wies Augustinus dafürhält, diese Gattung die fürchterlichste ist; weil der Streit immer währet; und der Sieg, wenigstens der vollkommene Sieg nur von Wenigen erhalten wird: so mögen wir leicht schließen: wie groß unsre Sorgfalt seyn soll; oder vielmehr: daß keine Sorgfalt je zu groß seyn kann, die Keuschheit zu be-

wah-

wahren. Damit aber dieser heilsame Schluß, nicht bey einer leeren, und unthätigen Erkenntniß stehen bleibe: lasset uns noch kurz, einige der vornehmsten Bewahrungsmittel in die Betrachtung ziehen.

Keine Keuschheit des Fleisches ohne die Demuth des Geistes. Ein merkwürdiger Ausspruch des großen Papstes Gregorius, der den keuschheitsliebenden Seelen nie nachdrücklich genug kann empfohlen werden. Nur im Thale der Demuth: nicht auf dem Berge des Stolzes, sind sie vor dem Falle sicher. Gott — saget der heilige Apostel Jakob (4. 6.): **Gott widersteht den Stolzen: den Demüthigen aber giebt er die Gnade.** Wenn sie sich auf ihre Tugend etwas einbilden; den Urheber derselben verkennen; und auf ihre eigenen Kräfte stolz thun; widersteht ihnen Gott; weil er über seine Ehre eifersüchtig hält; er versaget ihnen seine besondern Gnaden; und läßt sie in eine stärkre Versuchung; und endlich in eine unreine Sünde fallen, wodurch sie vor den Augen der himmlischen Einwohner, und manchmal auch vor jenen der Menschen, wider ihren Willen gedemüthiget werden.

den. Wer siehts also nicht: daß die Demuth das erste, und nothwendigste Bewahrungsmittel der Keuschheit ist? Ja! ich irre nicht; wenn ich sage: sie sey der Grund, und die Quelle aller übrigen. Denn sie gebiehrt die stete Furcht Gottes; das eifrige Gebeth; die wachbare Behutsamkeit; und die strenge Ertödtung des Fleisches. Was braucht man aber mehr, um die Leibs- und Seelenreinigkeit, stets in ihrem Klanze zu erhalten?

Wer in Wahrheit demüthig ist; und das ererbte Verderbniß seines Herzens; die Schwachheit seiner natürlichen Kräfte; sein Nichts; und seine unbeschränkte Abhängigkeit in allen Dingen von dem allmächtigen Schöpfer, lebhaft erkennet, der erkennet auch zugleich: wie nothwendig ihm zur Bewahrung der Keuschheit, die göttliche Gnade sey; und daß er um diese Gnade zu erhalten, oder nicht zu verlieren, einerseits die geringste Beleidigung des Gebers derselben sorgfältig verhüten; und anderseits ihn darum inständig bitten muß. Er wird also schüchtern: und ganz von jener heilsamen Furcht durchdrungen, von welcher es geschrie-

schrieben steht: Die Furcht des Herrn hasset das Böse (Sprüchw. 8.13.); er wendet sich zum Gebethe; und bemühet sich den mächtigen Beystand des Allerhöchsten flehentlich zu erbitten. Wie es der Weise von sich bekennet: Da ich es wußte: daß ich anders nicht könnte enthaltsam seyn; als wenn mirs Gott gäbe: trat ich vor den Herrn; und bath ihn darum. (Weish. 8. 21.) Auch der Heidenapostel nahm in den ungestümmen Versuchungen des Fleisches, die er litt, zum Gebethe die Zuflucht; und ob er schon davon nicht befreyet wurde; bekam er doch eine so starke Gnade zu siegen: daß selbst die Versuchungen den Glanz seiner Reinigkeit vergrößerten. Laß dich — antwortete ihm der Herr: Laß dich mit meiner Gnade begnügen: denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen. (2. Kor. 12. 9.) Uns zur Lehre: welch ein nothwendiges, und kräftiges Mittel das Gebeth sey, die Keuschheit zu erhalten.

Freylich müssen noch dazu, eine wachbare Behutsamkeit, und eine strenge Ertödtung des Fleisches kommen: aber auch dahin

hin führet den Keuschen die Demuth. Weil der Demüthige seine eigne Schwachheit empfindet: so steht er immer auf seiner Hut; damit er sich nicht etwann selbst, irgend einer Versuchung bloßstelle, wo seine schwachen Kräfte unterliegen möchten. Er ist daher behutsam in den Augen; und machet mit ihnen nach dem Beyspiele des keuschen Job einen Bund; damit er sich durch den freyern Gebrauch derselben, nie unerlaubte Gedanken zuziehe: Ich traf mit meinen Augen einen Bund; damit ich nicht einmal an eine Jungfrau gedächte (Job. 31. 1.) Er bewahret seine Ohren; und verstopfet sie, nach der Ermahnung des weisen Predigers, mit Dornen, mit heilsamen Gedanken an die letzten Dinge des Menschen, die der Sinnlichkeit so wehethun: wie die Dörner dem Fleische: Umzäune deine Ohren mit Dornen (Ekkli. 28. 28.). Er bezähmet seinen Mund; und läßt ihn mit dem heiligen David scharf bewachen: Ich habe vor meinen Mund ein Wache gesetzet (Psalm. 38. 2. So gebieterisch verfährt er auch mit den übrigen Sinnen; weil ers aus dem Propheten weiß: daß sie insgemein die Oeff-

nun-

nungen sind, wodurch der sittliche Tod in die Seele eingeht: Der Tod ist durch unsre Fenster hineingestiegen. (Jerem. 9. 21.) Und so behutsam weicht er auch allen andern gefährlichen Gelegenheiten aus; er hütet sich vor der vorwitzigen Lesung der giftigen Bücher; vor dem freyen Umgange mit dem ungleichen Geschlechte; vor dem Genusse der gefährlichen Ergötzlichkeiten; und vor dem Müßigange, wofür er sich immer mit ernsthaften Dingen beschäfftiget; und den Leib, anstatt ihn in der Weichlichkeit zu zärteln, mit unermüdeter Verrichtung seiner Berufsarbeiten abhärtet. Noch mehr; um den Versuchungen auch vorzubeugen, übet er sich in den beschwerlichern Bußwerken; und kasteyet das Fleisch ohne Unterlaß; damit es endlich, die Lust und die Macht verliere, sich wider den Geist zu empören. So wie der Apostel spricht: Ich züchtige meinen Leib; und bringe ihn unter die Dienstbarkeit. (1. Kor. 9. 27.) O wie sicher ruhet die Keuschheit im Schooße der Demuth!

Nun wissen wirs, christliche Zuhörer! was wir von der Keuschheit zu halten; und

wie

wie wir sie zu bewahren haben. Wir müssen sie hochschätzen; denn sie ist ungemein kostbar; kostbar wegen ihrer Wirkung, die in der Ehre des Leibes; in der Heiligung der Seele; und in der Aehnlichkeit des körperlichen Menschen mit den unkörperlichen Engeln besteht; kostbar wegen ihrer Belohnung, sowohl da auf der Erde: als dort in dem Himmel. Wir müssen sie sorgfältig bewahren; denn sie ist ungemein zärtlich; zärtlich; weil sie leicht das Leben: noch leichter den Glanz verliert; und stets hunderterley Gefahren ausgesetzet ist. Und um sie zu bewahren, müssen wir uns zuvörderst vor dem Herrn demüthigen; und alles das fleißig thun, wozu uns diese Demuth anleitet.

IV.

Auf den IV. Fastensonntag.

Von der

Dankbarkeit gegen den Herrn Jesus, für die göttliche Speise, die er uns im Abendmahle giebt.

Jesus ergo cum cognovisset: quia venturi essent, ut raperent eum, & facerent eum regem, fugit iterum in montem ipse solus.

Als es aber Jesus vermerkte: daß sie kommen wollten; um ihn mit Gewalt wegzuführen; und zum Könige zu machen, floh er abermal allein auf den Berg. Joh. 6. 15.

So frevelhaft in sich das Beginnen des Volkes war, den Herrn Jesus zu einem irdischen Könige zu machen: so ließ es sich dennoch mit dem wärmsten Gefühle der Dankbarkeit, woraus es entsprang, noch wohl entschuldigen. Das beßte Vaterherz, womit er fünftausend Menschen — Weiber und Kinder nicht eingerechnet — auf die wunderbarste Art gespeiset hatte, schien ihnen einer königlichen Krone wohl würdig; und

und die Anbietung derselben das schicklichste Mittel zu seyn, wodurch sie ihm ihre dankbare Erkenntlichkeit für diese Wohlthat bezeigen könnten. Insoweit mag es auch dem göttlichen Erlöser gefallen haben: aber weil er gekommen war, nicht ein zeitliches: sondern ein geistliches Reich zu stiften; nicht über die Güter; sondern über die Herzen der Menschen zu herrschen: so entzog er sich sogleich dieser vermeynten Ehre; und bestieg ohne Geleit den Berg, worauf er sich, seiner Gewohnheit nach öfter begab, um die Nacht im Gebethe zuzubringen.

Christliche Zuhörer! Wenn uns Jesus Christus im hochwürdigsten Sacramente speiset, ist die Art nicht weniger wunderbar: die Speise aber noch unendlich kostbarer; und die zärtlichste Liebe seines väterlichen Herzens ungemein einleuchtender. Warum reget sich dann dabey, das Gefühl der Dankbarkeit in uns so wenig? warum machen wir ihn nicht, aus Erkenntlichkeit zu unserm Könige; und räumen ihm die unumschränkte Herrschaft über unsre Herzen ein? Gewiß, da würde er nicht fliehen; sich nicht verbergen. Er würde gerne bey uns blei-

ben; in uns die Wohnung aufschlagen; und uns die süßesten Früchte seiner liebvollsten Regierung, stets genießen lassen.

Wollen wir nicht, meine Christen! itzt darüber eine kurze Betrachtung anstellen? Nach des Evangelisten Anmerkung, geschah diese wunderbare Vermehrung der Brodte kurz vor dem Osterfeste: **Es war das Osterfest der Juden nahe. (Joh. 6. 4.)** Vielleicht wollte der Herr damit seinen Zuhörern, ein Vorbild der christlichen Ostern geben, wo das geopferte Lamm Gottes unter den Gestalten des Brodtes sollte geessen werden. Desto besser schicket sich dieser Stoff für die gegenwärtige Zeit, wo wir uns eben zur jährlichen Feyerung des herannahenden Osterfestes zubereiten. Lasset uns also heute betrachten: warum, und wie wir gegen den Herrn Jesus für die göttliche Speise, die er uns im Abendmahle giebt, dankbar seyn sollen. Der Bewegungsgrund dieser Dankbarkeit, ist der erste Theil. Die Art und Weise dieser Dankbarkeit, ist der zweyte Theil.

Der erste Theil.

Der Bewegungsgrund der Dankbarkeit, den wir da suchen, liegt in der Gabe, und in der Zuneigung des Gebers. Was giebt uns nun Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle? Sich selbst. Und mit welcher Zuneigung? Mit der brünstigsten Liebe. Erwägen wir insonderheit das eine, und das andre.

Er giebt sich selbst. Weg da mit dem falschen Zeugnisse der betrüglichen Sinne. Nein! Es ist nicht etwann ein Stückchen eines natürlichen Brodtes: wies uns die Augen wollen Glauben machen. Es sind nur die scheinbaren Gestalten, ohne das Wesen des Brodtes vorhanden; und unter diesen Gestalten ist Jesus Christus selbst persönlich zugegen; zugegen mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Menschheit und Gottheit. Dieses o Herr! ist eine aus jenen großen und unbegreiflichen Wahrheiten, die wir auf das untrügliche Wort deines eingebohrnen Sohnes, mit gänzlicher Verleugnung aller unsrer natürlichen Einsichten fest glauben; und wofür ein jeder aus uns stets bereit ist,

Blut und Leben zu opfern. Wir empfangen also beym Tische des Herrn mit der consecrierten Hostie, das reinste Fleisch Jesu Christi, das durch die Wirkung des göttlichen Geistes, aus dem unbefleckten Blute der keuschesten Jungfrau gebildet; hernach von den Henkersknechten mit grausamen Streichen jämmerlich zerrissen; und endlich mit göttlicher Glorie ist verherrlichet worden; wir empfangen das kostbarste Blut Jesu Christi, den unendlichen Preis unsrer Erlösung, das unter seinen bittern Leiden bis auf den letzten Tropfen für unser Heil geflossen ist; wir empfangen den ganzen heiligsten Leib Jesu Christi; und mit dem Leibe, das einst mit Dornen schmerzlich gekrönte Haupt, das mit Fäusten blau und blutrünstig geschlagene Angesicht, jene liebenden Augen, die so viele Thränen für uns vergossen: jene sanften Lippen, die so viele tief aus der Brust geholten Seufzer für uns gegen Himmel geschicket; jene Arme, die sich für uns am Kreuze ausgestrecket: jene Füße, die für uns so viele beschwerlichen Reisen gethan haben; und endlich jenes liebvolle Herz, das sich schon den ersten Augenblick seiner Empfängniß,

niß, dem Vater zum Söhnopfer für unsre Sünden angeboten; hernach wirklich zu dem Ende das Leben dargegeben; und sich auch nach dem Tode hat öffnen lassen; um uns den letzten Blutstropfen zu schenken; und in sich eine Wohnung zu bereiten; jenes Herz, den eigenthümlichen Sitz jener brünstigen Liebe, womit er uns so aufrichtig, so zärtlich, so standhaft umfangen hat, und noch umfängt.

Wir empfangen die allerheiligste Seele Jesu Christi, welche aus Liebe gegen uns, im Garten die schmerzlichste Todesangst, in Jerusalem die empfindlichsten Beschimpfungen, am Kreuze die bitterste Verlassung des Vaters großmuthig ausgestangen hat. Und was empfangen wir noch? Wir empfangen — Erstaunet ihr Himmel! wir empfangen die Gottheit Jesu Christi; und folglich, weil die Gottheit des Sohnes mit jener des Vaters und des heiligen Geistes nur eine und dieselbe ist, empfangen wir, vermöge der wesentlichen unzertrennlichkeit in der göttlichen Natur, wie den Sohn, so auch den Vater, und den heiligen Geist. O Geheimniß aller Geheim-

nisse — ruft der heilige Thomas aus: worinnen uns der Vater, der Sohn, der heilige Geist gegeben werden. Wir empfangen also jenes allmächtige Wesen, das den Himmel und die Erde, aus Nichts erschaffen hat; jenes unendlichgütige Wesen, das alle Menschen will selig machen; jenes unendlich schöne Wesen, dessen klare Anschauung die Auserwählten in dem Himmel ewig beglücket. O meine Christen! Was ist dieses für eine Gabe, die uns Jesus Christus, im hochwürdigen Sacramente giebt! Er giebt uns alles, was er ist; alles, was er hat. Er giebt sich selbst, mit aller seiner Glorie und Herrlichkeit; so daß ihm nichts übrigbleit, was er uns noch geben könnte. Nein! saget der große Augustinus: die unendliche Weisheit weiß nicht mehr: die unendliche Macht vermag nicht mehr: und die unerschöpfliche Quelle unendlicher Schätze hat nicht mehr, uns zu geben.

Und dieses alles giebt uns der Herr Jesus, mit der brünstigsten Liebe. Wie der Apostel saget: **Er hat mich geliebet; und sich selbst für mich (zum Tode) dargegeben.** (Gal. 2. 20. So muß die christ-

christliche Seele denken: er hat mich geliebet; und sich selbst mir zur Speise gegeben. Denn gewiß, eben die Liebe, die ihn dort ans Kreuz geheftet hat, um für uns zu sterben, setzet ihn da unter die Gestalten des Brodtes; um uns zu speisen; wenn wir nicht sagen wollen: diese Liebe sey noch größer. Wenigstens läßt sie sich in einem weit hellern Glanze sehen. Der Hauptzweck seines Todes war, der beleidigten Gerechtigkeit Gottes für unsre Schulden genugzuthun; und uns übernatürliche Gnaden im Ueberflusse zu verdienen. Der Hauptzweck dieser Speisung ist, sich mit uns innigst zu vereinigen; aus unserm und seinem Sinne nur einen: aus unserm und seinem Willen nur einen: aus unserm und seinem Herzen nur eines zu machen; und in beyden die engste, und vertraulichste Freundschaft zu stiften. Saget nun: von welcher Seite, leichtet eine brünstigre Liebe hervor? Ist es dann nicht die brünstigste Liebe, die auf eine so enge Vereinigung abzielet? Oder können wir noch vielleicht dieses Ziel verkennen? Weil er — ist die Lehre des heiligen Thomas: weil er zur Speise gegeben

 wird.

wird, wird er zu aller möglichen Vereinigung gegeben. In den natürlichen Dingen geschieht die engste Vereinigung, zwischen uns und der Nahrung, die wir zu uns nehmen. Das Brodt, das wir essen, geht in unsre Substanz selbst über. So eine Verwandluug anzudeuten, giebt uns Jesus Christus sein Fleisch und Blut, unter den Gestalten des Brodtes; doch mit dem Unterschiede: daß sich die Verwandlung nicht an seiner: sondern an unsrer Seite hält. Darum spricht Augustinus in seinem Namen: Wachs; und iß mich. Aber du wirst mich nicht, wie eine leibliche Speise, in dich verwandeln: sondern du wirst in mich verwandelt werden. Er nämlich reiniget bey seinem Eingange, unser sündliches Herz: heiliget es; umstaltet es; machet es dem seinigen ähnlich; und vereiniget es mit demselben so eng: daß gewissermaaßen aus zweyen nur eines wird; und beyde, wir und er, nur von einem Herzen leben.

So unbegreiflich diese gewünschte Wirkung: so gewiß ist sie auch; wenn wir nur von unsrer Seite, kein Hinderniß entgegensetzen. Denn Jesus Christus hat

sie

sie uns, beym Johannes (6. 58) ausdrücklich versprochen; da er gesaget: Ich lebe durch den Vater; und der mich ißt, wird auch durch mich leben. Der Sohn lebet durch den Vater; weil er ungeachtet der Verschiedenheit der Person, mit ihm dieselbe Natur, denselben Sinn, denselben Willen, und dieselbe Macht hat. Auf gleiche Art — versprichts uns der Heiland: wird es mit mir, und dem geschehen, der mich ißt. Wir werden zwar zwey seyn: aber vermittelst der innigsten Vereinigung, die ich in ihm bewirken werde, wird er nur meinen Sinn, meinen Willen, mein Herz haben; und so durch mich mittheilungsweise leben: wie ich wesentlicher Weise, durch den Vater lebe. Ich lebe durch den Vater; und der mich ißt, wird auch durch mich leben. Was ließe sich da nicht alles, meine Christen! über den glückseligen Zustand der Seele sagen, die vermittelst dieser göttlichen Speise, schon wirklich zu so einer Vereinigung gelanget ist? Aber mein Vorhaben war nur, die brünstigste Liebe Jesu Christi ins helle Licht zu setzen, womit er uns sich selbst, im hei-

li-

ligen Abendmahle giebt; um dadurch unsre ganze Dankbarkeit aufzufodern, deren Beschaffenheit wir itzt betrachten wollen.

Der zweyte Theil.

Die angebotene Wohlthat begierig annehmen; dafür großen Dank sagen; sie nach den Absichten des Wohlthäters benutzen; und nach seinem Vermögen, mit einer andern erwiedern, dieses sind die vornehmsten Bestandtheile der wahren Dankbarkeit. Lasset nun sehen: wie der Begriff auf den gegenwärtigen Fall anzuwenden sey.

Wir müssen erstens die Wohlthat, die uns Jesus Christus im hochwürdigsten Sacramente anbietet, begierig annehmen. Dieses geschieht; wenn wir nach dieser göttlichen Speise ein großes Verlangen tragen; und sie auch oft wirklich genießen. Ohne so ein Verlangen, und ohne den öftern Genuß, werden wir für diese unbegreifliche Wohlthat nie, wie sichs gebühret, dankbar seyn; weil der Mangel des ersten eine schimpfliche Verachtung: und jener des zweyten wenigstens eine

sträf-

sträfliche Trägheit andeutet. Befleißen wir uns also vor allem, vermittelst wiederholter Betrachtungen über die Vortrefflichkeit der Gabe, ein heftiges Verlangen darnach in uns zu erwecken. So, daß wir mit dem Psalmisten sprechen können: Meine Seele dürstet es nach dem starken, lebendigen Gott (Psalm. 41. 3.) Dann folgen wir der freundlichsten Einladung des Heilandes: Wenns Jemanden dürstet: so komme er zu mir; und trinke. (Joh. 7. 37.) Und weil nach dem Ausspruche des heiligen Geistes, dieser Durst nimmer vergeht: Die mich trinken, werden noch Durst haben (Ekkli. 24. 29.): so kommen wir nur fein oft; um mit Freuden aus den Brünnen des Erlösers Wasser zu schöpfen. (Isa. 12. 3.) Sehet da den ersten Bestandtheil unsrer schuldigen Dankbarkeit.

Darauf folget die wirkliche Danksagung, die zwar sonst auch öfter: aber vorzüglich, unmittelbar nach dem Genusse des heiligen Abendmahls zu verrichten ist. Den göttlichen Gast in sein Herz aufzunehmen; und sich nicht eine Weile mit ihm zu unterhalten; und die Unterhaltung nicht sogleich mit

der

der feurigsten Danksagung anzufangen, dieses wäre ein klares Zeichen: daß man entweder aus Mangel des Glaubens, oder aus einer strafwürdigen Unachtsamkeit, die Größe der Wohlthat nicht erkennte: oder der abenteuerlichste Undank. Selbst Jesus Christus stimmte, nach der Erzehlung des Evangelisten, im Speisesaale, wo er das Geheimniß seines Fronleichnams eingesetzet, und sich selbst damit zuerst gespeiset hatte, wies viele aus den heiligen Vätern dafürhalten, mit seinen Jüngern ein Danklied dem Allerhöchsten an: und nach gesprochenem Lobgesange giengen sie auf den Oelberg. (Matth. 26. 30.) Ohne Zweifel, uns zum Beyspiele, dem wir zu folgen hätten: so oft wir das heilige Sacrament empfangen. Lassen wir uns, meine Christen! dieß Beyspiel angelegen seyn. Fodern wir immer alle Kräfte, der Seele und des Leibes auf; um dem Herrn, der uns seines persönlichen Besuchs gewürdiget hat, ein Lobgesang anzustimmen; und ihm für diese so erstaunenswürdige, keinem Engel oder Erzengel je erwiesene Gnade, mit aller möglichen Inbrust zu danken. Lassen wir aber

da-

dabey mehr das Herz, als den Mund reden. Was nützet es, viele und lange Gebethe, entweder aus einem Bethbuche herauszulesen: oder auswendig mit den Lippen herabzusagen; wenn daran das Herz, aus Mangel der genugsamen Aufmerksamkeit, entweder auf das, was: oder auf den, mit welchem gesprochen wird, keinen Theil nimmt? Es ist ja fast ein Ding, sich sogleich nach empfangenem Abendmahle, wirklich mit dem Leibe, oder nur mit den Gedanken, nach Hause zu seinen Geschäfften zu begeben. Gewiß wenn die freywillige Laulgkeit, und die vorsetzlichen Zerstreuungen im Gebethe allezeit sträflich sind: so sind sie es in der Stunde am meisten; denn da sind sie undankbare Beleidigungen, die unmittelbar dem gegenwärtigen Jesus angethan werden. Es ist nicht anders: als wendeten wir mit Vorsatz die Augen von ihm ab; und warteten schon mit Verdruße: bis er wieder abzöge. O wie muß ihm so ein unhöfliches Verfahren misfallen! Er kömmt zu uns in unser Herz; um daselbst seinen Gnadenschatz auszuschütten; und er findet sich, durch unser widerwärtiges Betragen gleichsam gezwun-

gen, denselben wieder zu verschließen; und unverrichter Sache wegzuweichen. Und daher geschiehts hernach: daß wir auch die Wohlthat, nicht nach den Absichten dieses göttlichen Wohlthäters benutzen; was doch als die dritte Eigenschaft, zur wahren Dankbarkeit erfodert wird.

Denn freylich, auch die aufrichtigste und feurigste Danksagung, die wir gleich nach der Communion verrichten, machet uns noch nicht vollkommen dankbar; wenn wir hernach, nicht auch beflissen sind, aus dem Genusse des göttlichen Fronleichnams allen den Nutzen zu ziehen, den uns Jesus Christus verschaffen will. Wir wissen es schon: daß er uns aus dieser Hauptabsicht mit seinem kostbaren Fleische und Blute speiset; damit er uns mit sich innigst vereinige; und unser Herz dem seinigen völlig gleichförmig mache. Diese Gleichförmigkeit also ist der vornehmste Nutze, den wir aus unsern heiligen Communionen schöpfen sollen. Unser Herz muß ganz umgeändert werden; und ob dieses wohl vorzüglich seine Gnade bewirket: so müssen wir doch von unsrer Seite, die unordentlichen und bösen Neigungen desselben, als so viele

Hin-

Hindernisse aus dem Wege räumen, die derselben Gnade in ihrer Wirkung entgenstehen. Sieh! — Weissagte einst der Prophet: der Herr wird sich auf eine leichte Wolke setzen; und in Aegypten kommen; und die Götzen Aegyptens werden vor seinem Angesichte zu Boden fallen. (Isa. 19. 1.) Diese Weissagung wurde wörtlich erfüllet: da Gott mit der leichten Wolke der Menschheit bedecket, als ein Kind in das abgöttische Aegypten floh; und sie soll figürlich erfüllet werden: sooft er in die leichte Wolke der Brodtsgestalten eingehüllet, in unser Herz eintritt, welches so viele Götzen anbethet: als es böse Neigungen in sich herrschen läßt. Da vor dem Angesichte des Herrn Jesus, sollen alle diese Götzen unsers Herzens zu Boden fallen; der Stolz, der uns aufbläher, und den Nächsten verachtet; der Eigensinn, der uns an unser eigenes Urtheil heftet; der Eigenwille, der sich den Befehlen unsrer Vorsteher widersetzet; die Eigenliebe, die uns antreibt, in allen Dingen Gemächlichkeit und eitels Lob zu suchen; die Sinnlichkeit, die uns den Sinnen

nen unterwirft, und zu den Geschöpfen herabzieht; der Zorn, die Ungeduld, der Neid, und alle übrigen Quellen unsrer so vielfältigen, auch vielleicht täglichen Fehler und Mängel. Gelangen wir nun dahin, meine Christen! daß diese Erstickung der bösen Neigungen, aus unsern heiligen Communionen erfolget: so mögen wir hoffen, die Wohlthat nach den Absichten des Wohlthäters benutzet zu haben; und es wird uns nicht mehr schwer fallen, auch das letzte Bedingniß der wahren Dankbarkeit zu erfüllen; nämlich die Wohlthat nach unserm Vermögen, mit einer andern zu erwiedern.

Denn das einmal von allen bösen Neigungen gereinigte Herz, wendet sich von selbst zu den Herrn Jesus; und es ist doch das einzige, mit dessen Uebergebung, wir ihm unsre Erkenntlichkeit bezeigen können; das einzige das er von uns begehret; daß er aber mit einer gewissen Gattung der heftigsten Sehnsucht von uns begehret. Mein Sohn! gieb mir dein Herz: so redet er aus dem Buche der Sprüchworte zu uns (23. 26.); sooft er uns mit seinem heiligen Fleische, und Blute speiset. Mein Sohn!

Sohn! Meine Tochter! bey aller deiner angebohrnen Dürftigkeit, hast du doch etwas, das du mir schenken kannst; und das ich bey allem meinem wesentlichen Ueberflusse, von dir sehnlich verlange; das Herz: gieb es mir. Sieh! Itzt gehe ich in dasselbe ein; hindre mich nicht, davon vollkommenen und ewigen Besitz zu nehmen. Mein Sohn! gieb mir dein Herz. Und wie? meine Christen! werden wir wohl so unhöflich, so undankbar gegen Jesum Christum seyn: daß wir ihm sein Begehren abschlagen sollten? Denken wir doch: Niemand verlanget unser Herz so sehnlich: als der unter den Brodtsgestalten verborgene Jesus; Niemand verdienet unser Herz mit so großem Rechte: als der unter den Brodtsgestalten in dasselbe eingehende Jesus; Niemand vergnüget unser Herz so vollkommen: als der unter den Brodtsgestalten darinnen wohnende Jesus.

Geben wir ihms also ohne Verzug, christliche Zuhörer! unser Herz, zum Denkmale unsrer Dankbarkeit für die göttliche Speise, die er uns im Abendmahle giebt. Geben wir ihms; aber ganz, unzerthei-

let, und von allen irdischen Neigungen, und Anhänglichkeiten ausgeleeret; damit er es nach seiner brünstigsten Begierde, bey der nächsten heiligen Communion, mit dem Feuer seiner Liebe ganz erfüllen könne.

V.

V.

Auf den V. Fastensonntag.

Von der Sanftmuth.

Ego dæmonium non habeo: sed honorifico Patrem meum; & vos inhonorastis me.

Ich bin kein Besessener: sondern ich ehre meinen Vater; und ihr habet mich verunehret. Joh. 8. 49.

So begegnet heute der Sanftmüthigste Heiland der gräulichen Lästerung, womit ihn die stolzen und neidischen Pharisäer, vor dem einfältigen Pöbel beschimpfen. Sie sagens ihm mit der verwägensten Dreistigkeit ins Augesicht: er verdiene von den rechtgläubigen Israeliten, eben so sehr verabscheuet zu werden: als ein jedweder abtrinnige Samarit; ja noch mehr; weil er noch darüber vom bösen Geiste besessen sey. Und behaupten es sogar: sie hätten den beßten Grund, ihm diesen Vorwurf zu machen. Nicht wahr: wir sagens recht: daß du ein Samarit, und vom Teufel besessen bist? (Joh. 8. 48.)

Schreckliche Lästerungen des heiligsten unter den Menschenkindern! Und der Herr Jesus? — entbrennt er deswegen vor Zorne? ruft er über sie das Feuer vom Himmel? zernichtet er sie mit seinem allmächtigen Blicke; oder wirft er ihnen wenigstens, wozu er das größte Recht hätte, die Lästerung zurücke? O! wir kennen das sanftmüthigste Herz dieses göttlichen Lammes nicht; wenn wir so etwas von ihm erwarten. Sehet die Rache! **Ich bin** — antwortet er den Verleumdern, mit einer erstaunenswürdigen Gelassenheit; ohne alle Bitterkeit des Herzens; in seinem gewöhnlichen sanften Tone, und mit seiner gewöhnlichen leutseligen Miene: **ich bin kein Besessener: sondern ehre meinen Vater; und ihr habet mich verunehret.**

Christliche Zuhörer! Dieses ist weder das einzige, noch das erste Mal: daß uns Jesus Christus so ein herrliches Beyspiel der Sanftmuth gegeben hat. Und wollte der Himmel: sie hätten bis daher, die gewünschte Wirkung auf uns gemacht, diese göttlichen Beyspiele! Aber leider! Insgemein zu reden, hat es das Ansehen: es sey eben

die

die Sanftmuth, die uns unbekannteste, und von uns am wenigsten geübte Tugend. Wo mags herkommen? Kennen wir vielleicht, ihre enge Verbindung mit dem wahren Christenthume zu wenig? Lasset uns heute darüber eine Aufklärung suchen.

Sanftmuth ohne Christenthum, oder Christenthum ohne Sanftmuth, sind zwey unmögliche Dinge. Sehet den engsten Zusammenhang. Nur der Christ kann wahrhaft sanftmüthig: und nur der wahrhaft Sanftmüthige kann ein wahrer Christ seyn. Dieses ist der ganze Innhalt meiner gegenwärtigen Rede. Ich sage: die wahre Sanftmuth ist eine Tugend, die nur ein Christ besitzen kann. Der erste Theil. Die wahre Sanftmulh ist eine Tugend, ohne die Niemand ein wahrer Christ seyn kann. Der zweyte Theil.

Der erste Theil.

Die wahre Sanftmuth ist eine Tugend, die nur ein Christ besitzen kann. Wies heute die Mode ist: daß man uns so gerne die heidnischen Tugenden, auf Kosten des Christenthums bis gen Himmel erhebt:

hebt: so rühmet man uns auch öfter, die Sanftmuth einiger gesitteten aus dem alten Heidenthume, gar vorzüglich an. Aber wenn dergleichen Beyspiele, wohl manchmal zur heilsamen Beschämung der Christen dienen; weil sie das Zeugniß der bloß natürlichen Vernunft von der Schönheit der Tugend mit sich führen: so können sie uns doch die wahre Tugend nie lehren. Denn zu geschweigen: daß zwischen dem äußerlichen Scheine und der innerlichen Beständheit der Tugend, noch ein großer Unterschied: daß eine oder die andre Handlung, noch nicht die Tugend selbst; und daß die Besiegung einer Leidenschaft mit der andern, z. B. des Zornes mit der Ehrsucht, oder der Menschenfurcht, noch keine Tugendshandlung ist: so fehlet es überhaupt allen philosophischen Tugenden, an dem ächten Bewegungsgrunde und an dem ächten Muster. Wir wollen bey der Sanftmuth stehen bleiben; und genauer untersuchen: wie und warum wir Christen sanftmüthig seyn sollen. Eine wichtige Untersuchung; weil sie nicht nur meinen Hauptsatz unwidersprechlich darthun: sondern uns auch von

dem

dem Wesen und der Natur dieser so nothwendigen, so schönen, so liebenswürdigen Tugend, einen vollständigen Unterricht geben wird.

Nun! wie soll er, und nach welchem Muster soll er, der Christ sanftmüthig seyn? Die Antwort giebt uns der göttliche Heiland selbst: **Lernet es von mir; denn ich bin vom Herzen, sanftmüthig und demüthig.** (Matth. 11. 29.) Aber o Herr! Warum schickest du uns nicht zu den gesittetern Heiden, und den ungläubigen Weltweisen? Sie haben ja über die Menschenliebe und Sanftmuth, viel Schönes geschrieben; und uns die glänzendsten Beyspiele dieser beyden Tugenden hinterlassen. Nein! spricht Jesus: **lernet es von mir.** Er saget nicht einmal: gehet hin zu meinen Propheten, zu meinen Aposteln; und lasset euch von ihnen in der wahren Sanftmuth unterrichten. Er saget: **lernet es von mir,** sanftmüthig seyn; den ich, und nur ich bin das ächte Muster, dieser mit mir vom Himmel gekommenen Tugend; **denn ich bin von Herzen Sanftmüthig.** Wir haben also, meine Christen! nur dieses gött-

liche Muster zu betrachten; um zu wissen: wie unsre Sanftmuth soll beschaffen seyn; denn da heißt es: **geh hin; und thu desgleichen.** (Luk. 10. 37.)

Die Sanftmuth Jesu Christi war in seinem Herzen gegründet. **Ich bin von Herzen sanftmüthig. Geh hin; und thu desgleichen.** Lege den heimlichen Grollen, den verborgenen Widerwillen ab; und meyne es mit denen aufrichtig, welchen du äußerlich mit schönen Worten begegnest. Die Sanftmuth Jesu Christi war sich immer gleich, zu allen Zeiten, und in allen Umständen gleich. **Geh hin; und thu desgleichen.** Sey immer sanftmüthig; und mache davon nie eine Ausnahme, weder wegen der Verdrießlichkeit deines Humors: noch wegen der Ueberhäufung deiner Geschäffte; weder wegen der Ungelegenheit der Zeit: noch wegen der Ungestümigkeit der Leute. Die Sanftmuth Jesu Christi erstreckte sich, ohne Ansehung der Person, auf alle Menschen; auf die Reichen und die Armen; auf die Großen und die Kleinen; auf die Freunde und die Feinde. **Geh hin; und thu desgleichen.**

Sey

Sey gegen alle gleich sanftmüthig; auch gegen die Geringen; auch gegen die Armen; auch gegen deine Beleidiger. Die Sanftmuth Jesu Christi regierte seine Mienen, seine Zunge, seine Geberden, sein ganzes Betragen, und alle seine Handlungen. Geh hin; und thu desgleichen. Hüte dich vor den finstern und verdrießlichen Mienen; vor den hitzigen und beißenden Worten; vor den Auffahrungen und gähen Ausbrüchen des Zornes; vor den stolzen und gebieterischen Geberden; und laß eine sanfte Milde aus deinem ganzen Betragen, und aus allen deinen Handlungen hervorleuchten. Die Sanftmuth Jesu Christi bewirkte es: daß er die Mängel und Fehler seiner Jünger, die Grobheit und Undankbarkeit des Pöbels, den Stolz und Neid der Schriftsgelehrten, geduldig ertrug; daß er unter den Beschimpfungen und Verleumdungen schwieg; und anstatt je über ein Unrecht zu klagen, oder an die mindeste Rache zu gedenken, immer das Böse mit Gutem vergalt. Geh hin; und thu desgleichen. Uebertrag mit Liebe und Geduld die Schwachheiten, und die sowohl natürlichen: als sittlichen Mängel

deines Nebenmenschen; schweig; wenn du eine Beschimpfung, oder ein Unrecht leidest; beklage dich über nichts; und denk an die empfangene Beleidigung nur dann, wann sich die Gelegenheit anbietet, dem Urheber derselben Gutes zu erweisen; damit du sie ihm auf diese Art erwiedern mögest.

Sehet, was wir alles in Ansehung der Sanftmuth von Jesu Christo lernen. Und doch habe ich noch nichts, was auch daher gehöret, von der Unzerstörbarkeit der Herzensruhe in allen widrigen Zufällen, und von der innerlichen Freude über dieselben gemeldet. Wo ist er nun außer dem Christenthume, der gesittete, der Weise, der je nach diesem Muster gearbeitet hat? Gehen wir weiter, auf den Bewegungsgrund der wahren Sanftmuth, der nicht minder, den Christen von dem Heiden unterscheidet.

Warum soll er, und aus welchem Bewegungsgrunde soll er, der Christ sanftmüthig seyn? Wenn der Philosoph sanftmüthig ist, sieht er entweder auf ein eitels Menschenlob: oder auf ein zeitliches Interesse: oder wenns hoch kömmt, auf die Gleichheit der Natur; auf die allgemeine

Mensch-

Menschheit, die bey einem jeden, ein natürliches Recht auf das sanfte Betragen des andern besitzt. Nicht also der Christ; nicht also. Er zielet höher; und holet die Bewegungsgründe seiner tugendlichen Handlungen von dorther, wo derjenige auf dem Throne sitzt, den er als seinen höchsten Herrn und Gebieter anbethet; als seinen gütigsten und freygebigsten Belohner verehret; und als sein größtes und unendliches Gut liebet. So unterdrücket er den aufsteigenden Widerwillen, und die gähen Bewegungen des Zornes; so vergiebt er gern eine jede Beleidigung; und geht mit allen, zu allen Zeiten, und in allen Umständen liebreich um; weil er Gott gehorchen will, der es gebietet; weil er von Gott die himmlischen Belohnung verdienen will, welche er verspricht; weil er Gott über alles liebet; und ihm gefallen will, welcher in sich unendlich liebenswürdig ist. Dieses sind die ersten und vornehmsten Bewegungsgründe der wahren Sanftmuth; und darauf beziehen sich alle übrigen; wenn sie übernatürlich sind. Sind sie es aber nicht; wie jene der Weltweisen: so gelten sie in den Augen

gen des göttlichen Richters, und in Ansehung der glücklichen Ewigkeit nicht einen Heller.

Doch vielleicht rede ich zuviel ins allgemeine. Lasset uns einige besondern, und nähern Bewegungsgründe der christlichen Sanftmuth erwägen. Der Christ weiß es aus der Offenbarung: daß der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes ist geschaffen worden: Und Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen (I. B. Mos. 1. 27.) Wie ihm nun das göttliche Ebenbild überall ehrwürdig ist, wo er es antrifft: so ehret er einen jeden Menschen; weil ers bey einem jeden antrifft. Der Christ weiß es aus derselben Quelle: daß die Christen Brüder Jesu Christi; und folglich auch Brüder unter einander: damit er der Erstgebohrne unter vielen Brüdern sey (Röm. 8. 29.); daß sie alle Kinder Gottes, rechtmäßige Erben des Himmelreichs, und Miterben Jesu Christi sind: Wenn wir aber Söhne sind: so sind wir auch Erben; zwar Erben Gottes: aber Miterben Christi (Ebend. 17.). Er liebet also seinen Nebenmenschen auf-

rich-

richtig: wie seinen Bruder; und sucht mit einem sanftmüthigen Betragen, seine Gegenliebe zu gewinnen. Ich bitte — wiederholet ers, was einst der sanftmüthige Abraham zum Lot sagte: ich bitte: sey kein Zank zwischen mir und dir; denn wir sind Brüder. (1. B. Mos. 13. 8.) Lasset uns itzt schon — setzet er dazu: einander lieben, und hochschätzen; weil wir uns einst in dem Himmel, einander ewig lieben, und hochschätzen werden. Endlich weiß es der Christ, auch aus dem göttlichen Worte: daß Jesus Christus diese seine Brüder, hienieden zu seinen Stellevertrettern in Ansehung alles dessen gesetzet hat, was ihnen Gutes oder Böses, von den andern wiederfährt: Wahrlich sage ichs euch: was ihr immer einem aus diesen Geringsten meiner Brüder, werdet gethan haben: dieses habet ihr mir gethan. (Matth. 25. 40.) Dieß machet ihn erst recht sanftmüthig. Er sieht, fürchtet, und ehret immer in dem Nächsten, die heiligste Person Jesu Christi; und dieser zu Liebe, begegnet er jenem immer aufs liebreichste; er mags hernach verdienen, oder nicht verdienen.

Wel-

Welche, und wie starke Bewegungsgründe der wahren Sanftmuth, von denen der unchristliche Weltweise, keinen Gebrauch machen kann! Außer dem Christenthume also, findet man diese Tugend nicht. Aber im Christenthume ist sie nothwendig da; und ohne die wahre Sanftmuth giebt es keinen wahren Christen.

Der zweyte Theil.

Um ein wahrer Christ zu seyn, braucht es noch etwas mehr: als den Namen zu führen. Vergebens — spricht Augustinus: vergebens trägt man den Namen eines Christen; wenn man Jesu Christo nicht nachahmet. Der Ausspruch gründet sich auf die Lehre des heiligen Paulus; weils nämlich, wie der Apostel saget, vermöge eines ewigen Rathschlusses des Allerhöchsten nothwendig ist: daß diejenigen, die im Christenthume zum ewigen Leben vorhergesehen sind, dem göttlichen Sohne gleichförmig werden: Die er vorhergesehen, diese hat er auch bestimmet: daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes gleichförmig werden.

den. (Röm. 8. 29. Die Aehnlichkeit also mit Jesu Christo machet den wahren Christen, Eine Aehnlichkeit, welche, ob sie sich schon weit umher, auf alle Gattungen der Tugenden erstrecket, doch zuvörderst, und gleichsam zum Grunde, die Sanftmuth erfodert.

Ich schließe auch dieses, aus den schon oben angezogenen Worten des Heilandes: *Lernet es von mir; denn ich bin vom Herzen, sanftmüthig und demüthig.* Weil der Herr Jesus — es ist eine Anmerkung des heiligen Augustinus — nicht saget: lernet von mir Brodte vermehren, Blinde sehend machen, Todte zum Leben erwecken; sondern, lernet von mir, sanftmüthig und demüthig seyn: so begehrt er von uns die Nachahmung, nur in Ansehung der Tugenden, die er geübet, nicht der Wunder, die er gewirket hat. Warum solls uns nicht auch erlaubet seyn, also zu schließen: weil der Herr Jesus nicht saget: lernet von mir die Andacht, die Keuschheit, die Armuth: sondern lernet von mir, sanftmüthig und demüthig seyn: so begehrt er von uns, zuerst und gar vorzüglich, die Nach-

ahmung der Sanftmuth; hernach der Demuth; und endlich der übrigen Tugenden, mit deren Beyspielen er uns vorgeleuchtet; und deren Nothwendigkeit er uns in seinen Predigten gelehret hat?

Zwar redet der Heiland anderswo, von der Füßewaschung auf eine fast gleiche Art: *Wenn also ich* — spricht er zu seinen Aposteln, und durch sie zu uns: *wenn also ich, der Herr und Meister, eure Füße gewaschen habe: so müsset auch ihr, einer dem andern, die Füße waschen.* (Joh. 13. 14.) Aber dieß entkräftet so wenig meinen Satz: daß es ihn auch bestätiget; denn es bezieht sich im sittlichen Verstand, eben auf die Sanftmuth. Was anders heißt es geistlicher Weise, sich einander die Füße waschen: als sich gegenseitig, immer mit Sanftmuth behandeln; einem jeden seine Gebrechen, Fehler, und Mängel gerne vergeben; gütig entschuldigen; und geduldig übertragen? Diese Auslegung findet darinnen ihren Grund; weil die Väter insgemein bey der vorhergehenden Schriftstelle: *Wer gewaschen ist, der bedarf nichts mehr: als daß er die Füße wa-*

sche

sche (Ebend. 10.) die Reinigung von den kleinern Fehlern, und Mängeln verstehen, die auch den frömmern Seelen noch immer ankleben. Es vereiniget sich also eines mit dem andern; und beydes zeiget zugleich: daß im Gemälde des Christen, der Jesu Christo ähnlich ist, die Tugend der Sanftmuth zum Grunde liegt.

Und wie kanns anders seyn; wenn eben die Sanftmuth, eigentlich die charakteristische Tugend des göttlichen Erlösers war, welche ihren Glanz über alle seine übrigen Tugenden verbreitete? Gewiß unter diesem Charakter, ließ er sich schon vorlängst durch seinen Propheten, der undankbaren Stadt Jerusalem, wies der Evangelist bezeuget: Saget es der Tochter Sions: sieh! dein König kömmt dir sanftmüthig (Matth 21. 5); und hernach durch seinen Vorläufer den büßenden Juden, vermittelst des Bildes eines sanftmüthigen Lammes ankündigen. Sehet das Lamm Gottes! (Joh. 1. 29.) Diesen Charakter gab er uns in dem Evangelium, mit so manchfaltigen Gleichnissen zu erkennen; mit den Gleichnissen vom Hochzeitmahle;

vom gütigen Hausvater, welcher den spä-
ter kommenden Arbeitern den Lohn nicht
verringert; von der sorgfältigen Henne,
die ihre Jungen wider den Geyer, mit den
Flügeln bedecket; von dem sanftmüthigen
Vater, der seinem ungerathenen Sohne,
noch entgegen eilet; und von dem guten
Hirten, der das irrende Schaf, auf seinen
Schultern nach Hause trägt. Diesen Cha-
rakter behauptete er, aller Orteu, zu al-
len Zeiten, in allen Umständen; bey sei-
nem freundschaftlichen Umgange; bey der
Unterrichtung der Jünger; bey den öffent-
lichen Predigten; bey der Bekehrung der
Sünder; bey der Heilung der Siechen; und
selbst bey den Bestrafungen der Gleißner;
auch unter den Beschimpfungen und Ver-
leumdungen; auch unter den grausamen Pei-
nen, worunter er endlich seinen Lauf be-
schloß. Dieser Charakter leuchtete aus al-
lem hervor, was er that, und was er re-
dete; und wie er die Sanftmuth, vor al-
len Tugenden stets ausübte: so floß sie
auch stets, in alle seine Tugenden und
Handlungen ein.

Dar-

Daraus ist der Schluß richtig: wie der kein wahrer Christ seyn kann, der sich nicht befleißt, Jesu Christo nachzuahmen: so kann der kein wahrer Nachahmer Jesu Christi seyn, der sich nicht befleißt, von Herzen sanftmüthig zu seyn. Und Chrysostomus hat vollkommen recht; wenn er spricht: Er giebt zwar viele Tugenden, in denen der Christ vortrefflich seyn muß: aber vor allen andern muß er es in der Sanftmuth seyn. Warum heiliger Vater? Deswegen — antwortet er uns: weil wir vorzüglich durch die Sanftmuth, wahre Christen, und Nachfolger Gottes werden.

Darum schreibt der Apostel an den Timotheus: Ein Diener Gottes soll nie zanken: sondern gegen alle sanftmüthig, gelehrig, und geduldig seyn. (2. Tim. 2. 24.) Und wieder an die Epheser: Ich, der ich itzt um des Herrn Willen gefesselt bin, ich bitte euch; damit ihr euerm Berufe gemäß, würdig, und in aller Demuth, Sanftmuth, und Geduld wandelt; und damit ihr einer den andern, mit Liebe übertraget. (Ephes.

4. 1. 2.) Darum befiehlt uns der Heiland den kleinen Kindern, denen nichts so eigenthümlich ist, als die Sanftmuth, gleich zu werden; mit dem ausdrücklichen Zusatze: widrigensfalls würden wir keine Rechnung auf die himmlische Belohnung macheu können: *Wenn ihr nicht werdet, wie die Kleinen: so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.* (Matth. 18. 3.) Darum setzet er auch in der gegenseitigen Liebe, das unfehlbare Kennzeichen seiner Jünger, das heißt: der wahren Christen: *Daraus werden es alle erkennen: daß ihr meine Jünger seyd; wenn ihr euch einander lieben werdet.* (Joh. 13. 35.) Denn ist die Sanftmuth nicht die Mutter dieser Liebe: so ist sie doch ihre unzertrennliche Gefährtinn; und ist sie nicht so eine Flamme, wie die Liebe: so ist sie doch das Oel, in dessen Ermanglung, die Liebsflamme verlischt. Darum nennet er so oft seine Kirche einen Schafstall, und die Gläubigen eine Schafheerde; denn was deuten diese verblümten Ausdrücke anders an: als daß sich die Christen unter einander, wie die Schafe in einer Herrde, friedlich, gedul-

dig,

dig, und sanftmüthig betragen sollen? Und endlich, glauben wirs vielleicht: jener Ausspruch des Herrn: Ich sende euch, wie die Lämmer unter die Wölfe (Luk. 10. 3.): gehe nur alleine die apostolischen Männer an? Er trifft alle. Ein jeder wahrer Christ muß sich immer, wie ein sanftmütiges Lamm verhalten; sollte er auch mitten unter den Wölfen, mitten unter den Verleumdern, und Verfolgern leben. Wehe ihm; wenn er ein Wolf mitwürde; wenn er dem Zorne nachgäbe; und Rache begehrete! Jesus würde zu ihm sprechen, was er einst zu jenen zween Jüngern sprach, die über die unhöflichen Samariter, das Feuer vom Himmel herabrufen wollten: Ihr wisset es nicht: wessen Geistes ihr seyd (Luk. 9. 55.). Du kennest noch den wahren Geist des Christenthums nicht. Es ist nicht der feurige Geist des Elias, der im Gesetze herrschete: es ist der Geist der Milde und Sanftmuth, den ich über mein Evangelium ergossen habe. Wer siehts nun also nicht: wie nothwendig die Sanftmuth einem wahren Christen sey?

Aber so leicht diese Lehre zu verstehen ist: so schwer wird sie in der Ausübung. Die Schuld liegt nur an uns, meine Christen! Warum ergreifen wir die zwey Mittel nicht, die uns eben der Heiland mit den obgemeldten Worten an die Hand giebt: Lernet es von mir; denn ich bin vom Herzen, sanftmüthig und demüthig?

Lernet es von mir. Das erste Mittel. Wir müssen die Sanftmuth von Jesu Christo selbst lernen; und um sie von Jesu Christo zu lernen, müssen wir oft vermittelst eines eifrigen Gebethes zu ihm gehen. Da ist die Schule, wo man mehr mit dem Herzen: als mit dem Verstande lernet; und er ist der Lehrmeister, der uns zugleich, den Sinn und die Uebung seiner Lehre ins Herz eingießt. Der Herr giebt die Weisheit. spricht Salomon (Sprichw. 2. 6.). Der Herr lehret nicht nur: wies die menschlichen Lehrer thun; er giebt auch zugleich das, was er lehret. Der Herr giebt die Weisheit.

Jesus saget weiter: Ich bin vom Herzen, sanftmüthig und demüthig. Sehet das zweyte Mittel, die Demuth! Ein jeder

der Mangel der Sanftmuth, entspringt aus einem heimlichen Stolze; und meistentheils ist es nur eine Verachtung, die wir erfahren, oder zu erfahren glauben, was unsern Zorn rege macht. Lasset uns also, unser Nichts erkennen; unsre bey Gott gemachten Schulden oft überdenken; und deswegen uns selbst aller Verachtung würdig achten: so wird uns die stete Uebung der Sanftmuth ganz leicht ankommen; und wir werden dabey glückselig seyn. Glückselig da; weil wir das Erdreich unsers Herzens in der Ruhe: glückselig dort; weil wir das himmlische Erdreich, im Ueberflusse aller Güter besitzen werden. Denn so spricht die eingefleischte Wahrheit: Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. (Matth. 5. 4.)

VI.

Auf den Palmsonntag.

Betrachtung des Leidens Jesu Christi.

Turbæ autem, quæ præcedebant, & quæ sequebantur, clamabant dicentes: Hosanna filio David; Benedictus, qui venit in nomine Domini!

Die Schaaren aber, die vorangiengen, und die nachfolgten, schrien, und sprachen: Hosanna dem Sohne Davids. Gebenedeyet, der da kömmt im Namen des Herrn. Matth. 21. 9.

Dieses ist die freudige Zurufung des häufig zusammengelaufenen Volkes, worunter heute der Herr Jesus, triumphierend in Jerusalem einzieht. Dank dem Himmel! Nun wird er endlich für das, was er wirklich ist, öffentlich erkennet; für den Sohn Davids, für den König Israels, für den Gesalbten des Herrn, für den so sehnlich gewünschten, so lang erwarteten Messias erkennet! Hosanna, Heil, dem Sohne Davids. Gelobet, und gebenedeyet sey, der

der da kömmt im Namen des Herrn. Aber, o Gott! wie unstät sind diese heiligen Gesinnungen des treulosen Volkes! Noch werden nicht sechs Tage verflossen seyn; und schon wird in dem Gerichtshofe des heidnischen Landpflegers, das schreckliche Geschrey: Hinweg, hinweg mit ihm; kreuzige ihn (Joh. 19. 15.): mit einer ungläubigen Ungestimmigkeit erschallen; und Jesus wie der gottloseste Bösewicht, aufs Begehren desselben Volkes zum Tode verdammet, von den Henkersknechten hinaus auf die Schedelstätte geschleppet werden.

Vergebet mir, christliche Zuhörer! diesen plötzlichen Uebergang von dem glorwürdigen Einzuge des göttlichen Erlösers in die Stadt Jerusalem, auf dessen schimpflichen Auszug aus derselben Stadt. Die Kirche selbst leitet mich dazu; weil sie uns heute den einen sowohl: als den andern; jenen in dem Evangelium bey der Palmweihung: diesen bey der darauffolgenden Messe, mit der ganzen Leidensgeschichte des Heilandes vorlesen läßt. Denn daraus erhellet es: daß sie uns diese gegenwärtige Verherrlichung des Herrn Jesus, nur als eine Vorbe-

bereitung zu seiner künftigen Verdemüthigung vorstellen will; besonders da sie noch dazu, diese ganze Woche dem feyerlichen Andenken des schmerzlichen Leidens ihres göttlichen Bräutigams widmet; und von allen ihren getreuen Kindern, mit Ernste verlangt: daß sie sich vorzüglich diese Zeit, in der Betrachtung desselben mit dankbarem Gemüthe üben.

Aus diesem Grunde kann ich billig voraussetzen: daß die Betrachtung des bittersten Leidens Jesu Christi, diese Tage die vornehmste, ja fast die einzige Beschäfftigung aller derer seyn wird, die da in dem Herrn versammelt sind; und mir bleibt nichts übrig: als euch, meine Christen! zu bitten: ihr wollet ja nie dabey einen Umstand aus den Augen lassen, der meines Erachtens am meisten, diese Betrachtung nützlich und tröstreich machen kann; den Umstand: daß der gütigste Heiland, nur aus Liebe gegen uns Menschen gelitten hat.

Erwäget ihn jederzeit wohl diesen Umstand. Er enthält die stärksten Bewegungsgründe der feurigsten Gegenliebe, und des festesten Vertrauens; jene; weil es eine

all=

allgemeine Liebe gegen alle Menschen: diese; weil es eine besondre Liebe gegen einem jeden einzelnen Menschen gewesen ist. Dieses ist der Inhalt, den ich itzt erklären will. Ich sage: Jesus hat aus Liebe gegen alle Menschen insgemein: der erste Theil; und aus Liebe gegen einem jeden insonderheit gelitten: der zweyte Theil.

Der erste Theil.

Wenn wir uns den Herrn Jesus, dort in dem Garten nach ausgestandener schmerzlichsten Todesangst, mit Stricken und Ketten, wie einen Mörder gebunden: da bey den ungerechtesten Richterstühlen verleumdet, falsch angeklaget, und wie den ruchlosesten Missethäter zum Tode verdammet; dort in dem Richthause des Pilatus, mit Ruthen jämmerlich zerschlagen, und mit Dornen unmenschlich gekrönet: da auf der Schedelstätte zwischen zween Böswichten, am Kreuze sterbend vorstellen; glauben wirs nicht: meine Christen! daß er alle diese unsäglichen Martern, wie sonst ein schwacher Mensch aus Zwange leidet. Nein! Er

will freywillig so, so viel, so lange leiden; und er hat sich selbst schon vorlängst, diese Umstände, diese Beschimpfungen, diese Peinen, diese Todesart, und diesen Augenblick des Todes gewehlet. **Er ist geopfert worden** — bezeuget es Isaias (53. 7.): **weil ers selbst hat wollen.** Und er selbst bedeutet es den feindseligen Juden vorhinein: sie würden wider ihn, weder mit verborgenen Nachstellungen: noch mit offenbarer Gewalt, ohne seine Zulassung, nie etwas ausrichten. **Niemand nimmt meine Seele von mir: sondern ich gebe sie von mir selbst dar. Und ich habe die Macht, meine Seele darzugeben; und sie wieder zu mir zu nehmen.** (Joh. 10. 18.) So kam es also, o Herr! bloß auf deinen freyen Willen an, zu leiden oder nicht zu leiden. Warum wehletest du dann also das erste?

Doch warum frage ich um das, was du mir durch deinen Apostel, klar und deutlich sagen lässest? **Wegen seiner allzu großen Liebe, womit er uns geliebet hat:** schreibt Paulus an die Epheser (2. 4.). **Wegen der allzu großen Liebe gegen uns**

uns Menschen — kommentiert darüber der heilige Bernhardus: verschonte weder der Vater den Sohn: noch der Sohn sich selbst. Wahrhaftig eine allzu große Liebe; weil sie alles Maaß überstieg! Gewiß; denn welches Verhältniß giebts zwischen dem Untergange eines Menschen, und dem Tode eines Gottes. Dieses ist jenes Uebermaaß, wowon sich Moses und Elias, mit dem verklärten Erlöser auf dem Thabor besprachen; wies der Evangelist erzehlet: Sie redeten von dem Uebermaaße, was er in Jerusalem erfüllen würde. (Luk. 9. 31.) Von dem Uebermaaße des Schmerzens, und der Liebe: saget der heilige Bonaventura. Jenes bedauerten: dieses bewunderten sie. Nun nimmts mich nicht mehr Wunder: daß Jesus, der sich einst um nicht König zu werden, auf den Berg verbarg, itzt mit so großen Schritten, der ankommenden Schaar der Gerichsdiener entgegen eilet. Seine unermeßliche Liebe treibt ihn an. Er könnte sich vor ihren Augen unsichtbar machen: wie ers that; da man ihn in dem Tempel steinigen wollte; er könnte den Vater

bitten; und mehr dann zwölf Legionen der Engel, würden zu seiner Vertheidigung dastehen; er könnte mit jenem allmächtigen Blicke, womit er diese Henkersknechte zu Boden schlägt, sie auch von der Erde vertilgen; er könnte mit jenem majestätischen Befehle, womit er den Seinigen die Sicherheit verschafft, auch sich selbst über alle Gefahr hinaussetzen: aber nein! Dieses will die Liebe nicht; sie will: er soll sich freywillig, für uns zum Versöhnungsopfer der beleidigten Gerechtigkeit darbieten. **Er hat uns geliebet; und sich selbst für uns, Gott als ein Opfer dargegeben.** (Ephes. 5. 2.)

Aber nicht alleine zum Leiden trieb sie ihn an: sie wirkte auch dazu mit, diese brünstigste Liebe. Zu geschweigen: daß sie schon vom ersten Augenblicke seines Eintrittes in die Welt, in seinem zärtlichsten Herzen das heftigste Verlangen, für den verlohrnen Menschen zu leiden angezündet hatte, wovon er hernach die ganze Lebenszeit ohne Unterlaß, aufs empfindlichste gequälet wurde: wie ers einst seinen Jüngern selbst entdeckte: **ich muß mich mit einer**

Tau-

Taufe — nämlich mit der Bluttaufe — taufen lassen; und o! wie werde ich geängstiget: bis daß es vollbracht wird! (Luk. 12. 50.) So vermehrte, und vergrößerte sie auch die Schmerzen auf mancherley Art; vorzüglich da sie ihn den Verlust so vieler innigst geliebten Seelen, weit mehr empfinden machte.

Sehen wir, meine Christen! mit unsern Gedanken hinaus auf den Oelberg. In welchem elenden Zustande finden wir ihn da, unsern liebvollsten Heiland? Die Seele ist betrübt bis in den Tod. (Matth. 26. 38.); der Körper ganz entkräftet; und die tödtliche Angst treibt aus den kleinsten Oeffnungen desselben, mit dem kalten Schweiße häufiges Blut hervor; er liegt erblaßt mit dem Angesichte auf der Erde da. Sehet! In diesem jämmerlichen Zustand, in diese äußerste Bangigkeit hat ihn die Liebe gesetzet. Es ist wahr: der himmlische Vater, der nun seinen gütigen Anblick von ihm abwendet, bestürzet ihn; die ungeheure Last der Sünden, die er auf sich genommen hat, drücket ihn nieder; die unzehlbaren, und grausamen Peinen, die ihm schon über dem

Haupte schweben, erschüttern ihn. Doch dieses alles leidet er gerne; und leidet es aus Liebe gern; und ist aus Liebe bereit, noch tausendmal mehr zu leiden; wenns zur Erlösung der Menschen nothwendig wäre. Aber itzt, wo er im Geiste so viele zärtlichst geliebte Seelen, ungeachtet seines für sie vergossenen Blutes, mit vorsetzlicher Bosheit dem Untergange zulaufen sieht; itzt bricht ihm das Herz; itzt wird er zu schwach, die Last des Schmerzens länger zu ertragen. Er fängt an wehmüthig zu klagen; und ruft darniedergebeugt zu seinem Vater: **Vater! ists möglich: so laß diesen Kelch von mir gehen.** (Matth. 26. 39.) Und der Kelch geht nicht vorüber. Er muß ihn austrinken; bis auf die Hefen austrinken. Er kann nicht aufhören, die Menschen zu lieben; und also kann er auch nicht aufhören, ihres freywillig gesuchten ewigen Unglückes wegen, den empfindlichsten Schmerzen zu fühlen. In der That' noch am Kreuze, noch in den letzten Augenblicken des Lebens, äußert er sich dieser Schmerz; und Jesus beklaget sich darüber mit halb erstorbener Stimme: **Mich dürstet es** (Joh. 19. 28.)

Noch

Nochch mehr: die Liebe verlängerte auch die Dauer des Leidens. Ich wills kurz sagen: was ich davon denke. Man mitfuhr dem zärtlichsten Erlöser so unmenschlich; und die Peinen, die er an der Seele, und an dem Leibe litt, waren so groß, so vielfältig, so empfindlich, und eindringend: daß er sie alle auszuhalten natürlicher Weise nicht vermochte. Er mußte von einer höhern Kraft unterstützet werden; um nicht eher zu unterliegen. Und nichts weniger: als eine unmittelbare Wirkung der Gottheit selbst wurde erfodert; um den letzten Hauch solange zurückezuhalten: bis der Liebe völlig würde genuggethan seyn. Doch was sage ich: der Liebe genuggethan? Der erzürnten Gerechtigkeit hast du, o Herr! mit einem Seufzer, mit einem Worte, mit einem Blutstropfen genuggethan: aber deiner Liebe? Nein auch mit Strömmen des Blutes hat ihr nicht können genuggethan werden.

Uebergroße Liebe meines Erlösers! Darf ich es sagen? Dein Uebermaaß selbst machet mich zittern. Was werde ich einem Gott, der uns alle so sehr geliebet

hat, hingegen erweisen? Ach! warum kann ich nicht Leib für Leib, Blut für Blut, Leben für Leben dargeben! warum kann ich nicht für dich, aus Liebe gegen uns sterbender Jesus! sterben! O! was sage ich? für dich will ich sterben; und kann nicht aus Liebe gegen dich, eine kleine Ungemächlichkeit ertragen; ein kleines Unrecht erdulden; eine kleine Beleidigung vergessen? Für dich will ich sterben; und kann nicht aus Liebe gegen dich, meinen Vorwitz überwinden; meine Augen einhalten; meine Zunge bändigen? Für dich will ich sterben; und kann nicht aus Liebe gegen dich, meinen Stolz demüthigen; meinen Zorn mäßigen; meinen Neid unterdrücken? Für dich will ich sterben; und kann nicht aus Liebe gegen dich, meine Sinnlichkeit bezähmen; meine Begierden einschränken; mein Fleisch ertödten? Eitle Empfindungen einer eingebildeten Liebe: wie habet ihr mich bisher getäuschet! Ich glaubte: daß ich dich liebte, o mein Jesus! Aber es waren nur Betheurungen des Mundes, von denen das Herz nichts empfand; Worte, die von keinen Werken begleitet wurden. Itzt

füh-

fühle ich es: daß ich dich liebe; itzt entbrennt in meinem Herzen die feurigste Gegenliebe; und von nunan wird sie sich, nicht nur in den Worten: auch in den Werken, wird sie sich zeigen.

So, meine Christen! so müssen wir die allgemeine Liebe des leidenden Jesus vergelten. Er will von uns hingegen geliebet werden; und dieses ist das Feuer, was er gekommen ist, mit seinem Blute in unsern Herzen anzuzünden. Ich bin gekommen — spricht er beym Lukas (12. 49.): ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden; und was will ich anders: als daß es angezündet werde? Aber weil die allgemeinen Wohlthaten, auf uns gemeiniglich weniger Eindruck machen: so lasset uns, nun auch sehen: wie sich die Liebe des sterbenden Erlösers, auf einen jeden einzelnen Menschen erstrecket habe. Diese Betrachtung soll nächst der besagten Gegenliebe, ein ganz besonders Vertrauen auf seine unendliche Güte, in uns rege machen.

Der zweyte Theil.

Ja! Jesus hat aus Liebe gegen einen jeden aus uns insonderheit gelitten. Wenn man von der göttlichen Vorsehung redet; muß man es, sowohl aus Vernunfts- als Religionsgründen gestehen: daß sie nicht nur die ganze Schöpfung überhaupt: sondern auch ein jedes einzelne Geschöpf insonderheit; und so zwar besorget: gleich als wäre es der einzige Gegenstand aller ihrer Sorgfalt. Den Kleinen — saget der Weise: den Kleinen, und den Großen hat Gott gemacht; und für alle Dinge trägt er gleiche Sorge. (Weish. 6. 8.) Nicht anders verhält sich die Sache im gegenwärtigen Falle. Obschon die Liebe des leidenden Erlösers alle Menschen insgesammt umfieng: so erstreckte sie sich dennoch zugleich, auf einen jedweden insonderheit also; gleich als wäre er der einzige auf der Welt, für dessen Sünden er genugzuthun; dessen Schulden er zu bezahlen; dessen Seele er mit seinem Blute zu reinigen; und dem er mit seinem Tode, einen Ueberfluß der übernatürlichen Heilsmittel

tel zu verdienen hätte. Alle, keiner ausgenommen; alle einzelnen Menschen, die von Adam bis daher gelebet hatten; alle, die damals lebten; und alle, die hernach bis aufs Ende der Zeit leben werden, waren ihm, mit allen ihren zufälligen und nothwendigen Bestimmungen; mit allen ihren willkührlichen und unwillkührlichen Umständen; mit allen ihren leiblichen und geistlichen Bedürfnissen, zur Stunde des Leidens im Geiste so gegenwärtig: als sähe er sie mit den Augen einzeln dastehen; und für einen jeden aus diesen allen, gleich als wäre er der einzige Geliebte, opferte er dem Vater alle seine Aengste, alle seine Beschimpfungen, alle seine Leibs- und Seelenschmerzen, alle seine Verdienste, mit der brünstigsten Liebe auf. Mit einem Worte; wie er sich zuvor beym Abendmahle, für alle insgesammt, und für einen jeden insonderheit: ganz für alle, und ganz für einen jeden: saget der heilige Thomas: unblutiger Weise: so opferte er sich hernach, blutiger Weise am Kreuze, für alle insgesammt, und für einen jeden insonderheit; er litt für alle; und schenkte doch dabey,

so viels an ihm lag, einem jeden einzelnen die ganze Frucht desselben Leidens.

Diese Art das bittere Leiden Jesu Christi zu betrachten; es ganz auf sich zu ziehen; und sich selbst wie den einzigen Erlösten anzusehen, ist nicht so neu, als es vielleicht Manchen scheinen mag. Sie war schon im alten Bunde den Propheten, da sich vor ihrem Geiste die Zukunft enthüllte; und im neuen den Aposteln bekannt. Denn daher geschah es: daß der König David so getrost ausrief: Herr! Du bist mein Helfer, und mein Erlöser! (Psalm. 18. 15.) Daher: daß Isaias so vertrauensvoll sprach: Sieh! Gott ist mein Heiland! (Is. 12. 2.) Daher: daß Paulus kein Bedenken trug, an die Galater so plattihin zu schreiben: Er hat mich geliebet; und sich selbst für mich dargegeben. (Gal. 2. 20.) Gewiß, diese vom göttlichen Geiste beseelten Männer wollten uns mit so klaren Ausdrücken, nichts anders lehren: als diese trostreiche Wahrheit, die ich eben itzt ins helle Licht gesetzet habe.

Diese trostreiche Wahrheit: sage ich. Denn fürwahr, meine Christen! ist wohl

im

im ganzen Schatze unsrer Glaubenswahrheiten eine, die uns mehr Trost zu bringen, mehr Vertrauen einzuflößen vermag? **Jesus ist mein Erlöser; mein Heiland; er hat mich geliebet; und sich für mich dargegeben!** Welcher Trost! Welcher Grund des festesten Vertrauens! Deswegen setzte der Prophet Isaias gleich dazu: **Ich will mit Vertrauen handeln; und nichts fürchten.** Lasset uns die Sache mit einer biblischen Geschichte beleuchten.

Es ist bekannt: wie sehr die Brüder Josephs erschracken; da er sich ihnen zu erkennen gab. Er that es zwar auf die liebreichste Art: aber das noch frische Andenken des gräulichen Lasters, das sie vormals an ihm begangen hatten; und das Bewußtseyn: daß sie nunmehr, in Ansehung der fast unumschränkten Macht dieses Vicekönigs, ohne Rettungsmittel seiner Rache völlig überlassen wären, jagten ihnen so einen Schrecken ein: daß sie ganz erblaßt, stumm, und muthlos dastunden. **Er** — saget der heilige Text: **er sprach zu seinen Brüdern: ich bin Joseph. Seine Brüder aber konnten nicht antworten;**

ten; denn sie waren vom heftigsten Schrecken überfallen. (1. B. Mos. 45. 3.) Es half auch nichts, was immer Joseph versuchte, ihnen Muth zu machen. Er ließ sie näher zu sich treten: Tretet her zu mir. (Ebend. - 4.); er sagte es ihnen deutlich: daß sie nichts zu befürchten hätten: Erschrecket nicht und bekümmert euch nicht (Ebend. - 5.); und entschuldigte noch das Verbrechen, mit dem verborgenen Rathschlusse des Allerhöchsten: Nicht durch euern Rathschlag, sondern durch den Willen Gottes, bin ich daher gesendet worden. (Ebend. - 8.); er bot ihnen den fruchtbarsten Boden Aegyptens an; wenn sie sich daselbst, mit ihrem Vater, und mit ihren Familien niederlassen wollten: Du sollst im Lande Gessen wohnen — Du, und deine Kinder, und deine Kindskinder. (Ebend. — 10.) Umsonst! Sie konnten sich von dem Schrecken nicht erholen. Aber da er endlich einem jeden insonderheit, den Friedenskuß gab; und dabey heiße Liebsthränen vergoß: da lebten sie plötzlich auf; und bekamen das Herz, mit ihm mit brüderlicher Vertraulichkeit zu

han=

handeln. Und Joseph — erzehlet es der heilige Geschichtschreiber weiter: und Joseph küssete alle seine Brüder; und weinte über einen jeglichen. Nach diesem — setzet er hinzu: nach diesem getraueten sie sich, mit ihm zu reden. (Ebend. — 15.) Wohlgemerket: nachdem Joseph über einen jeden insbesondre geweinet hatte; da faßten sie Muth; und in die Stelle der niederschlagenden Furcht, trat das festeste Vertrauen.

Welch ein schönes Bild dessen, was uns begegnet; wenn wir das Leiden des allgemeinen Welterlösers, bloß in der Beziehung auf unsre eigne Person betrachten! Da am Kreuze erkenne ich meinen Bruder. Jesus Christus, der eingebohrne und mitwesentliche Sohn Gottes von Ewigkeit, ist in der Zeit durch die Annehmung der menschlichen Natur ein Sohn des Menschen; und folglich in wahrem Sinne mein Bruder geworden. Der Anblick erschrecket mich; denn sogleich wirft mir das Gewissen meine Missethaten vor, die ihn den Feinden verrathen, und ans Kreuz geschlagen haben; und ungeachtet seiner äußerlichen Zernichtung,

tung, sehe ich dennoch mit den Augen des Glaubens an ihm, den starken, den allmächtigen, den Gerechten Gott, dessen rächendem Arme Niemand zu widerstehen vermag. Es ist wahr: Güte, Sanftmuth, Liebe leuchten an dem Gekreuzigten allenthalben hervor. Das geneigte Haupt, die weinenden Augen, die ausgespannten Arme, das geöffnete Herz, das herausströmende Blut, kündigen allgemeine Versöhnung an; und muntern alle zum Vertrauen auf. Alleine, ich weiß es nicht: wie? Eben dieß Allgemeine rühret mich nicht so sehr: beruhiget mich nicht so vollkommen; und läßt in mir noch immer eine gewisse Furcht zurücke. Aber wenn ich denke: dieses Haupt neiget sich, um Mich zu küssen; diese Augen weinen über Mich; diese Arme strecken sich aus, um Mich zu umfangen; dieses Herz öffnet sich, um Mich aufzunehmen; dieses Blut strömet so häufig für Mich herab: o! da fasse ich mit den Brüdern Josephs Muth; da getraue ich mich mit ihm zu reden; da sage ich ihm mit brüderlicher Zuversicht: Mein Heiland; Mein Gekreuzigter! Nachdem

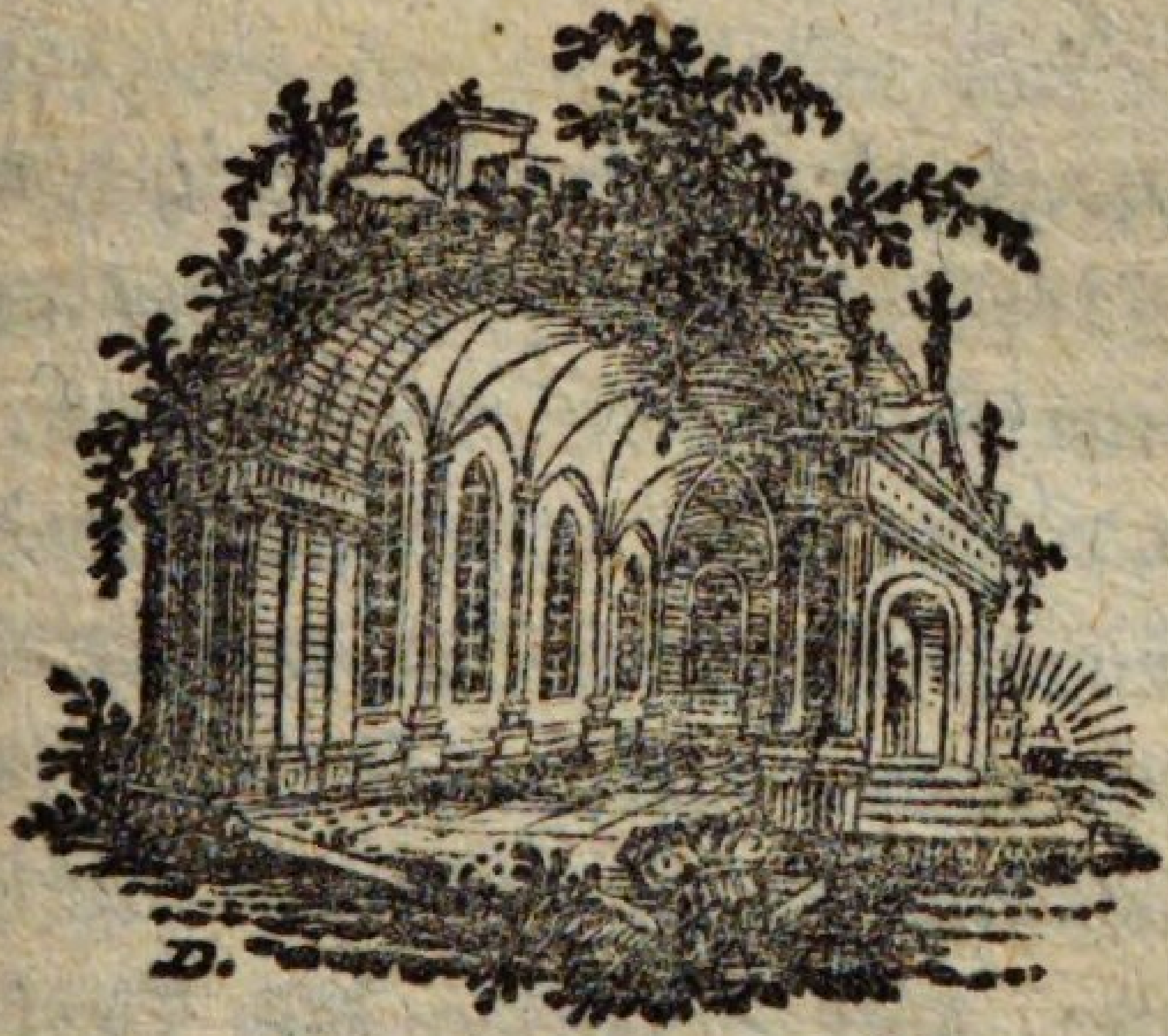
dem du für Mich gelitten hast; für Mich gestorben bist: was soll ich, was kann ich von dir nicht hoffen? Nachdem du Mir dein Blut, dein Leben, deine Verdienste geschenket hast: ist keine Gnade so groß, so außerordentlich, die ich von dir mit festesten Vertrauen nicht erwarte.

Wo seyd ihr nun, ihr kleinmüthigen, stets geängstigten Seelen? Kommet her, zu den Füßen des für euch, für eine jede aus euch insonderheit gekreuzigten Jesus; und belebet mit dem für euch herabfließenden Blute eure Hoffnungen. Warum seyd ihr so mistrauisch, und muthlos? Wegen der begangenen, aber schon bereuten Sünden? Er hat dafür mit seinem Leiden genuggethan; und kraft dieser Genugthuung, ist eure Reue von Gott angenommen worden. Wegen der täglichen Fehltritte? Er hat euch mit seinem Tode, die kräftigsten Hilfs- und Heilungsmittel dawider zuwegegebracht. Wegen der immerwährenden Versuchungen? Er hat mit seinem Kreuze, den Versucher geschwächt; damit er euch wider euern Willen nicht schaden: und euern Willen gestärket; damit er demselben allezeit

zeit widerstehen könne. Wegen der allzugeringen Verdienste für die himmlische Belohnung? Er hat euch die seinigen, die unendlich sind, geschenket; und euch die heiligmachende Gnade verdienet, die eure geringsten Werke edelt: erhebt; und des übernatürlichen Lohnes würdig macht. Wegen der Beharrlichkeit im Guten? Er ist deswegen am Kreuze verharret; und unter der schmerzlichsten Todesangst daran verschieden; damit er euch bey dem Vater, die Gnade der Beharrlichkeit mit einem glücklichen Hinscheiden ausbringe. Ja! christliche Seelen! Ihr quälet euch ohne Grund; und der Kummer, der euch unaufhörlich das Herz zernaget, kömmt meistentheils daher; weil ihr euch die unermeßliche Liebe, womit Jesus Christus, für euch insonderheit gelitten hat, nicht lebhaft genug vorstellet.

Lasset uns also, meine Christen! in unsern Betrachtungen, die wir diese Tage und künftighin, über das Leiden Jesu Christi anstellen werden, jederzeit auf seine übergroße Liebe, gegen alle Menschen insgemein und gegen einen jeden aus uns insonderheit vorzüglich sehen. Vorzüglich, sage ich; denn

damit will ich die andern Umstände, die noch dabey mit Nutzen können betrachtet: und die andern Affecte, die noch dabey mit Vortheile können erwecket werden., nicht ausschliessen. Dieses doch halte ich dafür: daß alle Frucht, die man daraus schöpfen kann, in der feurigen Gegenliebe, und im festen Vertrauen eingeschlossen liegt.



VII.

Auf den Ostersonntag.

Von der
Auferstehung Jesu Christi.

Surrexit, non est hic: ecce locus, ubi posuerunt eum.

Er ist auferstanden; und ist nicht hier. Sehet den Ort, wo sie ihn hingeleget haben. Mark. 16. 6.

Heute ist die trostreiche Weissagung des Propheten in die Erfüllung gegangen: Und sein Grab wird herrlich seyn. (Isa. 11. 10.) In der That, herrlich ist das Grab, wobey die außerordentlichsten Wunder geschehen: wobey man, anstatt die gewöhnliche Aufschrift der menschlichen Grabmähler zu lesen: Hier liegt er, der Große, der Mächtige, der Reiche, der einst in der Welt so viel Aufsehens gemacht hat, hier liegt er; wobey man — spreche ich — von einem erhabenen Himmelsfürsten sagen höret: hier ist er gelegen, der verspottete, zernichtete, gekreuzigte Jesus von Nazaret. Sie haben ihn

ihn wohl getödtet; sie haben seinen Leichnam daher in diese Grabstätte gebracht; und ihn da, auf diesen Platz geleget: aber er ist nicht mehr da; er hat sich selbst wunderbarer Weise, durch seine eigene Kraft ein neues Leben gegeben; und dieses Todtengefängniß triumphirend durchbrochen. **Er ist auferstanden; und ist nicht hier. Sehet den Ort, wo sie ihn hingeleget haben.**

Christliche Zuhörer! Dieses ist der fröhliche Ausgang der traurigsten Geschichte, die wir diese Tage, in der Bitterkeit unsers Herzens betrachtet haben; ein Ausgang, wovon sichs schwer entscheiden läßt; ob er dem Heilande mehr Ehre: oder uns mehr Trost gebracht habe. Doch auf so eine Entscheidung kömmts nicht an. Genug! Daß beydes in einem ausnehmenden Grad erfolget ist; und wir im beyden, einen festen Grund der innigsten Herzensfreude finden. Gewiß, wenn wir unsern Heiland lieben; müssen wir uns vom Herzen erfreuen: daß er durch seine Auferstehung so ungemein ist verherrlichet: und wenn wir uns selbst lieben; müssen wir uns vom Her-

zen erfreuen: daß wir durch seine Auferstehung so ungemein sind getröstet worden. Dazu muntert uns eben heute die Kirche, da sie uns durch ihre Diener, mit den Worten des Psalmisten zu wiederholten Malen zuruft: Dieses ist der Tag, welchen der Herr gemacht hat; lasset uns daran, uns erfreuen und frohlocken. (Psalm. 117. 24.)

Aber worinn besteht diese seine Verherrlichung; und worinnen dieser unser Trost? Ich wills itzt erklären; und auf diese Erklärug meine heutige Rede einschränken. Die Auferstehung Jesu Christi, ist für ihn ein vollkommener Sieg über den Tod; und für uns eine gewisse Versicherung: daß auch wir einst den Tod besiegen werden. Dieser Sieg verherrlichet ihn; und diese Versicherung tröstet uns. Sehet die zween festen Gründe unsrer geistlichen Freude! Lasset uns also heute, uns in dem Herrn erfreuen, und frohlocken. Jesus erhält durch seine Auferstehung, einen vollkommenen Sieg über den Tod. Dieses ist der erste Theil. Jesus giebt uns durch seine Auferstehung, eine gewisse Versicherung unsers künf-

künftigen Sieges über den Tod. Dieses ist der zweyte Theil.

Der erste Theil.

Wenn wir die Sache nur mit menschlichen Augen ansehen; scheint es wohl: der Tod habe am Kreuze über den Heiland gesieget. Ja! Er ist gestorben der Gottmensch; seine Seele ist vom Leibe getrennet; und sein entseelter Leib, gleichwie ein jedweder andrer Todtenkörper, zur Erde bestattet worden. Alleine, zu geschweigen: daß diese Trennung nicht einmal drey volle Tage gewähret hat: so ist sie auch, nicht durch die Gewalt des Todes: sondern aus seinem freyen, und ungezwungenen Willen geschehen. Ich — bezeugt ers selbst beym Johannes (10. 17. 18.): ich gebe meine Seele dar. Niemand nimmt sie von mir: sondern ich gebe sie von mir selbst dar; denn ich habe die Macht, sie darzugeben; und habe auch die Macht, sie wieder zu mir zu nehmen. Es ist also nur ein scheinbarer Sieg gewesen, den der Herr Jesus auf eine Zeit, dem Tode zuge-

lassen hat; um ihn bald darauf, desto offenbarer, desto herrlicher, und desto vollkommener zu besiegen; der Vorhersagung des Propheten Osee gemäß zu besiegen: Ich werde dein Tod seyn, o Tod! (13. 14.) Und wir können ihn itzt mit den Worten des Apostels fragen: Wo ist, o Tod! dein Sieg (1. Kor. 15. 55.); wo dein Triumph? Du glaubtest wohl: du hättest den Nazaräer, deinen Gesetzen unterworfen; mit deinen Banden gefesselt; und an dein Joch geschmiedet. Aber, sieh! Nun tritt er deine Gesetze unter die Füße; er zerreißt deine Bande; zerschmettert dein Joch; und geht aus dem Grabe wieder lebendig hervor. Wo ist, o Tod! dein Sieg? Geh nur; und rühme dich, einen Gottmenschen überwunden, und zu deinem Sclaven gemacht zu haben. Es bleibt wahr, was der Psalmist schon vorlängst, von ihm und in seinem Namen gesprochen hat: Ich bin denen gleich geachtet worden, die zur Grube hinabfahren; ich bin wie ein Mensch geworden, der ohne Hilfe ist, frey unter den Todten. (Psalm. 87.5.6.)

Ob er schon gleich den andern Menschen gestorben; und in dein Reich eingegangen: so ist er doch, nicht als ein Knecht: sondern als ein Herr; nicht als ein Ueberwundener: sondern als ein Obsieger gekommen. Er hat sich von deinen Gesetzen nicht binden lassen: sondern seine Freyheit behauptet: frey unter den Todten; und keiner fremden Hilfe nöthig gehabt; um aus deinem finstern Gebiete wieder hinauszutreten: wie ein Mensch, der ohne Hilfe ist. Diese Worte — saget der heilige Hieronymus, dem wir die Auslegung verdanken: diese Worte scheint der göttliche Geist, dem Propheten eingegeben zu haben; um sie über das Grab Jesu Christi zuschreiben; und — seys mir erlaubet, dazuzusetzen: um uns seinen vollkommenen Sieg über den Tod bekannt zu machen.

Denn fürwahr, meine Christen! was schließen wir nicht alles daraus? Wenn Jesus Christus, im Reiche der Todten, im Grabe frey und ungebunden bleibt: so wird er sich daselbst nur so lange verweilen: als es die weisesten Absichten der allerhöchsten Vorsehung erfodern; und wenn er keines frem-

fremden Beystandes bedarf; um sich das Leben selbst wieder zu geben: so wird er auch zu jener Zeit, welche dieselbe Vorsehung bestimmet hat, lebendig auferstehen. So aber, wird er nicht den Tod überwinden; ihn seines eingebildeten Sieges wegen, vor der ganzen Welt zu Schanden machen; und nach der Redensart des Heidenlehrers, in seinem Triumphe verschlingen? **Der Tod ist durch den Sieg verschlungen worden.** (1. Kor. 15. 54.) Richtig! So geschahs auch: **Er hat überwunden, der Löwe aus der Zunft Juda.** (Offenb. 5. 5. Und es geschah gleich beym Anbruche des dritten Tages; und es geschah, was den Sieg vollkommen machte, mit unbegreflicher Glorie, und Herrlichkeit.

Denn er bekam nicht etwann nur das Leben: er bekam alles das zurücke, was ihm der Tod geraubet hatte; und erschien in einem Zustande, der ihn mit seiner dauerhaften Glückseligkeit, über alles ausgestandene Ungemach, und über allen erlittenen Verlust im Ueberflusse schadlos hielt. War zuvor die Seele bis zum Tode betrübt: so ist sie itzt in ein grundloses Meer der himm=

himmlische Tröstungen versenket; war zuvor der Leib, zerrissen und zerschunden: so ist er itzt ganz umgebildet, und hellleuchtender, dann die Sonne. Nein! Es ist nicht mehr der schwere, der gebrechliche, und allen menschlichen Müheseligkeiten unterworfene Leib: es ist ein Leib, worein die gebenedeyte Seele, gleichsam ihre ganze Geistigkeit ergießt; ein verklärter, gegen alle widrigen Eindrücke unempfindlicher, alles durchdringender, von einem Raume in den andern, mit der Geschwindigkeit eines Geistes beweglicher, unverweslicher, unsterblicher Leib; ein Leib, wo von allen Seiten, die Stralen der einwohnenden Gottheit hervorglänzen. War er zuvor über die Treulosigkeit seiner Jünger bestürzt: so beweinen sie itzt ihren Fehler; und brennen schon vor Begierde, ihre Treue auch mit dem Blute zu versiegeln; war er zuvor vom Hasse und Neide, der Schriftsgelehrten und Pharisäer gequälet: so tragen itzt diese, obwohl wider ihren Willen, zur Bekanntmachung seiner Herrlichkeit das Meiste bey. Denn da sie das Grab so behutsam bewachen lassen; machen sie die

Wahrheit nur desto einleuchtender, die sie unterdrücken: und den Irrthum nur desto ungläublicher, den sie unter das Volk ausstreuen wollen. War er zuvor allgemein verachtet und öffentlich für einen Missethäter gehalten; ein Wurm und kein Mensch: so ist itzt seine Gottheit offenbar; und wo immer auf dem weiten Erdkreise, der Ruf dieses Sieges erschallen wird, da wird er auch als Gott angebethet werden.

Welcher Sieg! welcher Triumph! Darüber frohlocket die Erde; der Himmel erfreuet sich; die englischen Geister stimmen das fröhliche Alleluja an; und der himmlische Vater äußert sein ganz besonders Wohlgefallen. Du bist mein Sohn — spricht er: heute habe ich dich gezeuget. (Psalm. 2. 7. Paulus ist es, der uns da auf diese Worte des königlichen Propheten weist; denn darauf beruft er sich, wo er behauptet: Gott habe die den Vätern gemachten Verheißungen, durch die Auferweckung Jesu Christi erfüllet. Denn — saget der Apostel: denn Gott hat sie uns ihren Söhnen erfüllet; da er Jesum auferwecket: wies dann im zweyten Psalme geschrieben

ben steht: du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget. (Ap. Gesch. 13. 33.) Gleich als wollte der göttliche Vater sagen — spricht Ambrosius: Du bist zwar von Ewigkeit mein Sohn gewesen; und ich habe dich von Ewigkeit gezeuget: aber heute, wo du so herrlich den Tod besiegest; und so glorwürdig wieder in die Welt eintrittst, heute ist vorzüglich jener beglückte Tag, wos mir vor den Menschen zur besondern Ehre gereicht, dein Vater zu seyn; und wos die ganze Erde erkennen soll, und erkennen wird: daß du mein Sohn bist; und nicht nur die Erde: auch der Himmel. Kommet ihr Engel; huldiget ihm; bethet ihn an, meinen Sohn, der sich heute so offenbar als Gott von Gott bezeiget. In diesem Sinne schreibt der Heidenapostel von dem göttlichen Vater an die Hebräer: Da er abermal den Erstgebohrnen in die Welt einführet; spricht er: und es sollen ihn alle Engel Gottes anbethen. (Hebr. 1. 6.) Lasset uns itzt, meine Christen! uns den englischen Chören zugesellen; und mit ihnen den Besieger des Todes, den von den Todten auferstandenen Jesus anbe-

then, loben, und preisen; lasset uns ihm mit ihnen zu dem vollkommenen Siege, den er über den Tod erhalten hat, unter den zärtesten Herzensregungen Glück wünschen; und dafür tausendfältig danken. Wir haben dazu desto mehr Ursache; weil er nur unser Heiland: nicht jener der Engel gewesen ist; und durch seine Auferstehung nur uns: nicht die Engel, des künftigen Sieges über den Tod versichert hat; was noch zu beweisen ist.

Der zweyte Theil.

So, nämlich aus eigener Kraft, können wir freylich den Tod nie besiegen: wie ihn der Heiland besiegte; denn dazu wurde nichts weniger, als eine unendliche Kraft erfodert, die nur Jesu Christo eigen war; weil in ihm die Völle der Gottheit wohnte. Aber wir können doch vermittelst dieser seiner Allmacht, über den Tod siegen; wenn er durch dieselbe, unsre vermoderten Leiber einst wieder zum Leben erwecken will. Nun sage ich: dieses ist eben, wessen uns heute

Je-

Jesus Christus durch seine Auferstehung versichert.

Denn, merket es wohl, meine Christen! seine Auferstehung zieht nothwendig die unsrige nach sich; und es ist zwischen diesen beyden Auferstehungen, eine so enge Verbindung: daß man von der einen auf die andre richtig schließen kann. So schloß schon im alten Bunde, der fromme Patriarch Job bey dreytausend Jahre vor Jesu Christo; und so schloß hernach im neuen Bunde der heilige Apostel Paulus; und beyde schlossen es ohne Zweifel richtig; weils beyderseits auf Eingebung des göttlichen Geistes geschah. Ich weiß es — rief jener aus; um sich in seiner Bedrängniß zur Geduld aufzumuntern: ich weiß es: daß mein Erlöser lebet. Nun! Ist dieses schon der ganze Trost? Noch nicht. Was aus dem Leben meines Erlösers folget, dieß machet erst meinen Trost vollkommen. Was ist es? Meine künftige Auferstehung von den Todten. Weil mein Erlöser lebet: so werde auch ich nach bezahlter Schuld der Natur, von ihm wieder zum Leben erwecket werden. Ich weiß es: daß mein

Erlöser lebet; und ich werde am lezten Tage von der Erde auferstehen. (Job. 19. 25.)

Dieser, der heilige Paulus, hielt es den Korinthern vor: daß sie die allgemeine Auferstehung der Menschen nicht glauben wollten; da sie doch die Auferstehung des göttlichen Heilandes glaubeten: Wenn aber Christus geprediget wird: daß er von den Todten auferstanden ist; wie sagen dann einige unter euch: es sey keine Auferstehung der Todten? (1. Kor. 15. 12.) Wie dann? So kanu das eine ohne das andere, nicht geglaubet werden? Nein! sprach der Apostel; und damit sie ihren Fehler klar einsehen möchten, sagte ers ihnen deutlich; und wiederholte es dreymal hinter einander: es wäre eine nothwendige Folge: daß die Menschen auferstünden; nachdem Jesus Christus auferstanden ist. Wenns aber keine Auferstehung der Todten giebt: so ist auch Christus nicht auferstanden. (Ebend.-13.) Gott hat Christum nicht auferwecket; Wenn die Todten nicht auferstehen. (Ebend.-15.) Wenn die Todten

nicht

nicht auferstehen: so ist auch Christus nicht auferstanden. (Ebend. - 16.) Sehet: wie er sich bemühte, der Apostel, die nothwendige Verbindung zwischen unsrer, und der Auferstehung Jesu Christi, seinen Schülern tief einzuprägen.

Und nicht nur: er wollte sie auch von einer so wichtigen Wahrheit recht überzeugen. Darum stellte er ihnen vor: Jesus Christus wäre der Erstling unter den Todten gewesen; und besonders auch unter dieser Beziehung auferstanden: Nun aber ist Christius von den Todten auferstanden, der Erstling der Schlafenden. (Ebend. - 20.) Gleichwie nun die Erstlinge in einer jeden Gattung, Folgen nach sich zögen: so müßten auch auf denjenigen, der als ein Erstling auferstanden wäre, noch andre in der Auferstehung folgen. Und darüber — setzte er dazu: ihr wisset es ja: daß der Tod durch einen Menschen in die Welt eingegangen ist; gebührt sichs also nicht auch: daß ein Mensch das neue Leben bringe? Durch einen Menschen kömmt der Tod; und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten. (Ebend. - 21.)

21.) Gewiß es gebührt sich allerdings: daß wie in Adam alle gestorben sind: also in Christo alle wieder lebendig werden: Wie in Adam alle sterben: so werden auch in Christo alle lebendig gemacht werden. (Ebend.-22.) Dieser letzte Schluß des heiligen Paulus stützet sich auf einen Grundsatz, den er da zwar heimlich voraussetzet: aber an so manchen andern Orten deutlich heraussagt; auf den Grundsatz: daß Jesus Christus unser Haupt ist; und wir seine Glieder sind: daß Jesus Christus der Erstgebohrne unter vielen Brüdern ist; und wir diese vielen Brüder sind. Wird wohl das Haupt, nachdem es sich selbst zum Leben erwecket hat, seine Glieder ewig in der Dienstbarkeit des Todes schmachten lassen? Muß es sich nicht einmal, mit seinen Gliedern wieder vereinigen; und kann es sich mit ihnen vereinigen: solange sie todt sind? Und hernach, als Brüder Jesu Christi haben wir nicht ein gegründetes Recht, auch an der Glorie seiner Auferstehung Theil zu nehmen; weil sie mit zur Erbschaft gehöret, die er von unserm allgemeinen Vater überkommen hat?

O meine Christen! Was ist dieses für eine trostreiche Wahrheit, sowohl in sich: als in ihrer Folge trostreich! Denn habet Acht: es folget nicht nur daraus: daß wir einst auferstehen werden; weil Jesus Christus unser Haupt und unser erstgebohrne Bruder auferstanden ist: sondern es folget auch: daß wir einst so auferstehen werden, wie Jesus Christus, unser Haupt und unser erstgebohrne Bruder auferstanden ist; weil wir sonst an der Glorie seiner Auferstehung nicht Theil nehmen würden. Was wird also geschehen? Es wird — antwortet der heilige Paulus (Eben. - 42. 43. 44.) es wird dieser unser, itzt verwesliche, itzt unedle, schwache, thierische Leib, in der Unverweslichkeit, in der Herrlichkeit, in der Stärke, und wie ein geistiger Leib auferstehen. Kurz — fasset es der Apostel anderswo zusammen: Jesus Christus wird den Leib unsrer Niedrigkeit wieder erneuern; und seinem verklärten Leibe gleichförmig machen. (Philipp. 3. 21.) Seinen verklärten Leibe! Wir dürfen also nur die glorwürdige Menschheit Jesu Christi, und seinen verherrlichten Leib ansehen; um

um zu wissen: was wir einst nach der gütigsten Bestimmung unsers Gottes werden sollen. O! wie gut ist der Gott Israels denen, die ein aufrichtiges Herz haben! (Psalm. 72. 1.) Die Stimme des Menschensohns wird erschallen; und der weit und breit zerstreute Staub unsers verwesenen Körpers, wird sich wieder versammeln; unter einander zusammenhangen; und einen Leib ausmachen, der zwar dem Wesen nach wirklich unser itzige: aber in Ansehung gewisser zufälligen Eigenschaften ein völlig neuer Leib seyn wird: ein Leib dem Leibe unsers auferstandenen Heilandes ganz ähnlich; ähnlich in der Unempfindlichkeit gegen alles Ungemach; ähnlich in der Unverweslichkeit; ähnlich in der Feinheit und Durchdringlichkeit; ähnlich in der Beweglichkeit und Geschwindigkeit; ähnlich in der Klarheit und im Glanze; ähnlich in der Geistigkeit und Unsterblichkeit; ähnlich in der Herrlichkeit und Glückseligkeit. Jesus Christus wird den Leib unsrer Niedrigkeit wieder erneuern; und seinem verklärten Leibe gleichförmig machen.

O daß wir doch diese künftige Verherrlichung unsrer Leiber, lebhafter glaubeten; zuversichtlicher hoffeten; und öfter bey uns überdachten! Wie bald würden wir im Gebrauche der Sinne behutsamer; in der Ertödtung des Fleisches anhaltender; in den Leibsschmerzen und Krankheiten geduldiger; in den Widerwärtigkeiten und Trübsalen fröhlicher; und in der Ausübung allerhand guten Werke unermüdeter werden! Fürwahr dieser Gedanke hat von jeher die tugendhaftesten Seelen, die heldenmüthigsten Martyrer, die größten Heiligen gebildet. Er hat den leidenden Job, in seinem äußersten Elende aufrecht erhalten. Ich werde mit meiner Haut wieder umgeben werden; und in meinem Fleische meinen Gott sehen. Diese Hoffnung ist in meinen Schooß geleget. (Job. 19. 26. 27.) Sehet die Stütze seiner bewunderswürdigen Geduld! Er hat die sieben machabäischen Brüder unter den grausamsten Peinen gestärket.. Der König der Welt wird uns, die wir itzt für sein Gesetz sterben, in der Auferstehung zum ewigen Leben auferwecken. (2. Mach. 7. 9.)

Sehet den Grund ihres ungläublichen Heldenmuths! Er hat den Heidenapostel in den Arbeiten unermüdet, in den Gefahren unerschrocken, in den Verfolgungen unüberwindlich gemacht. Wir wissen es: daß derselbe, der den Herrn Jesus auferwecket hat, auch uns mit Jesu Christo auferwecken wird. (2. Kor. 4. 14.) Sehet die Quelle seiner apostolischen Standhaftigkeit! Er hat in den folgenden Zeiten, so viele heldenmüthige Blutzeugen, so viele keusche Jungfrauen, so viele strenge Büßer, so viele Ordensleute und Einsiedler unterstützet; mit einem Worte: er hat der Kirche so viele vollkommene Christen, und dem Himmel so viele vortreffliche Heiligen geliefert.

Und darüber ist sich nicht zu wundern. Denn die lebhafte Vorstellung der künftigen Herrlichkeit unsers Fleisches, ist eine der stärksten Bewegungsgründe aller christlichen Tugenden. Ich werde einst, diesen meinen itzt so gebrechlichen, so mühseligen Leib wieder zurückebekommen: aber in einem Zustande, wo er schön, glänzend, herrlich, und dauerhaft glückselig seyn wird: wie

wie es der anbethenswürdigste Leib des Gottmenschen, meines gebenedeyten Erlösers ist! Und was werde ich alsdann, nicht alles sehen; nicht alles hören; reden; genießen; besitzen? Genug! Ich werde meinen geliebtesten Jesus, mit diesen meinen verklärten Augen ansehen; mit diesem meinen verklärten Munde sprechen; mit diesem meinen verklärten Herzen lieben, und besitzen. Ich werde mit diesen meinen verklärten Händen, die glorwürdigen Kennzeichen meiner Erlösung, an seinen heiligsten Händen und Füßen ehrerbietig berühren; ich werde sie küssen; meine Finger dareinlegen; und ihn dafür ewig loben, und preisen. Eitle Schönheiten, weltliche Hoheiten, irdische Güter, zeitliche Glückseligkeiten weichet von mir! Armuth, Verachtung, Krankheiten, Trübsalen und Verfolgungen, kommet nur haufenweise über mich! Ihr seyd mir kein zu kostbarer Preis; um eine so unbegreifliche Freude, Glorie, und Herrlichkeit zu erkaufen.

Lasset uns also, meine Christen! öfter an die Auferstehung des Fleisches gedenken. Aber betrachten wir sie nicht, als ein un-

gewisses Ding; denn Jesus Christus hat uns dessen, durch seine Auferstehung versichert: nicht als ein Schauspiel, wobey wir nur müßige Zuschauer seyn sollen; denn wir werden daran wirklich Theil nehmen: nicht als eine noch weit entfernete Begebenheit; denn wir haben nur die Zeit bis auf unsern Tod zu rechnen, der schon seit unsrer Geburt mit großen Schritten herbeyeilet; und dann wird die Art unsrer Auferstehung sogleich entschieden werden: nicht als eine bloß gleichgültige Sache; denn davon hängt eine glückliche, oder unglückliche Ewigkeit ab. Und bey dieser Betrachtung, nehmen wir uns die Ermahnung des heiligen Paulus wohl zum Herzen, womit er seine weitläuftige Lehre von der Auferstehung der Todten an die Korinther beschließt: Darum liebe Brüder! seyd standhaft, und unbeweglich; allezeit reich im Werke des Herrn; und wisset es: daß eure Arbeit nicht vergeblich ist. (1. Kor. 15. 58.) Seyd standhaft in allen Widerwärtigkeiten; unbeweglich in allen Versuchungen; reich im Werke des Herrn durch die stete Ausübung aller christlichen Tugenden;

und wisset es: daß eure Arbeit nicht vergeblich ist; tröstet euch mit der Hoffnung eurer künftigen Auferstehung, wo alle eure Arbeit, und all euer Leiden überschwenklich werden belohnet werden. Darum liebe Brüder! seyd standhaft, und unbeweglich; reich im Werke des Herrn; und wisset es: daß eure Arbeit nicht vergeblich ist.

VIII.

Auf den I. Sonntag nach Ostern.

Von dem blinden Glauben.

Beati, qui non viderunt; & crediderunt.

Selig sind, die nicht gesehen; und dennoch geglaubet haben. Joh. 20. 29.

Betrachtet man die sonderbare Gnade, die heute dem heiligen Thomas wiederfährt: so möchte man bald in die Versuchung gerathen, den vorhergehenden Unglauben desselben, als die eigentliche Veranlassung dazu, glücklich zu preisen. So, wie die Kirche vor acht Tagen bey der Weihung der Osterkerze, von Adams Falle sang: o glückliche Schuld, die einen solchen, und so großen Erlöser zu haben verdienet hat! so möchte man da denken: o glücklicher Unglaube, der eine solche, und so starke Ueberzeugung zu erhalten verdienet hat! Thomas sieht den auferstan-

erstandenen Heiland, und in dessen verherrlichtem Leibe, die zurückgebliebenen glorwürdigen Wundmaale mit den Augen; er berührt sie mit den Fingern; leget die Hand in die geöffnete Seite; und wird dadurch desto mehr in dem Glauben befestiget: je weniger er sich zuvor wollte überreden lassen. Glücklicher Apostel! Du siehst; und glaubest.

Aber christliche Zuhörer! gewissermaaßen sind wir noch glücklicher; wir, die nicht sehen, und dennoch glauben. Wer saget es? Jesus Christus, die ewige Wahrheit selbst saget es. Mein Thomas! spricht er: Du glaubest; weil du mich gesehen hast; und deshalben bist du glückselig: aber ich sage es dir: du würdest noch glückseliger seyn; wenn du ohne mich zu sehen geglaubet hättest. Und daher spreche ich schon itzt, alle die selig, die nach dir kommen; und ohne zu sehen glauben werden. Selig sind, die nicht gesehen; und dennoch geglaubet haben.

Wir haben also, meine Christen! keinen Grund, dem heiligen Thomas das heutige Glück zu beneiden: aber wir haben

großen Grund, uns über unsern Glauben, wobey wir so wenig sehen, vom Herzen zu erfreuen; weil er uns eben durch diesen Mangel der Einsicht selig macht. Wie geschieht es? — Vermittelst gewisser Eigenschaften, die ihm dadurch zuwachsen; und wodurch er in sich vollkommener; und so nicht nur Gott wohlgefälliger: sondern auch uns nützlicher wird.

Daraus ziehe ich diese zween Hauptsätze, die ich itzt erklären will. Je weniger wir in den Glaubensdingen sehen: desto vortrefflicher ist das Opfer, das wir mit dem Glauben Gott bringen. Dieses ist der erste Theil. Je weniger wir in den Glaubensdingen sehen: desto größer ist der Vortheil, den der Glaube uns bringt. Dieses ist der zweyte Theil.

Der erste Theil.

Um in einer so wichtigen Materie allem Misverstande vorzubeugen; muß ich gleich anfangs erklären: worinnen eigentlich die so genannte Blindheit unsers heiligen Glaubens bestehe. Ja! der Glaube ist blind;

und er muß es seyn: aber nicht; weil wir ohne genugsamen Grund: sondern; weil wir ohne deutliches Kenntniß des Gegenstandes glauben. Der Grund des Glaubens: daß Gott geredet hat; und daß der redende Gott allerdings den unbedingtesten Beyfall verdienet: dieser Grund ist uns bekannt genug; aus manchfaltigen und unumstößlichen Beweisthümern bekannt. Bisdaher ist alles klar und deutlich. Die Vernunft sieht es selbst ein; und findet dabey ihre vollkommene Befriedigung. Darauf beruhet das Vernunftsmäßige, das der heilige Paulus in seinem Sendschreiben an die Römer (12. 1.) zum wahren Gottesdienst erfodert.

Aber kömmts hernach auf den geoffenbarten Gegenstand: so fängt alles an, dunkel zu werden. Wir sehen nichts mehr; wir verstehen nichts; wir begreifen nichts; und tappen nur im Finstern: wie ein Blinder. Unterdessen stehen wir doch keinen Augenblick an, dem göttlichen Zeugnisse unsern Beyfall zu geben; und das von Gott geoffenbarte, ungeachtet aller Unbegreiflichkeit, für wahr zu halten. Wir neh-

nehmen daher — damit ich mit demselben Apostel rede (2. Kor. 10. 5.) — unsre stolze Vernunft gefangen; und führen sie hin, zum Throne des untrüglichen Ansehens Gottes; um sie daselbst mit allen ihren natürlichen Einsichten, ohne alles Nachgrübeln, vermittelst der demüthigsten Unterwerfung zu schlachten. Dieses Opfer vergleichen die heiligen Väter mit dem Opfer Abrahams; und ziehen es noch demselben insoweit vor; weil es im Werke selbst vollbracht wird: da jenes nur in der Fertigkeit des Willens bestund. Wie der Patriarch nur einen Isaak hatte, durch dessen Saamen er eine Zahlreiche Nachkommenschaft erwartete: so haben wir nur einen Geist, in dessen Erkenntnißkräften unser ganze Schatz besteht; und er ist uns nicht weniger ein Gegenstand der zärtlichsten Liebe: als es jenem sein Söhnchen war. Nun wissen wirs: was Abraham that; da ihm von dem Herrn befohlen wurde, den Isaak zu schlachten; und ungeachtet der Vollkommenheit seines Gehorsams, geht der unsrige noch weiter. Wir legen nicht nur das Schlachtopfer auf den Scheiterhaufen hin;

wir entblößen nicht nur das Schwert; wir heben nicht nur den Arm auf, um den Streich zu führen; wir führen ihn wirklich; und tödten sittlicher Weise den Geist, diesen unsern edelsten und geliebtesten Theil unser selbst; da wir ihn zwingen, seine Freyheit einzuschränken; seinen Stolz zu demüthigen; seinen Vorwitz zu bändigen; seine Einsichten zu verleugnen; und seinen harten Nacken unter das Joch des Glaubens zu beugen.

Dieses nun ist das Opfer, von dem ich behaupte: daß es desto vortrefflicher ist; je weniger wir dabey sehen. Und die Meynung bestätiget mir auch der Apostel selbst. Denn da er von dem Glauben der alten Patriarchen weitläuftiger handelt (Hebr. 11.); und die Vortrefflichkeit derselben herausstreichen will; merket ers ausdrücklich an: diese heiligen Männer hätten Dinge geglaubet, die gänzlich unsichtbar, weit entfernet, und nicht selten recht unwahrscheinlich waren. So schien es unwahrscheinlich: daß ein neunzigjähriges Weib von einem hundertjährigen Manne erst noch empfangen; und noch unwahrscheinlicher: daß der von

ihr

ihr gebohrne Sohn zugleich auf göttlichen Befehl in der Blühte der Jahre geschlachtet, und im höhern Alter ein Vater unzehlbarer Nachkommen werden sollte. Beydes doch glaubte Abraham fest; und der Glaube war so vortrefflich: daß er ihm von dem Herrn zur Gerechtigkeit zugerechnet; und er deshalben zum Vater aller künftigen Gläubigen bestimmet wurde. (Röm. 4. 9. 12.) Und kein Wunder; denn je schwerer das Opfer: desto vortrefflicher ist es auch. Nun aber wächst die Schwierigkeit im Glauben nach dem Maaße: als die natürlichen Einsichten abnehmen; weil sich alsdann die Hindernisse mehr anhäufen, welche nicht ohne große Gewalt, die man sich selbst anthut; und nur mit einer tiefen Demuth, mit einem erniedrigenden Bekenntnisse seiner eigenen Unwissenheit, mit einer gewaltsamen Ertödtung seiner angebohrnen Wißbegierde, und mit einer empfindlichen Verleugnung seines natürlichen Verstandes, können überstiegen werden. Und dieses ist die Ursache: warum es heute so viele giebt, welche die erhabnern Geheimnisse unsrer heiligen Religion nicht glauben wol-

wollen. Sie sind auf ihre erworbene Gelehrsamkeit zu stolz: als daß sie sich einbilden sollten, etwas nicht zu wissen. Noch weniger können sie sich entschließen, je eine Unwissenheit öffentlich zu bekennen. Wir selbst, meine Christen! die wir uns doch im Glauben fest zu seyn scheinen: wie oft empfinden wir nicht die größte Schwierigkeit, Wahrheiten zu glauben, wobey wir nichts weiter wissen: als daß sie von Gott sind geoffenbaret worden? Nehmen wir nur ein Beyspiel; und noch in einer Sache, wovon sich doch etwas begreifen läßt.

Daß Gott unmittelbar mit unendlicher Weisheit, und mit unendlicher Güte die Welt regieret; daß er darinnen alle Zufälle, entweder vorsetzlich anordnet: oder wissentlich zuläßt; und sie jederzeit zum Besten, nicht nur der ganzen Schöpfung: sondern auch eines jeden einzelnen Geschöpfes lenket; ohne daß er daran vom Jemanden könne gehindert werden: dieses ist eine geoffenbarte Glaubenswahrheit, die wir mit Munde, und Herzen bekennen. Aber lasset nur große Verwirrungen entstehen; lasset

set die Religion gekränket; die Unschuld verfolget; die Laster beglücket werden: wie schwer fällts uns alsdann, die Vernunft zu unterwerfen; und fest zu glauben, was wir sogar nicht verstehen: daß eben auf diese Art, die Welt am beßten regieret; und der beßte Endzweck Gottes am sichersten erreichet wird? Eben dieß begegnet uns, bey den besondern Glücks- oder Unglücksfällen; und die Klagen, die manchmal unter uns gehöret werden; da einer spricht: warum muß eben mich das Unglück treffen? der andre: wäre es dann nicht besser: daß es so oder so geschehe? jener: es hilft auch kein Bethen mehr; dieser: Gott hat mich schon verlassen; er weiß von mir nichts mehr: diese und dergleichen Klagen, spreche ich, zeigens klar genug: daß es uns hart ankömmt, beym größern Mangel der Einsichten, einen Glaubensact zu erwecken. Aber seyn wir getrost. Die Schwierigkeit machet das Opfer vortrefflicher.

Einen andern Grund dieser Vortrefflichkeit finde ich darinnen; weil unser Glaube Gott desto größre Ehre bringt: je blinder er ist. Wenn wir die Gebote Gottes halten:

ten: opfern wir ihm unsern Willen; und huldigen ihm, als dem höchsten und unumschränkten Herrn, der über uns mit unbegränzter Macht zu befehlen hat. Und wenn wir seinen Worten glauben: opfern wir ihm unsre Vernunft; und huldigen ihm, als der höchsten und selbständigen Wahrheit, die über alle Unwissenheit, über alle Irrthümer, Lügen und Betrüge unendlich erhaben ist; und deshalben von uns den unbedingtesten Beyfall, mit größtem Rechte fodert. Das erste geschieht vermittelst des Gehorsams: das zweyte vermittelst des Zutrauens; und man siehts leicht: daß Gott durch das eine und durch das andre, desto mehr geehret wird: je genauer der Gehorsam; und je fester das Zutrauen ist. Nun aber bezeugen wir mit unserm Glauben, ein desto festers Zutrauen: je weniger wir in den Glaubensdingen sehen. Da ist uns das göttliche Zeugniß für alles. Seys: daß wir in dem geoffenbarten Geheimnisse gar nichts verstehen; seys: daß es uns höchst unwahrscheinlich; ja auch unmöglich und widersprechend scheine; genug! Gott hat es gesaget; Gott, der weder lügen: noch

noch etwas nicht wissen kann. Wir fragen nicht weiter: ists wahr? kanns wahr seyn? wie kanns wahr seyn? Nein! Gott hat es gesagt; und mehr brauchen wir nicht. Dieses ist uns der einzige: aber der überzeugendste Beweisthum der Wahrheit. Wir glauben es also; und glauben es auf sein Wort; und glauben es so fest: daß wir uns dabey, von keinen Zweifeln beunruhigen; von keinen Einwürfen stören; und von keiner Gewalt abschrecken lassen. Die Christen — saget Pacianus: die Christen wissen wohl für ihren Glauben zu sterben: aber sie wissen nicht, darüber zu disputieren. Saget nun: kann unser Zutrauen zu dem göttlichen Zeugnisse fester seyn?

So ist es dann auch Gott höchst glorwürdig; weil wir ihm damit ein Vorrecht zuerkennen, wodurch er sich über alle Menschen erhebt; indem kein Mensch, er mag wie immer weise, gütig, und heilig seyn, einen so unbedingten Glauben von uns verdienet; glorwürdig; weil wir damit ein feyerliches Bekenntniß, unsrer Einschränkung und Abhängigkeit, seiner Allwissenheit und

Wahr-

Wahrhaftigkeit ablegen; und endlich glorwürdig; weil wir ihm damit nach unserm Vermögen, für das Verbrechen genugthun, das unsre Stammältern im Paradiese begiengen; da sie aus Stolz soviel, als Gott weiß, zu wissen verlangten. O welch ein vortreffliches Opfer ist der blinde Glaube! Lasset es uns, meine Christen! oft, recht oft erneuern, dieses Opfer. Kein Tag soll uns vorübergehen, wo wir nicht mehrere Glaubensacte, besonders in Ansehung der erhabnern und unbegreiflichern Geheimnisse unsrer Religion erwecken. Dann vorzüglich, wann uns entweder von dem höllischen Versucher, oder von der heutigen ungläubigen Welt, mit Reden, Schriften, oder Beyspielen, Glaubenszweifel erreget werden; wann wir die weisesten Anordnungen der allerhöchsten Vorsehung schwer verstehen; oder hart empfinden: dann wollen wir in unserm Herzen zu Gott sprechen: Herr! ich glaube diese mir so unbegreifliche Wahrheit; weil du sie mir, du unendliche Weisheit und Wahrheit, selbst geoffenbaret hast. So werden wir bald den Vortheil in der That erfahren, den uns der

der Glaube bringt; und der desto größer ist: je weniger wir in den Glaubensdingen sehen.

Der zweyte Theil.

Wenn wir die Vernunft dem göttlichen Worte unterwerfen; gewinnen wir fürwahr mehr: als wir verlieren. Wir hören nicht auf vernünftig zu seyn; aber wir vervollkommen die Vernunft; wir verlieren das flüchtige Vergnügen, die Eitelkeit unsers Geistes mit vorwitzigem Nachforschen zu nähren: gewinnen aber manchfaltige Kenntnisse, der wichtigsten und tröstlichsten Wahrheiten; und werden von allerhand schädlichen Irrthümern befreyet. Das Verdienst des Glaubens zu geschweigen, das sich desto höher schwingt: je beschwerlicher und vollkommener die Unterwerfung wird. Doch auf den Hauptvortheil zu kommen; die nothwendige Thätigkeit des Glaubens richtet sich meistentheils, nach der Blindheit desselben; und wir wirken gemeiniglich mehr; wenn wir weniger sehen.

Daher ists: daß der heilige Paulus, wo er um den Glauben der Erzväter des alten Bundes anzurühmen, wie ichs oben gemeldet habe; bemerket: daß sie völlig unsichtbare, weit entfernete, und recht unwahrscheinliche Dinge geglaubet haben, zugleich alle ihre größern und heldenmäßigern Thaten: ja überhaupt alle Wirkungen aller ihrer übrigen Tugenden, einzig und alleine demselben Glauben zueignet. Abel opferte dem Herrn die Erstlinge seiner Herrde, und das Fett derselben. Dieß geschah durch den Glauben: saget der Apostel. **Durch den Glauben brachte Abel Gott ein viel größers Opfer: als Kain.** (Hebr. 11. 4.) Henoch wandelte vor dem Herrn; und gefiel ihm wegen seiner Werke der Gerechtigkeit. Dieß geschah durch den Glauben: **Durch den Glauben wurde Henoch übertragen; damit er den Tod nicht sähe; denn vor seiner Uebertragung hatte er das Zeugniß: daß er Gott gefiel.** (Ebend. 5.) Noe der Gerechte bauete die Arche, um sich und die Seinigen, von der allgemeinen Ueberschwemmung zu retten; da sie noch so weit ent-

fernet war. Dieß geschah durch den Glauben. Durch den Glauben bereitete Noe die Arche zum Heile seines Hauses. (Ebend. 7.) Abraham verließ sein Vaterland; irrete in der Fremde herum; und entschloß sich heldenmüthig, Gott seinen Sohn zu opfern. Alles dieß geschah durch den Glauben: Durch den Glauben gehorchte, der genannt wird Abraham; und gieng in das Land, das er zum Erbtheile bekommen sollte. (Ebend. 8.) Durch den Glauben hielt er sich in dem verheißenen, wie in einem fremden Lande auf. (Ebend. - 9.) Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak; da er versuchet wurde. (Ebend. - 17.) Moses verachtete die königliche Krone, die er als ein angenommener Sohn der Tochter Pharaos zu hoffen hatte; und floh aus Aegypten. Dieß geschah durch den Glauben: Durch den Glauben leugnete es Moses: daß er ein Sohn der Tochter des Pharao wäre. (Ebend. - 24.) Durch den Glauben verließ er Aegypten. (Ebend. - 27.) So fährt der Apostel fort; machet ein langes Verzeichniß der heiligen Männer des

alten Testamentes; und nachdem er alles, was sie immer großes für den Herrn, gethan oder gelitten haben, als eine Wirkung ihres blinden Glaubens angerühmet hat, schließt ers endlich: Und alle diese sind durch das Zeugniß des Glaubens bewähret worden. (Ebend. - 39.)

Sehet meine Christen! wie wirksam der blinde Glaube sey. Er setzet alle Tugenden in die Bewegung: oder der Schrift gemäßer zu reden; er wirket durch alle Tugenden, wie durch seine Werkzeuge. Denn so schreibt abermal der Heidenapostel; da er die Galater unterrichtet: welcher Glaube sie selig machen könne. Der Glaube — saget er: der Glaube, der durch die Liebe wirket. (Gal. 5. 6.) Wenn nun dem Glauben, die vortrefflichste aus allen Tugenden die Liebe, zum Werkzeuge dienet: um wie vielmehr werden ihm, die übrigen minder vortrefflichen dienstbar werden? Aber gar recht kömmt da die Liebe zuerst in die Betrachtung; weil eben sie von dem Glauben an die Geheimnisse, wobey wir am wenigsten sehen, am meisten angefeuert wird. Ein Gott, an dessen einfachsten We-

sen, drey wirklich verschiedene Personen gleichen Theil nehmen; ein menschgewordener, und für die Menschen gestorbener Gott; ein Gottmensch unter den sichtbaren Brodtsgestalten persönlich zugegen; ein für das Beßte aller einzelnen Geschöpfe stets sorgender Gott: sind es nicht die erhabensten und unbegreiflichsten Geheimnisse, unsrer von Gott geoffenbarten Religion; und wann entbrennt in unserm Herzen die Liebe heftiger: als da wir dieselben mit einem lebhaften Glauben betrachten? Denn fürwahr es läßt sich nicht fassen: wie man ein so erhabenes Wesen, einen in sich so unendlich gütigen Gott glauben könne, ohne ihn zugleich aufs brünstigste zu lieben. Es bleibt also dabey: der Glaube wirket destomehr durch die Liebe; und folglich auch durch die übrigen Tugenden: je blinder er ist.

Noch einen Vortheil ziehen wir aus dem blinden Glauben; die größre Sicherheit vor der Gefahr irrezugehen. Wenn sich der Blinde, einem treuen und erfahrnen Führer überläßt; geht er seinen Weg sichrer fort: als mancher Sehende, der nur seinem Kopfe folget. Dieß geschieht im ge-

gegenwärtigen Falle. Je weniger wir in den Glaubensdingen sehen: desto heller leuchtet uns die Nothwendigkeit eines Wegweisers ein; und desto bereitwilliger folgen wir ihm, welcher uns dann auch vor aller Gefahr sicher stellet, je auf Irrwege zu gerathen. So wie die Israeliten, um sich auf den wüsten und unbekannten Wegen, worauf sie aus Aegypten fortziehen mußten, nicht zu verirren, sich immer an die Wolkensäule hielten, die ihnen von dem Herrn zur Führerinn war gegeben worden; wodurch sies wußten: daß sie sicher giengen; ob sies wohl nicht wußten: wohin sie giengen. So halten wir uns bey der Dunkelheit der Glaubenssätze, fest an die Kirche, die nach dem Ausspruche des Apostels, Die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist (1. Tim. 3. 15.); und sprechen mit dem erleuchteten Augustinus: Ich glaube alles, was meine heilige Mutter die Kirche glaubet. Dadurch werden wir versichert: daß wir auf dem rechten Wege des Glaubens einhergehen; und weder mehr, noch weniger, noch etwas anders glauben: als was von einem Christen zu glauben ist: ob

ob wir schon weder alle einzelnen Wahrheiten insonderheit erkennen: noch die Natur und innerliche Beschaffenheit aller erkannten einsehen können.

Diese Sicherheit ist unser Antheil; wenn wir blind glauben; und auch nur unser Antheil. Jene, die sich dieser Blindheit schämen; die nur immer nachgrübeln; nur immer vernünfteln; und eher sehen: als glauben wolleu, können darauf keinen Anspruch machen. Sie sind — saget der heilige Paulus (Ephes. 4. 14.): wankende Kinder; und werden von einem jeden Winde der Lehre herumgetrieben. Und es kann auch nicht anders seyn; denn außer dem Felsen, worauf die Kirche gebauet ist; und außer dem Schiffe, wo Christus selbst, durch den Petrus und dessen Nachfolger das Ruder führt, läßt sich nirgend ein fester Fuß setzen. Nur die Kirche ist die Bewahrerinn des ganzen Schatzes der von Jesu Christo geoffenbarten Wahrheiten; nur sie die bevollmächtigte Richterinn, in Glaubenszweifeln zu sprechen; und zu entscheiden: was zu glauben; und nicht zu glau-

glauben: was zu halten; und nicht zu halten sey. Und sich ihrem Ausspruche mit demüthigem Gehorsam zu unterwerfen, fällt demjenigen nicht schwer, der bereit ist, seine natürlichen Einsichten dem göttlichen Worte aufzuopfern; weil die Unfehlbarkeit der Kirche nicht weniger von demselben bestättiget wird.

Lernen wir also, meine Christen! unsern heiligen Glauben, auch einer Eigenschaft wegen hochschätzen, die eben den heutigen Weisen nach dem Fleische, der größte Stein des Aergernisses ist. Ich sage nicht, was ich doch mit Wahrheit sagen könnte: daß ein völlig sehender Glaube aufhören würde, Glaube zu seyn. Selbst Thomas sah nicht alles, was er glaubte. Er sah — spricht der große Gregorius: er sah den Menschen; und glaubte den Gott. Er sah: daß der Mensch, der am Kreuze gestorben war, von den Todten auferstanden: er sah aber nicht; sondern glaubte: daß mit diesem von den Todten auferstandenen Menschen, die Gottheit verbunden wäre. Aber ich sage: daß ein weniger blinder Glaube, weder Gott ein

so vortreffliches Opfer: noch uns einen so großen Vortheil bringen würde. Dieses, wie es bisdaher unwidersprechlich ist erwiesen worden: so reicht es auch zu, den heutigen Ausspruch des göttlichen Erlösers recht zu verstehen: **Selig sind, die nicht gesehen; und dennoch geglaubet haben.**

IX.

Auf den II. Sonntag nach Ostern.

Von der Nachfolg Jesu Christi.

Ego sum Pastor bonus.
Ich bin ein guter Hirt. Joh. 10, 14.

Der Titel, den sich heute der göttliche Heiland selbst beylegt, gehöret mit unter diejenigen, wodurch er uns sein liebvolles und zärtliches Herz will zu erkennen geben. Ich bin ein guter Hirt. Ich verhalte mich gegen die Menschen: wie sich der beßte Schafhirt gegen die Schafe verhält, die seiner Sorge anvertrauet sind. Ich kenne sie; ich liebe sie; ich führe sie; ich weide sie. Und was noch? Ich gebe auch für sie meine Seele dar. Ja! o mein Jesus! Wir müßten nur, entweder völlig verblendet: oder äußerst undankbar seyn; wenn wir diese deine wohlthätige Sorgfalt nicht erkenneten. Ja! Du bist unser gute, un-

unser beßte Hirt! Aber wir — sind wir wohl auch deine guten Schafe?

Darauf kömmt alles an, meine Christlichen Zuhörer! von der Seite des Herrn Jesus sind wir versichert: daß er dem auf sich genommenen Hirtenamte vollkommen genugthut. Versichern wir uns nur auch von unsrer Seite: daß wir alle Pflichten seiner guten Schafe stets genau erfüllen. Welche sind sie, diese Pflichten? — Wir wollen sie, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, in ihrer gemeinschaftlichen Quelle aufsuchen; denn ohne Zweifel giebts eine, woraus die übrigen herfließen; und ich irre nicht; wenn ich dafür die Nachfolgung annehme. Welche sich von ihrem göttlichen Hirten allenthalben führen lassen; und ihm Schritt vor Schritt folgen, wo er immer hingeht, die besitzen schon wirklich: oder werden doch mit nächstem alle die Eigenschaften besitzen, die ein gutes Schaf Jesu Christi haben soll. Gebenedeyte Nachfolgung unsers Erlösers, du wahre Quelle aller christlichen Tugenden! Daß wir dich, doch besser kenneten; daß wir deine unumgängliche Nothwendigkeit, und

deine wesentliche Beschaffenheit klärer einsähen!

Lasset uns itzt, meine Christen! diese zween Puncte in die Erwägung ziehen. Sie verdienen es ihrer Wichtigkeit wegen allerdings. Lasset uns anfangs betrachten: wie nothwendig es sey, Jesu Christo nachzufolgen; und sey dieses der Inhalt des ersten Theiles. Lasset uns hernach betrachten: wie diese Nachfolge Jesu Christi soll beschaffen seyn; und sey dieses der Inhalt des zweyten Theiles.

Der erste Theil.

Welch eine wunderbare Veränderung der Dinge! Vormals stürzte das Verlangen Gott gleich zu werden, den Engel im Himmel und den Menschen im Paradiese, ins äußerste Verderben: itzt ist es der Ursprung aller unsrer Glückseligkeit. Jetzt ist es uns nicht nur erlaubet; es ist uns auch geboten, nach der Aehnlichkeit mit Gott zu streben. Seit dem das ewige Wort, der mitwesentliche Sohn Gottes, Jesus Christus im Fleisch erschienen, ist es unsre unnachläßli-

läßliche Pflicht ihm nachzufolgen; so zwar: daß wir widrigenfalls, weder den Namen eines Christen mit Rechte tragen: noch den Lohn eines Christen mit Grunde hoffen können. Sehet die zween Hauptgründe, woraus die Nothwendigkeit folget, wovon wir handeln.

Der Mensch — sagen die Väter: wird nur deswegen ein Christ genennet; weil er Jesu Christo nachahmet. In der heiligen Taufe, wo er zuerst dieser Benennung theilhaftig wird, verbindet er sich dazu, öffentlich und auf die feyerlichste Art. Da ist es, wo er vor Himmel und Erde, vor allen heiligen Engeln, und in Gegenwart des dreyeinigen Gottes, den dabey der Diener der Kirche ausdrücklich anruft, der Hölle und ihren Werken, der Welt und ihrem Prachte förmlich abschwöret; und Jesu Christo anzuhangen eidlich verspricht; da ist es, wo in ihm vermittelst der göttlichen Kraft des geheiligten Wassers, der alte Adam getödtet, und der neue lebendig gemacht wird. Wir sind durch die Taufe mit ihm zum Tode begraben worden: schreibt Paulus an die Römer (6. 4.).

Wenn

Wenn nun aber so etwas geschieht — schließt derselbe Apostel anderswo: so muß sich der Getaufte in denn Werken Jesu Christi so fleißig üben: daß er mit denselben, gleichsam wie mit einem Kleide, ganz bedecket zu seyn scheine: **Ihr alle, die ihr in Christo getaufet seyd, habet Christum angezogen** (Gal. 3. 27.); und von der Zeit an, das Ebenbild Jesu Christi als des himmlischen Adams, sichtbar an sich tragen: wie er zuvor, noch als ein Kind des Zornes, jenes des irdischen Adams getragen hat: **Darum, wie wir das Bild des Irrdischen getragen haben: so tragen wir itzt das Bild des Himmlischen** (1. Kor. 15. 49.). Kurz: aus dem Leben, was er in seinem obwohl noch sterblichen Leibe führet, darf nicht anders: als das Leben Jesu Christi hervorleuchten: **Damit das Leben Jesu Christi in unserm sterblichen Fleische geoffenbaret werde** (2. Kor. 4. 11.). O mein Apostel! Wie viel foderst du von uns, um den Namen eines Christen mit Rechte zu tragen! Es soll aus unserm Leben das Leben Jesu Christi hervorleuchten; das heißt: es sollen alle unsre

Ge-

Gedanken, Reden, Geberden und Handlungen, getreue Abdrücke der Gedanken, Reden, Geberden und Handlungen Jesu Christi seyn! Es ist freylich viel, meine Christen! Aber nachdem der heilige Paulus aus dem Geiste Gottes geredet hat, läßt sich dawider nichts einwenden.

Und lernen wirs vielleicht, nicht auch von dem göttlichen Heilande selbst? Daß er eine so geraume Zeit unter den Menschen herumwandelte: wo doch wenige Augenblicke zur Erlösung der Welt würden hinreichend gewesen seyn; daß er nichts mit den Worten lehrete, was er nicht zuvor selbst, in der That ausgeübet hatte: wies Lukas bezeuget: **Er fieng an, zu thun und zu lehren** (Ap. Gesch. 1. 1.); daß er nicht nur unser Wegweiser seyn: sondern sogar der Weg selbst werden wollte: **Ich bin der Weg** (Joh. 14. 6.); daß er so manche ausdrücklich zu seiner Nachfolge einlud: **Folge mir nach** (Luk. 9. 59.); und daß er endlich den allgemeinen Ausspruch that: **Wer mir nicht nachfolget, der ist meiner nicht würdig** (Matth. 10. 38.): was bedeutete dieß alles anders: als daß

er

er Schüler verlangte, die in seine Fußstapfen genau eintreten; und seinen Beyspielen getreu nachfolgen sollten. Nun aber sind wir Christen diese Schüler; denn es ist ein und dasselbe Ding, ein Christ, oder ein Schüler Christi zu seyn. Umsonst also! Man verdient den Namen eines Christen nicht; wenn man Jesu Christo nicht nachfolget. Und eben deshalben kann man auch, den Lohn eines Christen mit Grunde nicht hoffen. Ich verstehe die ewige Seligkeit.

Das verborgene Geheimniß der ewigen Gnadenwahl mag, entweder so schrecklich, um die Sünder zu erschüttern: oder so gelinde, um die Gerechten in ihrer süßen Hoffnung zu stärken ausgeleget werden: als man immer will. Es bleibt doch gewiß: daß nur diejenigen selig werden, die dazu von Gott vorherbestimmet sind. Wollten wir nun fragen: welche diese von Gott dazu vorherbestimmten seyn: so würde uns der Heidenapostel, ohne Zurückhaltung ganz deutlich antworten; er würde sagen: diejenigen wären es, die Jesu Christo nachfolgeten; und sich ihm vermittelst eines gleichförmigen Lebenswandels, ganz ähn-

lich macheten; den auf diese Art bezeigeten sie sich, als wahre Brüder desselben; und verdienten deshalben mit ihm, an der Erbschaft ihres gemeinschaftlichen Vaters Theil zu nehmen. Die er vorhergesehen, diese hat er auch vorherbestimmet: daß sie dem Bilde seines Sohnes gleichförmig werden: damit er der Erstgebohrne unter vielen Brüdern sey. (Röm. 8. 29.)

Nämlich dieses ist die weiseste Haushaltung der alles bestimmenden Vorsehung. Jesus Christus der geliebte Sohn, in dem alleine sich der Vater wohlgefällt, der erste Auserwählte. Durch ihn, und um seinentwegen geschieht alles. Er ist das Haupt aller Außerwählten; das Muster, dem alle gleichförmig werden müssen, die unter die Auserwählten gehören wollen; so daß Niemand auf den ewigbeglückenden Segen des göttlichen Vaters Rechnung machen darf, der nicht in den Hauptzügen desselben vor ihm erscheint: wie einst Jakob in Esaus Kleide vor seinem Vater erschienen ist. Seys also, entweder als eine vorhergehende Bedingung: oder als eine darauf-

aufkommende Folge; die Aehnlichkeit mit Jesu Christo ist zur Gnadenwahl schlechterdings nothwendig; und wie ohne diese: so ist auch ohne jene der Lohn eines Christen mit Grunde nicht zu hoffen.

Deßwegen wird darauf, im allgemeinen Gerichte hauptsächlich gesehen werden; und man kanns in einem gewissen Verstande sagen: es werde dasselbe vorzüglich, in der Gegeneinanderhaltung unsers Lebens mit jenem des Erlösers bestehen; und der endliche Ausspruch, der Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit gemäß erfolgen. Ich schließe es mit Einstimmung einiger Väter, aus einem wunderbaren Gesichte, das der entzückte Johannes in der geheimnißvollen Offenbarung hatte. Nun was sah er? Er sah einen erhabenen und prächtigen Thron, worauf der Sohn Gottes, in schreckbarer Majestät und Herrlichkeit saß. Ich sah einen großen weißen Thron, und den darauf Sitzenden, vor dessen Angesichte, Himmel und Erde flohen. (Offenb. 20. 11.) Was weiter? Vor dem Throne stunden die Todten da; und erwarteten mit Furcht und Zittern: daß sie

gerichtet würden. Und ich sah die Todten, große und kleine vor dem Throne stehen. (Ebend. - 12.) Und wie wurde das Gericht angestellet? Man schlug viele Bücher auf; und unter andern eines, welches das Buch des Lebens hieß; man sah sich darinnen um; man hielt eines gegen das andre; und man that endlich, nach dem den Ausspruch, was man daselbst geschrieben fand. Und die Bücher wurden aufgethan; und es wurde ein anders aufgethan, welches das Buch des Lebens war. Und die Todten wurden nach ihren Werken aus dem gerichtet, was in den Büchern geschrieben stund. (Ebend.) Dieses ist das himmlische Gesicht des geliebten Jüngers. Wie folget nun aber der erwähnte Schluß daraus?

So, meine Christen! Die vielen aufgeschlagenen Bücher — saget Ambrosius: sind die Gewissen der Menschen, worinnen alle ihre guten und bösen Handlungen, mit unauslöschlichen Buchstaben der Reihe nach stets aufgezeichnet bleiben. Das Buch des Lebens aber — saget Anselmus: ist das Leben des Herrn Jesus. Da nun dieses

ge-

gegen jene gehalten wird, leuchtet die Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit hervor, die zwischen dem Leben des Christen, und dem Leben des Herrn Christus ist; und nach dieser Grundregel, wird der Christ geurtheilet; und entweder aufgenommen: oder verworfen. Nunmehr steht die Nothwendigkeit der Nachfolgung Jesu Christi im hellesten Lichte da; und mir bleibts nur noch übrig, auch die Beschaffenheit derselben eben so einleuchtend zu machen. Der Herr gäbe dazu seine Gnade.

Der zweyte Theil.

Wie soll sie beschaffen seyn, diese Nachfolgung des gebenedeyten Erlösers, deren unumgängliche Nothwendigkeit wir nunmehr einsehen? Sie soll allgemein: sie soll standhaft seyn.

Allgemein ist sie; wenn sich die Aehnlichkeit zwischen uns, und den göttlichen Erlöser, auf alles, auf den Verstand, aufs Herz, und auf die äußerlichen Handlungen erstrecket. Lasset uns, so viels die Zeit zuläßt, den Verstand, das Herz, und die

äußerlichen Handlungen Jesu Christi genauer betrachten. Wenn wir unser Muster recht kennen; sehen wirs leichter ein: was wir zu thun, und was wir an uns noch zu verbessern haben.

Wie gebrauchte sich der Herr Jesus seines Verstandes? Was dachte er; wie urtheilte er? — Was er dachte! Er dachte Gott, an Gott, von Gott. Dahin waren seine Gedanken, immer und alleine gerichtet. Seine heiligste Seele war mit Gott, so innig und so stets vereiniget: daß sie nur ihn sah; wann er die Geschöpfe anschauete: nur ihn hörte; wann er mitten im Weltgeräusche wandelte: nur auf ihn zielte; wann er seinen Berufsarbeiten unermüdet oblag. Dreyßig Jahre von den drey und dreyßig Jahren des Lebens, waren der Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten ganz gewidmet. Die drey übrigen, wo er des Tages die Menschen zu Gott führte, unterhielt er sich mit ihm, bey der Nacht im beschaulichen Gebethe. Und aus so heiligen Gedanken, welche Urtheile erfolgeten? Urtheile, welche allezeit die göttlichen zur Richtschnur hatten. Wie ich höre:

re: so urtheile ich: sprach er selbst beym Johannes (5. 30.) zu den Juden. Wie nun seine gebenedeyte Menschheit, immer Gott hörete; weil sie mit ihm ihren Verstand unaufhörlich beschäfftigte: so urtheilte sie auch von einer jeden Sache, von einer jeden Begebenheit, und von einem jeden Menschen so: wie Gott selbst davon urtheilte. Sie hieß das gut, was er guthieß; sie erwehlte das, was er erwehlte; und verwarf das, was er verwarf. Wie ich höre: so urtheile ich.

Da ist nun für uns ein schönes Feld der Untersuchung. Woran gedenken wir den ganzen Tag über? Nichts von den bösen und gefährlichen Gedanken zu melden, deren Verabscheuungswürdigkeit am Tage liegt: sind es nicht meistentheils, unnütze und eitle Dinge, denen sich unser Verstand ganz überläßt? Man denket an die Welt; und an das, was sich daselbst eräuget; man denket an sich, und an seine Vorzüge, die man besitzt, oder zu besitzen vermeynt; man denket an das Lob, das man von den Menschen empfangen: an die Beleidigung, die man von ihnen erlitten: an die Gunst, die

man bey ihnen gesucht hat; man denket: wie man sich aufgeputzet, unterhalten, und ergötzet habe: oder wie man sich aufputzen, unterhalten, und ergötzen werde. Und wann denket man an Gott? Beym Gebethe? Aber zu geschweigen: daß es nur selten geschieht; so wirds noch seltner von der gehörigen Versammlung des Geistes begleitet. Und es kann unmöglich anders seyn; wenn man nicht öfter des Tages, auch außer dem Gebethe, zu Gott zurückekehret; und sich vermittelst heiliger Bewegungen, brünstiger Seufzer, und eifriger Tugendsacte mit ihm vereiniget. Der immer zerstreute Verstand bringt jederzeit seine Zerstreuungen, auch zum Gebethe mit. Wie sind hernach unsre Urtheile beschaffen? Urtheilen wir nicht gemeiniglich nach dem, was uns die Sinne zeigen; die Einbildung vormalet; und die Leidenschaften einrathen? Urtheilen wir nicht fast immer, nach den falschen Grundsätzen der Welt; und nach den irrigen Urtheilen der Weltmenschen? Was Wunder demnach: daß unsre Urtheile insgemein, von jenen des Herrn

Jesus

Jesus so sehr unterschieden sind! Betrachten wir nun auch sein Herz.

Es war ganz für Gott; und um Gottes willen ganz für die Menschen. Es hatte keine Bewegung, keine Neigung, keinen Wunsch: als Gott zu lieben; seinen Willen zu erfüllen; ihn mit den Menschen auszusöhnen; seinen Namen allenthalben zu verherrlichen; und seinen Dienst in der ganzen Welt aufzurichten. Darum lebte er in der äußersten Armuth; erduldete die schimpflichsten Verfolgungen; litt die grausamsten Peinen; und starb am Kreuze. Und es war ihm dieß alles, süß und angenehm; weils aus der Verordnung seines Vaters herkam; und zu desselben Verherrlichung abzielte.

O wer wird unser Herz, nach diesem Muster umbilden! Daß es nichts, als Gott liebe; nichts, als das Wohlgefallen Gottes suche; und nichts, als die Ehre Gottes verlange? Ist vielleicht unser Herz zu viel für einen Gott? Warum wollen wirs dann theilen; und nächst ihm nichtswerthe Dinge lieben? Wir sagens wohl: Gott nehme in unserm Herzen den obersten Platz ein.

Aber er wills ganz besitzen; und daselbst alleine herrschen. Und wie den obersten Platz? Das mindeste, Gute oder Böse, was uns, oder unsre Anverwandten und Freunde betrifft, rühret uns sogleich; und bringt uns ganz aus der Fassung: aber gegen das, was unsern Gott angeht, bleiben wir unempfindlich. So unähnlich ist in Ansehung der Liebe Gottes, unser Herz dem Herzen Jesu! Wie ist es in der Beziehung auf die Liebe der Menschen?

Ach! vielleicht nicht ähnlicher. Liebe, Sanftmuth, Geduld, Zärtlichkeit, Mitleiden, dieses waren die steten Regungen seines heiligsten Herzens. Wie oft redete er von der Liebe; und wie nachdrücklich empfahl er sie! Wie sanftmüthig begegnete er Jedermanne, selbst seinen größten Feinden! Wie geduldig ertrug er die Ungestümigkeit des Pöbels, und die Rohigkeit und Unwissenheit der Jünger! Wie zärtlich weinte er manchmal über das fremde Unglück; wie mitleidig empfieng er die Elenden; und wie oft kam er mit seiner Hilfe ihrer Bitte zuvor!

O welche Vorwürfe machet uns da unser Gewissen nicht! Wir verletzen manchfaltig, mit Reden und Geberden, die dem Nächsten schuldige Liebe; wir sind auffahrisch; und gehen mit den andern stolz und gebieterisch um; die Fehler und Gebrechen derjenigen, die um uns sind, scheinen uns unerträglich. Alle sollen sich um unsertwegen zwingen: aber wir wollen uns um ihrentwegen, nicht den mindesten Zwang anthun. Wir wollten, um Frieden und Einigkeit zu erhalten: die Menschen sollten Engel werden. Wäre es nicht schicklicher: daß wir ein wenig mehr Geduld hätten, die uns zun Engeln machen würde? Wir nehmen an fremdem Elende wenig Antheil; hüten uns sorgfältig es zu wissen; und lassen die Dürftigen vor Hunger schmachten: da wir unterdessen unser Geld im Spiele, bey den Ergötzungen, zum Aufputze, und durch hundert andre, thörichte und unnütze Ausgaben verschwenden. O! wer soll in so einem Herzen, das liebvollste und zärtlichste Herz Jesu finden!

Noch sind die äußerlichen Handlungen Jesu Christi zu betrachten übrig, worauf sich

sich nicht weniger unsre Nachfolge erstrecken muß; damit sie allgemein sey. Aber zum Glücke, läßt sich davon das Vornehmste schon aus dem schließen, was bisher ist gesaget worden. Wo der Verstand und das Herz in der Ordnung sind: da können die Handlungen nicht mehr mangelhaft seyn. Ich will doch diese kurze Anmerkung dazu setzen. Was immer Jesus Christus that: es mochte groß oder klein, wichtig oder unwichtig zu seyn scheinen, dieses that er zur rechten Zeit, und nach dem Willen seines Vaters; aus den heiligsten Absichten; mit dem lebhaftesten Eifer, mit der möglichsten Genauigkeit; und mit der anhaltendsten Beharrlichkeit bis zum Ende. Gehen wir nun; und richten unsre täglichen Handlungen nach diesem Model ein.

Wenn wir aber nun einmal anfangen, Jesu Christo nachzufolgen: so lasset uns, auf dem Vorsatze standhaft beharren; denn die Standhaftigkeit ist die zweyte wesentliche Eigenschaft dieser Nachfolge. Nichts soll uns davon, je abwendig machen können; weder unser Eigensinn: noch unsre Leichtsinnigkeit; weder die aufstoßenden Schwierigkeiten: noch die Reden der Leute; weder die

Me-

Moden der Welt: noch die Beyspiele der Menschen. Wenn wir heute fortgehen; und morgen wieder umkehren: wann werden wir zur gewünschten Aehnlichkeit mit Jesu Christo gelangen, die so nothwendig ist, um den Namen eines Christen mit Rechte zu tragen; und den Lohn eines Christen mit Grunde zu hoffen?

Deswegen, meine Christen! gewöhnen wir uns an, Jesum Christum stets vor den Augen zu haben; und ihn als das Muster anzusehen, dem wir innerlich und äußerlich gleichförmig zu werden, alle Kräfte anspannen müssen. Darinnen besteht die Nachfolge, die uns zu seinen guten Schafen macht; und uns des allmächtigen Schutzes dieses göttlichen Hirten, für die Zeit und für die Ewigkeit versichert.

X.

Auf den III. Sonntag nach Ostern.

Von der Kunst, häufige Verdienste für den Himmel zu sammeln.

Modicum, & jam non videbitis me. Et iterum modicum; & videbitis me: quia vado ad Patrem.

Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht mehr sehen. Und über ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen; denn ich gehe zu dem Vater. Joh. 16. 16.

Mit diesen Worten sagte der göttliche Heiland den Jüngern, seinen schon instehenden Tod, seine bald darauffolgende Auferstehung; und endlich seine Wiederkehr in den Himmel vor, die gleichfalls nicht lange mehr sollte verschoben bleiben. Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht mehr sehen. Und über ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen; denn ich gehe zu dem Vater. Fürwahr, alle diese

drey Zeiten waren ziemlich kurz. Die Rede geschah den Donnerstag, nach gehaltenem Abendmahle: da er schon im Begriffe stund, hinaus auf den Oelberg uz gehen. Und den Freytag abends lag er schon in dem Grabe, wo ihn die Apostel nicht mehr sahen. Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht mehr sehen. Am Sonntage darauf, erschien er ihnen von den Todten erwecket, theils einzelnen, theils allen, wie sie in dem Speisesaale versammelt waren; und so sahen sie ihn wieder. Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen. Nach vierzig Tagen endlich, verließ er die Erde; und kehrete in den Himmel zurücke: denn ich gehe zu dem Vater: wodurch sie ihn bis auf ihre eigene Dahinfahrt, völlig aus den Augen verlohren. Aber auch dieser Zwischenraum war, nach den christlichen Grundsätzen zu reden kurz; denn die Apostel mochten wie immer lange gelebet haben: so waren doch die Jahre ihres Lebens, und folglich jene der Beraubung der sichtbaren Gegenwart ihres Meisters nichts, weniger als nichts, in der Vergleichung mit der Ewigkeit, wo sie ihn wie-

wieder sahen; noch sehen; und ohne Aufhören sehen werden. Dieses ist da der eigentliche Wortverstand, worein die meisten Väter einstimmen.

Nur Augustinus geht etwas ab. Er versteht unter dem ersten Kleinen, wornach ihn die Jünger nicht mehr sehen würden, die vierzig Tage vor der Auferstehung bis zur Himmelfahrt Jesu Christi; und unter dem zweyten Kleinen, wornach sie ihn wieder sehen würden, den ganzen Zeitraum zwischen derselben Himmelfahrt, und seiner Ankunft zum allgemeinen Gerichte; weil in der That — wie er spricht: was immer für eine Zeit, auch die ganze Dauer der Welt für kurz zu halten ist; womit er uns der Kürze unsrer Lebenstage erinnern will. Heilsame Erinnerung, die uns in der Uebung der Tugend eifrig; und unermüdet machet, häufige Schätze der Verdienste zu sammeln.

Denn, meine Christen! wenn wir denken: daß unser Leben kurz ist; und daß hernach eine Nacht kömmt, wo Niemand — wie der Erlöser spricht (Joh. 9. 4.): etwas wirken kann; und daß wir beym Eintritte

tritte in die Ewigkeit nichts mehr wünschen werden: als reich an Verdiensten zu seyn; so machen wir ganz gerne mit dem Apostel den Schluß: Lasset uns also Gutes wirken; da wir noch Zeit haben. (Gal. 6. 10.) Aber wie viel können wir endlich, in einem so kurzen Zeitraume gutes wirken, wovon uns noch die leiblichen Bedürfnisse, die häuslichen Sorgen, und hundert andre nicht gar unnöthige Zerstreuungen den größten Theil rauben? Seyn wir getrost. In dem geistlichen Leben giebts eine Kunst, viele Jahre in wenige Tage zusammen zu fassen; und ohne die Werke zu überhäufen, das Verdienst derselben ungemein zu vermehren. Wir wollen sie itzt in die Erwägung nehmen.

Nein! es kömmt nicht allezeit darauf an, was und wieviel wir thun: aber immer, wie und mit welcher Zuneigung wir es thun. Nicht die Menge der guten Werke: sondern erstens die Beschaffenheit des Herzens, womit: und zweytens die Art, worauf sie verrichtet werden, sind es, was uns in den Augen Gottes, an Verdiensten

reich macht. Dieses sind die zween Theile unsrer Betrachtung.

Der erste Theil.

Die Armen und die Reichen — saget Augustinus: unterscheidet Gott nicht in dem Schatzkasten: sondern in dem Herzen. Er will sagen: um die Verdienste zu beurtheilen, sieht Gott nicht so viel auf das Gold, das zur Verherrlichung seines Dienstes, oder zum Troste des Armuths ausgespendet wird: als auf das Herz, woraus die Freygebigkeit herkömmt. Dieses gilt von allen übrigen guten Werken. Um etwas vor Gott zu verdienen, müssen sie aus dem Herzen entspringen; und um viel, recht viel zu verdienen, muß dasselbe Herz mit einer brennenden Liebe, mit manchfaltigen tugendlichen Absichten, und vielfältigen heiligen Begierden angefüllet seyn. Dieses ist die Beschaffenheit des Herzens, wovon ich rede.

Wir müssen also erstens das Gute, das wir thun, mit einer brennenden Liebe thun. Der Herr ließ in seinem Tempel zu Jeru-

salem, zween Altäre aufrichten; den einen aus dem feinsten Golde, zur Anzündung des nicht so kostbaren Rauchopfers, das die gläubigen Israeliten, mit heftigen Bewegungen der brünstigsten Liebe begleiten sollten: den andern aus Erz, zur Verbrennung der theuern Opferthiere; und man kann sagen: er hätte uns mit dieser Verschiedenheit der Metalle andeuten wollen; daß er den innerlichen Eifer weit höher: als das äußerliche kostbare Gepränge schätzete; und daß in seinen Augen eine wie immer große: aber von kleiner Liebe begleitete Handlung der kleinsten, die mit großer Liebe verrichtet wird, eben so nachstünde: wie bey uns das Erz dem Golde nachsteht.

So unterrichtet auch der Apostel die Korinther. Anfangs erzehlet er ihnen, die vielen und verschiedenen Verrichtungen des verdienstlichen Lebens in der Kirche Gottes; die Verrichtungen der Apostel, der Propheten, der Lehrer, der Vorsteher, der Schriftsausleger, der Wunderthäter, u. s. w. Hernach ermahnet er sie, nicht unruhig darnach zu streben; noch viel weniger sich zu

stürzen; wenn sich Jemand unter ihnen, aus Mangel entweder des Berufs, oder der natürlichen Fähigkeiten, so hoch nicht erschwingen könnte; denn giebt er die Ursache: diesen und euch allen steht ein weit edlerer, und kürzerer Weg zur christlichen Vollkommenheit offen; der Weg nämlich der göttlichen Liebe, die unter allen Tugenden des Evangeliums, und unter allen Gaben des Himmels, den ersten Platz einnimmt. Ich zeige euch einen noch vortrefflichern Weg. (1. Kor. 12. 31.) Dieses ist freylich der vortrefflichste Weg; denn ich mag Apostel, Prophet, Lehrer, Wunderthäter, oder was immer seyn; habe ich die Liebe nicht: so bin ich nichts. Die Liebe hingegen, edelt alle meine Werke; und leget auch den gleichgültigsten Handlungen den größten Werth bey. Wer mit Liebe handelt — saget Augustinus: der besitzt alles, was in den göttlichen Verheißungen verborgen, und was offenbar ist.

Da sehen wir also den ersten Grundsatz der gebenedeyten Kunst, in kurzer Zeit und mit geringen Werken, häufige Verdienste

zu sammeln. Verrichten wir nur alle unsre Handlungen, die guten und die gleichgültigen, die nothwendigen und die willkührlichen, die großen und die kleinen, mit warmer Liebe gegen Gott; ihm zu gefallen; und seinen allerheiligsten Willen in allen zu vollbringen; und wir werden bald in seinen Augen groß seyn; größer: als es jene sind, welche die bewundernswürdigsten Heldenthaten, aber mit kalter Liebe ausüben. Die Liebe giebt dem Verdienste das Gewicht, gemäß dem, was Augustinus irgendwo saget: Mein Gewicht ist meine Liebe. Und daher wird ein gute Handlung, auf der Wagschaale des Heiligthums desto mehr wägen: je mehr sie von der Liebe haben wird. Einen Heller legte die arme Wittwe mit brennender Liebe, in den Schatzkasten des Tempels; und er überwog nach dem Ausspruche des Erlösers selbst, die großen Silber- und Goldstücke, welche die lieblosen Pharisäer hinein warfen: Wahrlich sage ich euch: diese arme Wittwe hat mehr hineingeleget, dann alle andern hineingeleget haben. (Mark. 12. 43.)

Aber weils der göttlichen Liebe nicht alleine zukömmt, unsre Werke verdienstlich zu machen; und diese Kraft, auch zum Eigenthume aller übrigen Tugenden des Christenthums gehöret; so lange sie in der Gesellschaft der heiligmachenden Gnade stehen: so wirds offenbar; daß die Verdienste unsrer Handlungen desto mehr anwachsen: je mehrere tugendlichen Absichten in dem Herzen des Handelden verborgen liegen. Dieses ist ein ganz besondrer Kunstgriff, dessen sich die Seelen, die in der Schule des Geistes erleuchteter sind, zu ihrem größten Vortheile garwohl zu gebrauchen wissen; und wollte der Himmel: er würde unter den Christen allgemeiner! So viel sichs thun läßt, richten sie jederzeit bey einer und derselben Handlang, ihre Meynung auf mehrere und verschiedene Tugenden. Bethen sie zum Beyspiele: so suchen sie nicht nur das Wohlgefallen Gottes: dieses ist ein Act der Liebe; sie wollen auch damit seine unumschränkte Herrschaft, Macht und Güte preisen: dieses ist ein Act des Glaubens; auch von ihm natürliche und übernatürliche Hilfsmittel erbitten: dieses

ist

ist ein Act der Hoffnung; auch ihn ehren, und loben: dieses ist ein Act der Religion; auch seiner Gerechtigkeit die Schuld entrichten: dieses ist ein Act der Buße; auch ihre eigene Dürftigkeit, ihr Nichts bekennen: dieses ist ein Act der Demuth; auch sich von den eiteln Ergötzungen entfernen: dieses ist ein Act der Ertödtung; auch den Nebenmenschen mit gutem Beyspiele erbauen; oder ihn dem Herrn empfehlen: dieses ist ein Act der Nächstenliebe; auch das Gebot der Kirche, oder den Befehl des Obern erfücken: dieses ist ein Act des Gehorsams. Dieses beobachten sie auch; wenn sie fasten; wenn sie Almosen geben; oder was immer sonst gutes, oder auch nur gleichgültiges thun. Wie sie allezeit aus guter Absicht handeln: so ist ihnen auch diese Absicht allezeit vielfach, mehr oder weniger: je nachdems die Umstände geben; und die Liebe sinnreich ist.

Und wer kann die Schätze der Verdienste beschreiben, welche sie sich damit zusammenhäufen! Ein einziger Act gilt ihnen in den göttlichen Augen soviel: als alle Acte der verschiedenen Tugenden, aus deren

ren Bewegungsgründen er ist verrichtet worden, zusammen gelten; und folglich verdienen sie auch mit ihm alleine so viele Grade der heiligmachenden Gnade, und der himmlischen Glorie: als sie würden verdienet haben; wenn sie alle diese verschiedenen Acte insonderheit geübet hätten. Es geht nämlich da zu: wie bey den Sünden. Wenn Jemand eine sündliche Handlung, aus mehrern bösen Absichten begeht: wird die Sünde vielfach; und er strafbarer; und muß sich auch deshalben, in dem geheiligten Richterstuhle ausdrücklich anklagen; denn es ist vor dem Angesichte Gottes ein Ding: als hätte er wirklich so viele verschiedene Sünden begangen. Also auch, wenn Jemand eine tugendliche Handlung aus mehrern guten Absichten verrichtet: so wird die Tugend vielfach; und er belohnenswürdiger; und es ist gleichfalls vor dem Angesichte Gottes ein Ding: als hätte er wirklich so viele verschiedene Tugenden ausgeübet. Die Grundursache ist beyderseits dieselbe; weil immer, wies der heilige Thomas lehret: der Bewegungsgrund die Gattung der Handlung bestimmet. Wo also aus mehrern Bewegungs-

gungs-

gungsgründen, der Sünde oder der Tugend gehandelt wird: da gehöret auch die Handlung zugleich unter verschiedene Gattungen, der Sünde oder der Tugend. Sehet, sehet meine Christen! wie leicht es sey, in kurzer Zeit und mit geringer Mühe, unsre Verdienste für den Himmel ungemein zu vermehren.

O mein Gott! wie gütig hast du die Sachen angeordnet! Wie sehr hast du uns die Eroberung der ersten Sitze in der Wohnung deiner Herrlichkeit erleichtert! Aber diese Güte unsers Gottes leuchtet noch mehr ein; wenn wir betrachten: daß er uns sogar, im Falle des Unvermögens, das Verlangen zum Verdienste anrechnet; und die Begierde krönet, die wir auszuführen nicht im Stande sind. Der Herr hat das Verlangen der Armen erhöret: sagt David (Psalm. 10. 17.); und Chrysostomus: Unser Herr sieht nur auf die Freygebigkeit des Willens: nicht auf das, was gegeben wird. Deswegen habe ichs oben gemeldet: um viel zu verdienen, müsse das Herz mit vielfältigen heiligen Begierden angefüllet seyn. Wer also nicht öfter und

mehr bethen; nicht strenger fasten; und das Fleisch empfindlicher kreuzigen; nicht größers Almosen austheilen; und dem Nächsten wichtigre Liebsdienste erweisen; nicht Unwissende lehren; Sünder bekehren, und Fromme zur Vollkommenheit anführen kann: der thu, was er thun kann; und das Uebrige verlange er zu thun. Der Herr wird sein Verlangen erhören. Er wird die Freygebigkeit seines Willens ansehen; und sie für das Werk annehmen.

Noch mehr. Weil sich unsre Begierden von Natur aus, keine Schranken setzen lassen: dürfen wir sie sicher, stets mehr und mehr bis ins unendliche ausdehnen. Verlangen wir nur, Gott mit der Liebe aller Seraphinen zu lieben; für seine Ehre, die beschwerlichsten und heldenmäßigsten Thaten zu üben; und die schmerzlichsten Krankheiten mit den schrecklichsten Verfolgungen zu leiden. Verlangen wir nur die ganze Welt, alle Ungläubigen, alle Ketzer, alle Sünder zu bekehren; und alle Bedrängten von ihrem Elende zu befreyen. Verlaugen wir nur zur Vertheidigung des Glaubens, und unsrer heiligen Mutter der

ka-

katholischen Kirche, das Blut unter den grausamsten Martern zu vergießen: und mit einem Worte: verlangen wir nur dem Herrn, alle die gefälligsten Dienste zu leisten, die ihm von seinen getreuen Dienern bisdaher sind geleistet worden. Verlangen wir nur, spreche ich, alles dieses; und noch hundertmal mehr: es kann nie zuviel seyn. Je mehr wir aufrichtig, und vom Herzen verlangen werden: desto mehr Verdienste werden wir einst, im Buche des Lebens aufgezeichnet finden. Gehen wir weiter; und betrachten nun auch die Art, worauf die guten Werke zu verrichten sind; damit sie verdienstlicher werden.

Der zweyte Theil.

Von der Seite schließt die besagte Kunst, abermal drey Stücke ein. Thun wir nur das wenige Gute, was wir thun, willig, fröhlich, und fleißig: so wird der Schatz unsrer Verdienste stets zunehmen.

Willig; denn ein freywilliger Dienst gefallt Gott immer mehr: als ein gezwungener. Der Herr will Freunde haben, die ihm

ihm aus freyer Liebe: nicht Sclaven, die ihm nur aus harter Noth dienen. Deshalben befiehlt er nie, so viel er könnte; oft räth er nur; und noch öfter erwartet er unsre freywillige Entschließung. Als einst die Laster und Ungerechtigkeiten seines Volkes, fast aufs höchste gestiegen waren: suchte er einen Mann, der demselben die schrecklichsten Strafen ankündigen; und es wo möglich, wenigstens damit zur Buße bewegen sollte. Was geschah? Isaias sah im Geiste, den Herrn von Seraphinen umgeben, auf einem erhabenen Throne sitzen; und zugleich erscholl von dorther die Stimme in seinen Ohren: Wen soll ich senden; und wer wird uns hingehen? (Isa. 6. 8.) Wie? fraget der heilige Ambrosius: konnte dann der Herr, nicht sogleich ernstlich befehlen; und dieses Geschäffte dem Propheten auftragen, dessen Geschicklichkeit, Eifer und Treue, ihm schon ohne dieß bewähret waren? Er konnte es freylich: antwortet der heilige Vater; wer soll daran zweifeln? Aber er wollte es nicht; er wollte den Propheten des größern Verdienstes nicht berauben, das ihm die frey-

willige Anbietung bringen würde. Daher hielt er den Befehl so lange zurück: bis sich Isaias von selbst zu dem beschwerlichen Amte darbot; und mit großer Bereitwilligkeit ausrief: Sieh! hier bin ich: sende mich. (Ebend.)

So, meine Christen! so müssen wir uns selbst anbieten; das heißt: wir müssen um Gutes zu wirken, nicht immer auf ein Gebot warten; wir müssen die äußerlichen Gelegenheiten dazu, nie unbenutzet vorübergehen lassen; und den innerlichen Einladungen des heiligen Geistes stets Folge leisten. Diese Wahrheit sah der fromme König David gar wohl ein; daher entschloß er sich dem Herrn, nicht nur die im Gesetze gebotenen: sondern auch ungebotene und freywillige Opfer zu bringen: Freywillig — rief er zu Gott: freywillig werde ich dir opfern. (Psalm. 53. 8.) Aber auch die gebotenen, und nothwendigen, die Handlungen, die von unsrer freyen Wahl nicht abhangen: sondern uns entweder von der Standspflicht, oder vom Gehorsame auferleget werden, gehören daher. Es ist unglaublich: wie sehr das Verdienst derselben

ben wachse; wenn sie willig, gerne, und hurtig verrichtet werden. Der Herr trägt daran, ein ganz besonders Wohlgefallen; und belohnet oft deshalben, die kleinste Dienste weit freygebiger.

Was wars dann endlich so großes, das Abraham den drey Fremdlingen, oder besser, den drey Engeln, die ihm unter der Gestalt der Fremdlinge im Thale Mambre erschienen: wie wirs im achzehnten Kapitel des Buches der Erschaffung lesen? Daß er sie im Schatten eines Baumes ausrasten ließ; daß er ihnen die Füße wusch; und eine kurze Mahlzeit vorsetzte: dieses war zu denselben Zeiten gebräuchlich; wo man aller Orten die Fremdlinge wohl aufnahm. Und dennoch verdiente er damit den größten Lohn, den er sich nur wünschen konnte: einen Sohn aus der betagten, und zum Gebehren schon untüchtigen Sara. Warum? Weil er — antwortet der heilige Chrysostomus: weil er dieses Wenige, willig und hurtig ins Werk stellte. In der That welche Eilfertigkeit! Er erblickte sie kaum: als er ihnen schon entgegen eilte; und sie inständig bath, die Einkehr bey ihm zu nehmen.

men. Und als sie ihms zusagten: war er schon wieder im Zelte; und befahl dem Weibe, geschwind Brodt zu backen. Unterdessen lief er hinaus zur Viehheerde; nahm das köstlichste Kalb, das der Knecht eilends zubereiten mußte; und kam mit Butter und Milch zurücke. Ein schönes Beyspiel, woraus wir lernen: wie willig, hurtig und eilfertig, wir alle unsre täglichen Verrichtungen, alles das Gute thun sollen, das wir entweder selbst wehlen: oder unsre Vorgesetzten, unser Stand, und unser Amt von uns begehren.

Aber die Hurtigkeit wird keinen Bestand haben; wenn ihr die Fröhlichkeit nicht zur Seite steht. Und auch für sich trägt diese Eigenschaft in der Wirkung des Guten, zur Vermehrung der Verdienste viel bey; weil dadurch die Handlung merklich vervollkommet wird. Was mit Fröhlichkeit geschieht, geschieht immer mit mehr Eifer, mit mehr Aufmerksamkeit, mit mehr Anstrengung, mit mehr Beharrlichkeit; und folglich auch mit mehr Vollkommenheit. Darauf zielet die Ermahnung des weisen Sirach: **In allen deinen Gaben zeige ein fröh-**

liches Angesicht: und heilige deine Zehenden mit Frohlocken. Ekkli. 35. 11.) Wohlgemerket: die Fröhlichkeit soll nicht nur im Herzen wohnen: sie soll auch im Angesichte scheinen. Dort wehret sie der Unlust, und dem Eckel, die manchmal aus der Schwierigkeit der Tugendsübung entspringen: da erbauet sie den Nächsten; und ladet ihn zur Nachahmung ein. Gar vorzüglich aber vermehret sie das Verdienst der Werke der Barmherzigkeit; indem sie dem Dürftigen, die Schamröthe sein Elend zu bekennen; die Furcht beschwerlich zu fallen; und den Verdruß ersparet, lange auf den Beystang zu warten. Daher ermahnet der Apostel die Korinther sorgfältig: sie möchten um mehr Verdienst zu haben, ihre Beysteuer zur allgemeinen Sammlung, die zum Beßten der nothleidenden Heiligen in Jerusalem geschah, mit willigem und fröhlichem Herzen erlegen; sey sie hernach groß oder klein: Ein jeder, wie ers in seinem Herzen bestimmet hat; nicht mit Traurigkeit: oder aus Noth; denn Gott liebet den fröhlichen Geber. (2. Kor. 9. 7.) Liebet nun Gott den fröhlichen Geber

ber: so kann ihm nur jenes Almosen; und insgemein nur jenes gute Werk gefällig seyn, welches mit Fröhlichkeit verrichtet wird.

Augustinus geht noch weiter; und behauptet es sogar: man verliere das Verdienst gänzlich; wenn man mit Unwillen, und Traurigkeit Gutes thut. Wenn du — spricht er: wenn du dem Dürftigen mit Traurigkeit Brodt giebst: hast du das Brodt zugleich, und das Verdienst verlohren. Ueberhaupt bewundert es der heilige Vater gar sehr: wie sich die Kinder Gottes bey ihren Tugendswerken, womit sie stets neue Zuwächse, der Gnade und der Glorie verdienen, der Traurigkeit überlassen mögen. Sie streuen ja damit — sagt er: in ihren Herzen den beßten Saamen aus: wie können sie dann dabey bestürzet seyn; wie weinen; und den Geist in ein Meer der Traurigkeit versenken? Wenn die guten Werke, ein guter Saame sind: warum werden sie dann mit Traurigkeit gesäet? Es ist wahr: der Ackersmann ist bey der Aussäung des guten Weizens nicht allezeit fröhlich: aber er fürchtet Unglücksfälle, wowider er sich keines-

weges sicher stellen kann. Der Christ hingegen, der gute Werke aussäuet, hat die gegründetste Hoffnung: daß er einst häufige, hundertfältige Früchten einärnten wird. Thu ers also mit Fröhlichkeit; und erwarte mit Freude die Zeit der Aernte. Das Herz derjenigen — spricht David: das Herz derjenigen, die den Herrn suchen, soll sich erfreuen. (Psalm. 104. 3.

Endlich vermehret der Fleiß das Verdienst unsrer Werke ungemein; denn er hat die Kraft, mit seiner eigenen Größe, die Kleinheit der That zu ersetzen; und die geringste Handlung, zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit zu erheben. Darum warnet uns der heilige Geist: In allen deinen Werken sey vortrefflich. (Ekkli. 33. 23.) Merken wirs. Er saget nicht: wehle dir vortreffliche Werke; wirke viele, große, vortreffliche Thaten. Nein! Er saget nur: sey in allen deinen Werken vortrefflich; sie mögen groß oder klein, viel oder wenig seyn. Das heißt: was du immer thust: dieses thu vortrefflich, mit aller möglichen Genauheit, mit aller möglichen Pünctlichkeit, mit aller möglichen Aufmerksamkeit,

mit

mit aller möglichen Anstrengung aller Leibs- und Seelenkräfte; kurz: mit allem möglichen Fleiße. In allen deinen Werken sey vortrefflich. Hast du zu bethen: sey vortrefflich. Bethe aufmerksam, ohne freywillige Zerstreuung; ehrerbietig, ohne vorwitziges Herumsehen, und Schwatzen; andächtig, mehr mit dem Herzen, als mit dem Munde. Hast du berufsmäßig zu arbeiten: sey vortrefflich. Verrichte die Arbeit zur gehörigen Zeit; verrichte sie ganz, genau, und so gut: als du vermagst. Hast du dem Nächsten zu dienen: sey vortrefflich. Diene ihm mit allem dem Eifer, den Jesus Christus verdienet, dessen Stelle er vertritt. O welch eine reiche Quelle der Verdienste, woraus wir stündlich, ja augenblicklich schöpfen können; wenn wir nur alle unsre täglichen Handlungen, mit möglichstem Fleiße verrichten!

Wir haben also in Wahrheit, meine Christen! keinen Grund, uns wider Gott zu beklagen: daß er unserm Leben, durch dessen Lauf wir allein etwas verdienen können, so enge Schranken gesetzet hat; und daß er uns noch dabey so wenig Gelegenheit

macht, große, herrliche, und außerordentliche Thaten, für seine Ehre zu wirken. Wir mögen seyn, wer wir wollen; wir mögen zu thun haben, was wir wollen: so liegts ja nur an uns, auch in dem kürzesten Zeitraume, und mit den geringsten Werken, einen ungemein großen Schatz der Verdienste für den Himmel zu sammeln. Handeln wir nur immer, mit einer großen Liebe, aus mehrern tugendlichen Absichten, und mit vielen heiligen Begierden; und was wir also thun, dieses thun wir immer willig, fröhlich, und fleißig. So werden wir gewiß, reich an Verdiensten in die Ewigkeit eintreten; und dafür den reichsten Lohn in der Ewigkeit genießen.

XI.

Auf den IV. Sonntag nach Ostern.

Von dem Himmel.

Vado ad eum, qui misit me; & nemo ex vobis interrogat me: quo vadis?

Ich gehe zu demjenigen, der mich gesendet hat; und Niemand aus euch fraget mich: wo gehst du hin? Joh. 16, 5.

Es ist schwer zu verstehen: wie die Apostel diesen Verweis von ihrem Meister verdienten. Kurz zuvor hatte ers ihnen gesaget: er gienge in seines Vaters Haus; um daselbst für sie einen Platz zuzubereiten: Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. - - - Ich gehe euch einen Ort zu bereiten. (Joh. 14. 2.) Und itzt sagte er dasselbe, nur mit andern Worten: Ich gehe zu demjenigen, der mich gesendet hat. Warum sollten sie ihn dann, noch fragen: wo er hingienge? Und Nie-

mand aus euch fraget mich: wo gehst du hin? Diese Schwierigkeit bringt einige Schriftssteller auf die Meynung: es wäre nicht soviel ein Verweis: als eine Genehmhaltung; daß sie ihn um eine Sache nicht mehr frageten, die er ihnen schon öfter gesaget, und erkläret hätte. Doch dem sey: wie ihm wolle. Eine Anwendung auf uns, wird uns mehr Nutzen bringen: als die mühsame Erörterung dieses Zweifels; denn es könnte doch in Ansehung unser ein Verweis seyn; und der Verweis könnte uns auch gewissermaaßen treffen. Eine kurze Erklärung; und man wird mir beystimmen.

Wenn wir nicht öfter an den Himmel gedenken; und darnach ein brünstiges Verlangen in uns erwecken: so ist dieses ein Zeichen: daß wir den Ort nicht recht kennen, wohin sich der Heiland, nach vollbrachtem Werke der Erlösung begeben hat. Deswegen sollten wir uns darum erkundigen; wir sollten uns vermittelst wiederholter Betrachtungen, ein bessers Kenntniß von dem Himmel zu erwerben suchen. Geschiehts nun nicht: so verweist uns der göttliche Lehrmeister die Trägheit; und spricht

spricht in dem Sinne zu uns: Niemand aus euch fraget mich: wo gehst du hin?

Christliche Zuhörer! Wir wollen uns der Gefahr nicht aussetzen, je so einen Vorwurf von Jesu Christo zu hören; und weil eben die Zeit herannahet, wo wir das jährliche Gedächtniß seiner glorwürdigen Himmelfahrt feyern werden: so lasset uns heute, die Augen gen Himmel erheben; und den Ort genauer betrachten, wo uns unser erstgebohrne Bruder erwartet; und wo wir mit ihm, wenn wirs nur ernstlich verlangen, ewig glückselig seyn werden; diesen Ort der Freude, der reinsten, der überschwenklichsten Freude.

Da ist schon zugleich der Inhalt meiner gegenwärtigen Rede. Der Himmel ist ein Ort der reinsten Freude. Der erste Theil. Der Himmel ist ein Ort der überschwenklichsten Freude. Der zweyte Theil.

Der erste Theil.

Der Himmel ist ein Ort der reinsten Freude ohne alle Vermischung der Traurigkeit.

 Nein,

Nein! saget der entzückte Jünger: in das himmlische Jerusalem findet die Traurigkeit keinen Eingang. Weder Betrübniß. (Offenb. 21. 4.) Und fürwahr, wie oder warum sollen sie trauern, die beglückten Himmelsbürger? Sie haben ja darzu gar keinen Grund. Sie leiden nichts; sie wünschen nichts; sie fürchten nicht. Entspringt nicht eine jede Traurigkeit aus einer dieser Quellen. Lasset uns von der Seite die Betrachtung anfangen; weils nach der Meynung des großen Augustinus, in Ansehung der unbegreiflichen Wonne, weit leichter zu sagen ist: was in dem Himmel nicht sey; als was daselbst wirklich sey.

O ihr Bedrängten, Verunglückten Siechen, mit Arbeit und Sorgen beladenen, oder wie immer Elenden der Erde! Freuet euch; und frolocket. Dieses sind nur Uebel der Wanderschaft, die euch ins Vaterland nicht begleiten werden; Uebel, vor denen der Himmel für immer verschlossen ist; und verschlossen bleibt. Dort werdet ihr von allen erdenklichen Uebel, von allem Schatten des Uebels befreyet seyn. Es wird — versichert euch der Psalmist: es

wird

wird kein Uebel zu dir kommen. (Psalm. 90. 10.) Der Herr selbst wird euch trösten; die Thränen wegwischen: Gott wird alle Thränen aus ihren Augen wischen (Offenb. 21. 4.); und euch die vollkommenste Ruhe verschaffen: Von nun an saget ihnen der Geist: daß sie von ihren Arbeiten ausruhen (Ebend. 14. 13.); wo sich dann auch sogar das Andenken der vergangenen Uebel verlieren wird: Und die vorigen Aengste sind der Vergessenheit übergeben worden. (Isa. 65. 16.) Alle Aengste, die innerlichen und die äußerlichen; jene der Seele, und jene des Leibes; jene des Verstandes, und jene des Willens; jene des Gewissens, und jene des Herzens; jene der höllischen Versuchungen, und jene der menschlichen Verfolgungen. Die vorigen Aengste sind der Vergessenheit übergeben worden. So giebts im Himmel kein Uebel zu leiden: aber auch kein Gut zu wünschen.

Der Abgrund des menschlichen Herzens mag wie immer tief; der Raum wie immer gränzenlos; und der Umfang der Begierden desselben wie immer unermeßlich

 seyn:

seyn: die Güter, deren die Auserwehlten in dem Himmel genießen, füllen alles, den tiefen Abgrund, den gränzenlosen Raum, und den unermeßlichen Umfang vollkommen aus; und es bleibt weder ein Platz für ein neues Gut: noch ein Gut für einen neuen Wunsch übrig. Der Herr ist es — sagt David: der dein Verlangen mit Gütern erfüllet. (Psalm. 102. 5.) Und der Erlöser verspricht ein eingedrücktes, volles, und aufgehäuftes Maaß. Ein gutes, und gedrücktes, und gerütteltes, und überfließendes Maaß wird man in euern Schooß geben. (Luk. 6. 38.) Eine Glückseligkeit, wovon wir uns itzt, wegen der steten Erfahrung des Gegentheils, keinen Begriff machen können: oder damit ich mich, mit den Worten des heiligen Augustinus ausdrücke: eine Glückseligkeit, die von uns zwar verlanget; auch erworben: aber nicht kann begriffen werden. Fürwahr, wer unter uns begreift es: was es heiße, ein vollkommen gesättigtes, vollkommen beruhigtes, vollkommen vergnügtes, und zufriedenes Herz? Wo trifft man es an, in diesem Thränenthale? O! Es ist nur das

ge-

gebenedeyte Antheil der Seligen. Ich werde gesättiget werden — so tröstete sich der bedrängte David: ich werde gesättiget werden; wenn deine Herrlichkeit wird offenbar werden. Gleich als wollte er sagen: itzt, o Herr! ist mein Herz stets unruhig; stets misvergnügt; und von manchfaltigen Begierden gequälet; itzt bin ich immer mit dem unzufrieden, was ich bin, und was ich habe; und wünsche unaufhörlich, etwas anders zu seyn, und etwas anders zu haben. Aber alsdann, wann ich in deine Herrlichkeit eingehen werde, alsdann werden alle meine Begierden befriediget; alle meine Wünsche erfüllet; und mein Herz wird in die süßeste Ruhe gesetzet werden. Ich werde gesättiget werden; wenn deine Herrlichkeit wird offenbar werden.

Ja! meine Christen! In dem Himmel werden wir von jenem Wasser trinken, von dem Jesus Christus spricht: daß es allen Durst, mit einemmale und auf immer auslöschet: Wer aber von diesem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wirds in Ewigkeit nicht mehr

dür

dürsten. (Joh. 4. 13.) Doch also; wies Gregorius anmerket: daß die Begierde zwar immer erfüllet: doch niemal ausgelöschet; und das Verlangen zwar immer gestillet: doch niemal erschöpfet wird. Denn die Heiligen — redet der große Papst weiter fort: sind vermöge eines Wunders, das nur Gott thun kann, und nur zur Gunst seiner Auserwehlten wirklich thut, zugleich immer hungerig, und immer satt. Sie genießen immer alles das, was sie wünschen; deswegen sind sie satt. Sie wünschen immer alles das, was sie genießen; deswegen sind sie hungerig. Aber weil weder der Wunsch aus einem Mangel entspringt: noch der Genuß einen Eckel verursachet: so sind sie ungeachtet dieser Vermischung, des Verlangens und des Genußes, des Hungers und der Sättigkeit, vollkommen ersättiget. Ich werde gesättiget werden; wenn deine Herrlichkeit wird offenbar werden. Was fehlet ihnen noch, um nie zu trauern? Nicht anders: als daß sie, wie sie nicht leiden; und nichts wünschen: also auch nichts fürchten.

Und so ist es. Die gewisse Versicherung, daß ihr glückseliger Zustand, stets unveränderlich fortwehren wird, verbannet aus ihren Herzen alle Furcht. Der Himmel ist von unsrer Erde, auch in dem Stücke unterschieden: daß wie da alles wankend und vergänglich: dort alles fest und unvergänglich ist. Darum nennet ihn der Apostel eine unvergängliche Krone (1. Kor. 9. 25.); ein ewiges Gewicht der Herrlichkeit (2. Kor. 4. 17.) Und es ist diese Unvergänglichkeit nicht etwann, ein der Seele verborgenes Geheimniß. Wie sie es itzt aus dem Glauben weiß: so weiß sie es beym ersten Eintritte in dem Himmel, vermittelst des Lichtes der Glorie. Nun bin ich — denket sie sich alsdann frohlockend: nun bin ich in dem gelobten Lande der Unveränderlichkeit. Alles um mich her, ist unwandelbar und ewig. Diese Ströme der Wollüste, die itzt von allen Seiten auf mich, zufließen, werden ewig auf mich also zufließen; diese Güter, die ich itzt in so einem Ueberflusse besitze, werde ich ewig also besitzen; diese Ruhe, die ich itzt mit so einer Süßigkeit genieße, werde ich ewig

also

also genießen; diese Glorie, die mich itzt mit so einer Herrlichkeit umgiebt, wird mich ewig also umgeben; dieses Vergnügen, das ich itzt mit so einer Lebhaftigkeit empfinde, werde ich ewig also empfinden. O Ewigkeit! wie machst du mir mein Glück erst recht fühlbar.

Ohne Zweifel, meine Christen! ist es dieser Gedanke, der die Glückseligkeit der Auserwehlten befestiget; und bis zum höchsten Grad erhebt. Es giebt keine wahre Seligkeit — spricht Augustinus: an deren Ewigkeit man zweifeln darf. Könnten die Auserwehlten in dem Himmel nur von weitem, eine künftige Veränderung ihres Zustandes vermuthen: so würde sie die Furcht, dieselbe je zu leiden, mitten im Meere der göttlichen Wohllüste, unglücklich machen; weit unglücklicher und unvergnügter machen: als sie itzt wegen des Genußes dieser Wollüste, glücklich und vergnügt sind. Aber nein! Sie haben weder von dieser: noch von einer andern Seite, je etwas zu befürchten. Sie sind glücklich; und wissen es auch: daß sie es ewig seyn werden. Darum ist ihre Freude ohne

Vermischung der mindesten Traurigkeit; und folglich vollkommen rein. Doch dieses ist noch wenig. Der Himmel ist auch ein Ort der überschwenklichsten Freude.

Der zweyte Theil.

So groß, so überschwenklich ist die Freude der Auserwehlten in dem Himmel: daß sie in ihrem Herzen nicht genug Platz findet; und deshalben dasselbe, nicht nur erfüllet; nicht nur durchdringt: sondern auch überschwemmet. Darum heißt es in dem Evangelium: Ey du guter und getreuer Knecht! — — — Geh in die Freude deines Herrn ein. (Matth. 25. 21.) Merket es — spricht der heilige Anselmus: in dem Himmel geht nicht die Freude in das Herz des Menschen ein: wies da auf der Erde geschieht; dazu ist sie zu groß: und dieses zu klein: sondern das Herz des Menschen geht in die Freude ein. Geh in die Freude deines Herrn ein. Die ganze Seele, mit allen ihren innerlichen und äußerlichen Fähigkeiten, wird in ein grundloses Meer der Freude versenket; und in Betrach-

trachtung dessen, ändert der königliche Prophet die Sprache. Er redet nicht mehr von einer einfachen Ersättigung; er wehlet weit stärkre, weit mehr bedeutendre Ausdrücke; er redet von Trunkenheit und Berauschung. Sie werden — saget er: sie werden von der überschwenklichen Völle deines Hauses berauschet werden; und du wirst sie mit dem Strome deiner Wollüste tränken. (Psalm. 35. 9.)

Kein Wunder! denn die Freude, worinnen die Auserwehlten schwimmen, ist nicht etwann nur eine Geschaffene, und natürliche Freude; eine Freude der Menschen, oder der Engel: es ist die Freude Gottes selbst. Geh in die Freude deines Herrn ein. O Unaussprechliche Güte unsers Gottes! Er will seine Auserwehlten mit eben der Freude, wodurch er selbst selig ist, glücklich und selig machen. Er theilet ihnen alles mit, was er selbst besitzt; seine Schätze, seine Wollüste, seine Süßigkeiten; sich selbst theilet er ihnen ganz mit. Ich — spricht er zum Abraham seinem getreuen Knechte: ich bin dein überaus großer Lohn. (1 B. Mos. 15. 1.) Ich selbst, ich

dein

dein Herr und dein Gott, will dein Lohn und deine Seligkeit seyn. Mich selbst sollst du besitzen; meine Güter genießen; und mit meiner Freude frohlocken. Ich bin dein überaus großer Lohn. Geh in die Freude deines Herrn ein. Nun aber läßt sich's leicht verstehen: wie die Freude des Herrn, der Besitz Gottes, die gewünschte Wirkung hervorbringe, von der David redet: Sie werden von der überschwenklichen Völle deines Hauses berauschet werden; und du wirst sie mit dem Strome deiner Wollüste tränken.

Und so läßt sichs auch verstehen: warum die himmlischen Güter, nach der Lehre des Heidenapostels, sogar alle menschlichen Begriffe übersteigen. Kein Aug hats gesehen; kein Ohr gehöret; und in keines Menschen Herz ist es je gekommen, was Gott denen zubereitet hat, die ihn lieben. (1. Kor. 2. 9.) Gewiß, die Anschauung Gottes, die Liebe Gottes, und der aus beyden entspringende Besitz Gottes, wirken in den seligen Geistern die süßesten Empfindungen, und entzückendsten Regungen, von denen sich unsre an die Sin-

ne geheftete Seele, keine Vorstellung machen kann.

Die Anschuung Gottes ist eigentlich die Quelle aller himmlischen Freuden. Die Heiligen sehen Gott; und sehen ihn ohne jene Schatten, worunter ihn die Patriarchen; ohne jene Geheimnisse, worunter ihn die Propheten sahen; und ohne jene Decke, worunter ihn uns der Glaube vorstellet. Sie sehen Gott, nicht im Dunkeln: sondern im hellsten Lichte: In deinem Lichte werden wir das Licht sehen (Psalm. 35. 10.); nicht von fern: sondern in der Nähe: Alsdann werden wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen (1. Kor. 13. 12.); nicht in einem Bilde: sondern in seinem Wesen; so wie er in sich selbst ist: Weil wir ihn sehen werden, wie er ist. (1. Joh. 3. 2.) Sie sehen Gott mit allem Glanze seiner Vollkommenheit; mit allem Prachte seiner Herrlichkeit; und mit allem Reize seiner Schönheit: Seine Augen werden den König in seiner Zierde sehen (Isa. 33. 17.). Nun liegen die verborgensten Geheimnisse des göttlichen Wesens, vor ihren Augen aufgedecket da; das Geheimniß der

Drey-

Dreyeinigkeit; das Geheimniß der ewigen Zeugung des Sohnes, und jenes des ewigen Ausgangs des heiligen Geistes von dem Vater und dem Sohne; daß Geheimniß der innigsten Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit; das Geheimniß der Erschaffung, und jenes der Erlösung, und jenes der Regierung der Welt. Da sehen sie die gerechtesten, gütigsten, und heiligsten Absichten, um derentwillen der Herr, die Güter der Erde so ungleich austheilet; so viel Uebel und Verwirrungen in der Welt zuläßt; den Bösen so viel Glück: den Frommen hingegen so viel Kreuz zuschicket; und in dem ewigen Rathschlusse der Gnadenwahl, zwischen Menschen und Menschen, einen so großen Unterschied macht. Und was sehen sie noch? Alles — antwortet der heilige Papst Gregorius: alles; weil sie den sehen, der alles sieht. Insonderheit sieht eine jede Seele — und mit welchem Vergnügen; mit welchen empfindungen der Liebe und der Dankbarkeit! was aus der allgemeinen Vorsehung sie besonders betroffen hat; die wunderbaren Wege, worauf sie Gott zu diesem glücklichen Ziele so lieb-

reich geführet; die vielfältigen Gefahren, woraus er sie so sorgfältig errettet; und die manchfaltigen Sünden, wovor er sie entweder geschützet: oder die er, vermöge seiner unendlichen Güte und Weisheit, selbst zur Wirkung ihres Heiles gebraucht hat. Begehret es nun aber nicht, von mir zu wissen: was alles die Heiligen bey dieser seligmachenden Anschauung Gottes empfinden. Es läßt sich nicht einbilden: viel weniger erklären. *Es ist in keines Menschen Herz je gekommen.* Der heilige Apostel Johannes eignet dieser Anschauung vorzüglich die Wirkung zu: daß sie die Seelen völlig umstaltet; erhebt; edelt; und Gott selbst gleichförmig macht. *Wir wissen es: daß wir ihm gleich seyn werden: wenn er sich offenbaren wird; weil wir ihn sehen werden, wie er ist.* (1. Joh. 3. 2.) Also ist im Lande der Auserwählten, alles in Gott und Gott im allen; alles Gott ähnlich, und ein lebendiger Abdruck seiner unendlichen Vollkommenheiten; alles der göttlichen Natur, der göttlichen Freude, der göttlichen Glückseligkeit theilhaftig. *Wir wissen es: daß*

wir

wir ihm gleich seyn werden: wenn er sich offenbaren wird; weil wir ihn sehen werden, wie er ist.

Dazu trägt ohne Zweifel das Meiste, die feurige Liebe bey, die aus der klaren Anschauung Gottes nothwendig entspringt. Gott ist ein Gut, nicht zufälliger Weise: sondern vermöge seines Wesens; ein Gut, nicht beziehungsweise: sondern ein allgemeines Gut; kein Gut nur wegen des Uebergewichts der Vollkommenheiten über die Unvollkommenheiten: sondern das reinste Gut, ohne Mangel, ohne Fehler; kein eingeschränktes: sondern ein gränzenloses Gut; kein veränderliches: sondern ein unwandelbares, dauerhaftes, ewiges Gut; das allergrößte, das allerbeßte, das allerschönste, das unendliche Gut. In einem Gute alles Gute: spricht Augustinus. Wer kann ihn also ansehen; und nicht bewundern: bewundern; und nicht lieben: lieben; und nicht entzücket werden? Dort — spricht abermal der gemeldte Vater: dort werden wir arbeit- und sorgenfrey seyn, und sehen; sehen, und lieben; lieben und loben. Sehet: was zuletzt ohne

Ende geschehen wird. Ich sage nichts weiter: nur setze ich mit demselben heiligen Lehrer dazu: Gieb mir einen Liebenden; der weiß es: was ich sage. Um den Reiz, und die Wollust der göttlichen Liebe zu kennen; muß man selbst von derselben Flamme verzehret seyn. Umsonst also! Wir werdens nie recht wissen: was der Himmel sey; als wann wir in dem Himmel seyn werden. Kein Aug hats gesehen; kein Ohr gehöret; und es ist in keines Menschen Herz je gekommen, was Gott denen zubereitet hat, die ihn lieben.

Aber ein so großes, so unbegreifliches, so unschätzbares Gut, wird uns wohl auch theuer zu stehen kommen? Ach meinne Christen! Lobet den Herrn; weil er gütig ist. (Psalm 134. 3.) So gut ist der Herr: daß ers uns um einen sehr geringen Preis feilbietet. Wenn wir ihm nur, in dem Wenigen getreu sind, das wir vermöge unsers Berufs und unsrer Lage, zu thun, zu lassen, und zu leiden haben: so ist der Himmel schon unser. Was that dann jener Knecht, der so glücklich war, in die Freude seines Herrn

Herrn berufen zu werden? Er war in dem Kleinen getreu. Ey du guter und getreuer Knecht! Weil du über Wenigem getreu gewesen bist; will ich dich über viel setzen. Geh in die Freude deines Herrn ein. (Matth. 25. 21.) Sollte uns aber auch manchmal dieses Wenige, eine gewaltsamre Ueberwindung kosten: so bleibts doch immer wahr, was der Apostel saget: Ich halte es dafür: daß das Leiden dieser Zeit, mit jener Herrlichkeit, die in uns wird geoffenbaret werden, nicht kann in die Vergleichung kommen. (Röm. 8. 18.).

XII.

Auf den V. Sonntag nach Ostern.

Von der Nothwendigkeit, und Kraft des Gebethes.

Petite; & accipietis.
Bittet; und ihr werdet empfangen. Joh. 16. 24.

In diesen zwey Worten wird alles enthalten, was man zur beßtmöglichsten Empfehlung des Gebethes sagen kann. Bittet. Dieses ist nicht bloß eine Aufmunterung; eine Einfache Ermahnung; oder ein heilsamer Rath. Nein! Es ist ein ernstlicher Befehl, den da der göttliche Heiland seinen Aposteln, und in ihrer Person, uns allen giebt: wie es aus so vielen andern noch klärern Stellen des Evangeliums; aus der einstimmigen Lehre der heiligen Väter; und aus dem Sinne der allgemeinen Kirche, richtig geschlossen wird. Und ihr werdet em-

empfangen. Dieses ist eine Verheißung, womit sich der Sohn Gottes förmlich verbindet, unsre Bitten allezeit zu erhören; wenn sie nur beschaffen sind: wie sies seyn sollen. Und es ist offenbar: daß aus dem ersten eine unumgängliche Nothwendigkeit: aus dem zweyten eine unwiderstehliche Kraft des Gebethes folget. Saget es nun: kann etwas anders vermögender seyn, in uns einen wahren Eifer zum Gebethe anzuzünden.

So wird es dann ganz recht gethan seyn; wenn ich meine heutige Rede, auf diese zween Puncte einschränke; und die nothwendige Beschaffenheit des Gebethes, auf den nächstfolgenden Sonntag verschiebe. Ich will also itzt im ersten Theile die Nothwendigkeit des Gebethes: und im zweyten die Kraft desselben auseinandersetzen.

Der erste Theil.

Damit ich von der Nothwendigkeit des Gebethes, kurz und ordentlich rede; bemerke ich hauptsächlich drey Beziehungen derselben; und sage: das Gebeth ist nothwendig, erstens, um sich in den Gnaden-

stand zu setzen; zweytens, um sich in dem Gnadenstande zu erhalten; drittens, um in dem Gnadenstande zu sterben. Das erste trifft die Sünder; das zweyte die Gerechten; das dritte beyde zugleich.

Dieses ist eine ausgemachte Glaubenswahrheit unsrer heiligen Religion. Wie der Mensch mit allen seinen natürlichen Kräften, nichts, gar nichts zum Heile ersprießliches wirken kann; gemäß dem, was der Apostel lehret: Nicht, daß wir etwas von uns, als von uns selbst, zu gedenken vermögen: sondern unser Vermögen ist aus Gott (2. Kor. 3. 5.): so kann er auch aus dem Sündenstande, in den Gnadenstand aus eigener Kraft nicht zurückekehren. Er bedarf dazu einer übernatürlichen Gnade; und zwar einer zweyfachen Gnade; einer vorhergehenden, und einer begleiteten. Jene muß ihn aufwecken; und sie thut es, vermittelst der Erleuchtung des Verstandes, und der Bewegung des Willens: diese muß ihm helfen; und sie thut es, vermittelst einer wahren Mitwirkung. Jene giebt ihm das Elend seines Zustandes zu erkennen; und treibt

ihn

ihn an, Hilfe zu suchen: diese bietet ihm die Hilfe an; und machts durch ihre Thätigkeit: daß er sich derselben wirklich gebraucht. Nun verleiht der Herr die erste aus diesen beyden Gnaden, einem jedweden ohne Unterschied, ohne darum gebethen zu seyn: was Isaias andeutet; wenn er spricht: Die mich nicht gesucht, haben mich gefunden. (Isa. 65. 1.) Die zweyte hingegen giebt er nach den weisesten Rathschlüssen seiner ordentlichen Vorsehung Niemanden, der darum nicht bittet.

Dieses ist die ausdrückliche, und von der Kirche selbst bestättigte Lehre des großen Lehrers der Gnade, des heiligen Augustinus: Wir glauben es: daß Niemand zum Heile gelangen kann: als der von Gott eingeladen wird; und daß Niemand, obschon von Gott eingeladen, sein Heil wirken kann: als welchem Gott beysteht; und daß Niemand diesen göttlichen Beystand erhält: als der darum bittet. Bemerket da, meine Christen! drey kostbare, drey güldene Ringe, die aber fest in einander gekettet sind. Das Gebeth, die mitwirkende Gnade, das Heil. Folget

get daraus nicht: daß um den Sündenstand zu verlassen, das Gebeth eben so nothwendig ist: als die mitwirkende Gnade? Es folget freylich; denn wies dem Sünder unmöglich ist, sich aus seinem Elende herauszuwickeln, ohne von Gott mit der erweckenden Gnade gerufen zu werden; und wieder, wies ihm nach dem Rufe, unmöglich ist, ohne den Beystand der helfenden Gnade, seine Bekehrung zu wirken: so eben ists ihm nach den ordentlichen Gesetzen der Vorsehung unmöglich, diesen Beystand der helfenden Gnade ohne das Gebeth zu erhalten. Daß Niemand diesen göttlichen Beystand erhält: als der darum bittet. O Sünder! würde ich da ausrufen; wenn ichs vermuthen könnte: daß einer oder der andere zugegen wäre. O Sünder! Bethet! Dieses ist der einzige Weg, zur Besserung zu gelangen; das einzige mittel, den beleidigten Gott zur Erbarmung zu bewegen; das einzige Brett, euch von dem Schiffbruche zu retten. Bethet! wendet euch zu Gott, um ihn zu bitten; wenn ihr wollet: daß er sich zu euch wende, um euch zu helfen. Kehret — ruft der

der Prophet Zacharias (1. 3.): kehret euch zu mir; spricht der Herr der Heerschaaren: so will ich mich zu euch kehren. Aber auch euch seys gesagt, ihr Gerechten! Bethet; denn ohne das Gebeth, könnet ihr euch im Gnadenstande nicht erhalten.

Der Gerechte mag sich wie immer scheinen, in der Gnade fest gegründet zu seyn: die Warnung des Apostels soll er nie aus den Augen lassen: Der zu stehen glaubt, der sehe zu: daß er nicht falle. (1. Kor. 10. 12.) Denn auch in Ansehung seiner bleibts noch allezeit wahr, was der Heiland einst zu seinen Jüngern gesprochen hat: Der Geist ist zwar willig: aber das Fleisch ist schwach. (Matth. 26. 41.) Zu dieser Schwachheit des Fleisches, stoßen noch so viele und heftige Versuchungen; Versuchungen von der Seite der durch die Erbsünde verderbten Natur, und des angebohrnen Hanges zum Bösen; Versuchungen von der Seite der Gottlosen Welt, und ihrer verführischen Reizungen; Versuchungen von der Seite der ärgerlichen Reden und Beyspiele der weltlichgesinnten Christen.

sten. Und wollte der Himmel: es bewendete dabey! Aber der heilige Paulus macht uns noch schrecklichre Feinde bekannt. Wir haben — spricht er: wir haben nicht nur mit Fleisch und Blut zu kämpfen: sondern auch mit Fürsten und Gewaltigen; mit den Gebietern der Welt, welche in dieser Finsterniß herrschen, mit den schalkhaften Geistern in der Luft (Eph. 6. 12.). Und der heiilge Petrus versichert uns: daß der Satan, immer wie ein brüllender Löw herumgeht; und sucht, wen er verschlingen möge. (1. Petr. 5. 8.) Uns Elenden! So viele, so listige, so mächtige Feinde, setzen uns ohne Untterlaß zu; uud trachten uns, bald mit offenbarer Gewalt, bald mit verborgenen Nachstellungen, die kostbare Perle der heiligmachenden Gnade zu rauben: wie werden wir stark genug werden, ihnen zu widerstehen?

Durchs Gebeth, meine Christen! und nur durchs Gebeth. Dieses wird uns dazu in der Schrift, als das nothwendigste, das einzige Mittel empfehlen. Ruf mich an. — saget uns der Herr durch den Psalmi-

misten: ruf mich an --- so will ich dich erretten. (Psalm. 49. 15.) Wachet — sagt der Heiland: wachet; und bethet; damit ihr nicht in die Versuchung fallet. (Matth. 26. 41.) Nehmet — saget der Apostel: nehmet den Helm des Heiles; und bethet mit allem Bitten, und Flehen zu allen Zeiten. (Ephes. 6. 17. 18.) Wachet — saget der Apostelfürst: wachet in euern Gebethen. (1. Petr. 4. 7.) Daraus schließt der heilige Chrysostomus zuversichtlich, und spricht: Ich halte dafür: es sey allen offenbar; daß es schlechterdings unmöglich ist, ohne die Hilfe des Gebethes. in der Tugend standhaft zu verharren. Der heilige Kirchenlehrer schließt richtig; und der Grund davon liegt am Tage; weils aus diesen und noch hundert andern Schriftstellen erhellet: daß das Gebeth der einzige Schild wider alle feindlichen Anfälle; die einzige Triebfeder der göttlichen Erbarmungen; der einzige Schlüssel zum Schatze der übernatürlichen Gnaden; und der einzige Canal ist, wodurch uns die himmlischen Güter zufließen. Denn es ist nun einmal so. Gott

will

will um die Gnade gebethen werden, die wir vonnöthen haben; um das Gute, das uns im Gesetze Geboten wird, zu üben; um das Böse, was uns daselbst verboten wird, zu meiden; und um die Versuchung, die uns von jenem abhält; und zu diesem antreibt, zu überwinden. Bethen wir also nicht: so mangelts uns an derselben Gnade; und bey deren Ermanglung fallen wir in die Sünde.

Wie aber? Sind wir deshalben vor Gott entschuldiget? Können wir deshalben zu ihm sprechen: Herr! es ist uns unmöglich deinem Befehle zu gehorchen; denn du giebst uns den dazu nothwendigen Beystand nicht? Nein; nein! ruft der große Augustinus. Keine Entschuldigung! Denn ob ihr schon itzt die wirkliche Gnade nicht habet, das Gebot zu halten: so habet ihr dennoch die Gnade des Gebethes; damit könnet ihr um dieselbe Gnade bitten; und sie wird euch, von dem gebethenen Gott nicht versaget werden. (Gott — sind die eigentlichen Worte des heiligen Vaters, welche die ganze zu Trient versammelte Kirche canonisieret hat: **Gott befiehlt nicht unmögliche Dinge:**

son-

sondern er warnet dich durch seinen Befehl, dasjenige zu thun, was du vermagst; und um dasjenige zu bitten, was du nicht vermagst; und er hilft dir; damit du es vermögest; nachdem du ihn nämlich wirst gebethen haben. Wer siehts also nicht: daß sich kein Gerechter ohne das Gebeth, in seinem Gnadenstande lang erhalten kann. Noch weniger kann er ohne dasselbe darinnen sterben.

In der göttlichen Freundschaft abzuscheiden, ist eines aus jenen außerordentlichen Gnadengeschenken, die ganz von der willkührlichen und barmherzigen Freygebigkeit Gottes abhangen. Es ist wahr: ein frommer Lebenswandel, ist die beße und sicherste Zubereitung zu einem glückseligen Tode. Aber es ist auch wahr: daß Niemand bis zum Ende, fromm und unschuldig leben kann; wenn er nicht die sonderbare Gabe der endlichen Beharrlichkeit von Gott empfängt. Und dieses ist eben jene Gabe, die sich durch keine, wie immer vielfältige, große, und beschwerliche guten Werke verdienen läßt. Wenn wir vermittelst der heiligmachenden Gnade, Freunde und Kinder

Gottes Gnad; verdienen wir wohl in einem wahrhaften Sinne, mit einem jeden, auch kleinsten guten Werke, einen neuen Zuwachs derselben Gnade für dieses, und der himmlischen Glorie für das andre Leben: aber mit allem dem verdienen wir doch die Gnade der endlichen Beharrlichkeit keineswegs. So lehret es der heilige Thomas ausdrücklich; und mit ihm lehren es alle Gottesgelehrten ohne Ausnahme. Wenn nun aber diese vortreffliche Gabe des Himmels, von unsrer Seite kein wahres Verdienst voraussetzet: fodert sie von uns, nicht wenigstens eine gewisse Bemühung darnach; und sieht der Herr bey der Mittheilung derselben, nicht auf ein gewisses Bedingniß? Ja, meine Christen! ja! Und dieß Bedingniß ist wieder das Gebeth. Hören wir darüber abermal den heiligen Augustinus: *Einige Gnaden — spricht er: giebt Gott auch denen, die darum nicht bitten: wie den Anfang des Glaubens; einige aber giebt er nur denen, die darum bitten: wie die Beharrlichkeit bis zum Ende. Es will nämlich der Herr: daß der Mensch, zu seinem Heile selbst mitwirke.*

Des

Deswegen wie er nach begangener Sünde keinem die Gnade der Rechtfertigung zukommen läßt, der sich nicht zuvor, vermittelst gewisser Acte, des Glaubens, der Hoffnung, der Reue, fähig macht, sie zu empfangen: also giebt er auch keinem die Beharrung in derselben Gnade bis zum Ende, der nicht darum, aufs neue und insonderheit, mit eifrigen und demüthigen Bitten, inständig anhält. Nachdem — schließt der heilige Thomas aus Augustinens Lehre: nachdem Jemand durch die Gnade ist gerechtfertiget worden, muß er noch nothwendig um die Gnade der Beharrlichkeit bitten; damit er nämlich bis aufs Ende des Lebens beschützet werde. Denn — giebt er die Ursache: denn vielen wird die Gnade: aber nicht die Beharrlichkeit in der Gnade gegeben.

Doch warum halte ich mich bey den Vätern auf? Lehret es dann nicht Jesus Christus selbst klar genug? Was bedeutet dann die Ermahnung, die er seinen Jüngern giebt; da er ihnen die Verwüstung Jerusalems, und unter dem Bilde die Zerstörung der Welt, mit den schrecklichsten Kenn-

zeichen des herannahenden Gerichts vorhersaget; Diese Ermahnung: Deswegen wachet, und bethet zu allen Zeiten; damit ihr für würdig möget gehalten werden, diesem allen, was geschehen soll, zu entfliehen; und vor des Menschen Sohn zu stehen? (Luk. 21. 36.) Das heißt: bethet ohne Unterlaß: damit ihr unter so viel Gefahren, in der Gnade beharren; und hernach mit Vertrauen, vor dem Richter erscheinen möget. Aber meine Christen! haben wir deshalben, ein glückseliges Ende weniger zu hoffen; weil die Gnade der Beharrlichkeit, nicht vom Verdienste: sondern vom Gebethe abhängt. Der Himmel behüte es! Weg mit aller übermäßigen Furcht, mit aller quälenden Angst. Bethen wir nur unabläßlich, um eine glückselige Sterbstunde; und lassen uns dabey von nichts, von gar nichts, in unsrer Hoffnung stören. Das Gebeth ist nicht weniger wirksam: als das Verdienst; weil auch die Treue Gottes, nicht weniger unendlich ist: als seine Gerechtigkeit. Da liegt die Quelle der unwiderstehlichen Kraft des Gebethes, wovon ich itzt handeln will.

Der

Der zweyte Theil.

Der unwiderstehlichen Kraft, sage ich. Theodoretus würde sagen: der allmögenden Kraft; und nicht ohne Grund. Denn in Wahrheit, das Gebeth ist so kräftig: daß es dem Anscheine nach, das Wort des Menschen eben so mächtig; ja noch mächtiger macht; als es das Wort Gottes ist. Eben so mächtig; denn wie Gott durch ein Wort alles geschaffen hat: Er hat gesprochen; und sie sind geworden (Psalm. 148. 5.): also darf der Mensch nur reden, und begehren; und sogleich erhält er alles, was es immer sey: Ich sage es euch: begehret; und es wird euch gegeben werden; denn ein jeder, der begehret, empfängt (Luk. 11. 9.). Noch mächtiger; denn wo Gott redet: da gehorchen nur Geschöpfe; wo hingegen der Mensch bethet: da gehorchet der Schöpfer selbst. Denn so drücket sich die Schrift aus: Da der Herr der Stimme eines Menschen gehorchte (Jos. 10. 14.) Ja! so hält sich der Herr verbunden, dem Gebethe des Menschen zu gehorchen: daß er es eher verhindern:

dern: als nicht erfüllen will. Laß mich — sprach er einst zum israelitischen Heerführer: laß mich; damit der Grimm meines Zornes wider sie entbrenne; und ich sie vertilge. (2. B. Mos. 32. 19.) Die Sache verhielt sich also.

Das gräuliche Laster der Abgötterey, das die Israeliten durch die Anbethung des güldenen Kalbes, gleich nach empfangenen so großen Wohlthaten begiengen, misfiel dem Herrn so sehr: daß er bey sich beschloß, das ganze Volk bis auf den letzten Mann von dem Erdboden zu vertilgen. Weil ers aber vorhersah: daß Moses mit seinem Gebethe dazwischen kommen; und er es nicht würde verwerfen können: so sagte er gleich anfangs zu ihm: du Moses! bitte nicht für dieses hartnäckige Volk; und steh mir mit deinem Gebethe nicht in dem Wege; denn ich will den Entschluß meines Zornes ausführen; und es gänzlich von der Erde vertilgen. Laß mich; damit der Grimm meines Zornes entbrenne; und ich sie vertilge. Herr! ruft da Augustinus aus: wer hindert dich; und wer kann dich hindern? wer kann deinem Willen widerstehen?

hen? Warum sprichst du dann: Laß mich? Es ist wahr — fährt der heilige Lehrer fort: Niemand kann sich dem Willen Gottes widersetzen: aber das Gebeth hat dennoch die Kraft, dem göttlichrn Zorne Einhalt zu thun; und dieses bedeuten die Worte: Laß mich. Der Herr will damit nichts befehlen: er will uns nur die Kraft des Gebethes zu erkennen geben. So verstund sie auch Moses; weswegen er sich nicht scheuete, mit den dringendsten Vorstellungen für das sündliche Volk fürzubitten. Und sehet die Macht des Gebethes! Der Herr wurde besänftiget. Und der Herr — saget der heilige Text: wurde versöhnet; daß er das Uebel, wovon er geredet hatte, dem Volke nicht anthat. (Ebend. - 14.) Nun, meine Christen! kann man nicht sagen: das Gebeth sey gewissermaaßen allmächtig; und vermöge selbst gegen den Allmächtigen alles? Was Wunder demnach: daß es auch wider die Kräfte der Natur, und wider die Mächte der Hölle alles vermag? Ich werde mich da, bey keiner umständlichern Erzehlung alles dessen aufhalten, was die Patriarchen, die Propheten, die Apostel,

und die übrigen frommen Diener Gottes, im alten und neuen Bunde, vermittelst des Gebethes wunderbares gethan haben. Die heiligen Bücher, und die geistlichen Geschichten sind voll der erstaunenswürdigsten Mirakel, die bloß durch die Kraft des Gebethes sind gewirket worden.

Ich wills nur, kurz, und mit dem heiligen Augustinus sagen: Das Gebeth des Gerechten ist der Schlüssel des Himmels. Seine Bitte steigt hinauf; und die Erbarmung Gottes steigt herab. Was immer der Gerechte von Gott begehret; es mag das Heil der Seele: oder die Wohlfahrt des Leibes; die Uebung der Tugend: oder die Vermeidung des Lasters; die Ueberwindung der Versuchungen: oder die Ertödtung der Leidenschaften; das Wachsthum in der Vollkommenheit: oder die Beharrlichkeit in dem Guten betreffen; alles erhält er. Denn das Versprechen des Erlösers ist allgemein; und macht keine Ausnahme. Ihr werdet — heißt es: ihr werdet begehren, was ihr wollet; und es wird euch geschehen. (Joh. 15. 7.) Welche Freygebigkeit unsers Gottes! Und

dennoch so groß sie ist: so wundert sich darüber, der itzt gemeldte heilige Vater nicht sehr. Er sieht sie nur, als eine natürliche Folge jener Gnade an, wodurch uns der Herr an Kindesstatt angenommen hat. Was soll Gott den bittenden Söhnen nicht geben; nachdem er ihnen dieses zuvor gegeben hat: daß sie Söhne sind? Dieses ist eben der Grund, den Jesus Christus selbst, von der unumschränkten Kraft des Gebethes, in dem heutigen Evangelium angiebt. Der Vater — saget er: der Vater selbst liebet euch. (Joh. 16. 27.) Mein Vater, der zugleich der eurige ist; weil er euch durch mich für seine Kinder angenommen hat, der liebet euch: wie immer der zärtlichste Vater seine geliebtesten Kinder lieben kann; und deshalben aus dieser Liebe, wird er euch nie eine Bitte abschlagen. Wahrlich, wahrlich sage ichs euch: woferne ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet: so wird er euchs geben.

Bis daher ist alles klar und deutlich: aber wenn wir einen Blick auf die Erfahrung werfen; fängts an dunkel und finster

 zu

zu werden. Es scheint: als wolle diese allgemeine Versicherung, in der That nicht in die Erfüllung gehen; denn was höret man öfter: als über fehlgeschlagene Bitten klagen? Der Himmel bewahre uns, meine Christen! daß wir je so einem frevelntlichen Gedanken Platz geben! So wenig Gott aufhören kann, Gott zu seyn: so wenig kann er seiner Verheißung untreu seyn. Wird ein Gebeth von Gott nicht erhöret: so ist dieses die einzige Ursache: sagt der heilige Apostel Jakob; weils nicht recht verrichtet wird. **Ihr bittet; und erhaltet nichts; weil ihr übel bittet.** (Jak. 4. 3.) In allen übrigen Fällen, wo das Gebeth alle nothwendige Eigenschaften hat, hat es auch immer seine Wirkung. Ja, meine Christen! kein gut beschaffenes Gebeth, ist je fruchtlos gewesen; und wird es auch nie seyn. Aber dieses ist wahr: die Frucht bleibt uns oft unbekannt: oft nehmen wir sie, erst später wahr.

Das Geheimniß entdecket uns der heilige Augustinus; wo er spricht: **Oft erhöret uns Gott nach unserm Willen nicht;**

nicht; damit er uns zu unserm Heil erhöre. Oft ist etwas anders, oder eben das Gegentheil von dem, worum wir bitten, unserm Heile zuträglicher. Was geschieht also? Gott, der die Sache besser einsieht; und ders mit uns besser meynet: als wir selbst sehen, und meynen, giebt uns das nicht, was wir wollen: aber er giebt uns dafür das zuträglichre, das wir itzt nicht wollen; doch wollen würden; wenn wir ausgebreitetre Einsichten hätten; So erhöret er uns nach unserm Willen nicht; damit er uns zu unserm Heil erhöre. Nehmen wir einige Beyspiele. Wir werden von einer ungestümmen Versuchung ohne Unterlaß gequälet; und rufen deshalben zu Gott inständig, um die Befreyung von derselben. Aber er siehts: daß uns die Versuchung demüthiger, und behutsamer machet; und daß ein jeder Sieg die Krone der Unsterblichkeit, die für uns in dem Himmel zubereitet wird, mit einem neuen Edelsteine zieret. Er befreyet uns also davon nicht: aber giebt uns dafür die Stärke, die immerwährenden Anfälle zu besiegen. Wir werden von einer

schmerz=

schmerzlichen Krankheit öfter, und manchmal auch durch eine längre Zeit gepeiniget; und können mit dem eifrigsten Gebethe, keine Linderung der Schmerzen erbitten. Aber die innerlichen Acte der Geduld, der Reue, der Unterwürfigkeit, und Vereinigung unsers Willens mit dem göttlichen, sind uns weit nützlicher, und Gott weit wohlgefälliger. Deswegen läßt er uns leiden; und giebt uns dafür die Gnade reichlich, diese kostbaren Acte häufig zu erwecken. Die Armuth drücket uns: aber der Ueberfluß würde uns zur Eitelkeit, und vielleicht zu noch größern Ausschweifungen verleiten. Gott weiß es: er versagt uns also, was wir begehren; und schücket uns dafür geistliche Güter, die den Reichthum der Seele vermehren. Saget es nun: sind dergleichen Gebethe fruchtlos? Nein, gewiß nicht! Gott erhöret sie ja; obschon nicht nach unserm Willen: doch zu unserm Heile.

Ein andermal scheinen wir vergebens zu bethen; weils dem Herrn gefällt, die Gewährung unsrer Bitte, auf eine Zeit zu verschieben, wozu er die heiligsten und besten

ßten Absichten haben kann; entweder um unsre Standhaftigkeit zu prüfen; und unsern Glauben, und die Begierde nach seiner Hilfe mehr anzufeuern: oder um uns die Uebung der verschiedenen Tugenden, die mit dem Gebethe wesentlich verknüpfet sind, zu erleichtern: oder die länger und sehnlicher gewünschte Wohlthat angenehmer zu machen; oder sie zu einer bequemern Zeit, und mit größrer Verherrlichung seines Namens mitzutheilen. Wer aber getrauet sich, wegen so eines verschubs, das Gebeth fruchtlos zu sprechen? Fürwahr, die Bitte der Schwestern des Lazarus war keineswegs fruchtlos; ob sich schon Jesus, nach erhaltener Nachricht von dessen Krankheit, noch zween Tage jenseit des Jordans verweilte; und erst den vierten Tag ankam, den verstorbenen Freund zum Leben zu erwecken. Sehet also: die Wahrheit steht fest. Das Gebeth hat immer seine Wirkung; wenns nur in sich, aus Abgang der nothwendigen Eigenschaften, nicht mangelhaft ist.

O vortreffliche Gabe des Gebethes, das unumgänglich nothwendig, und unwidersteh-

stehlich kräftig ist. Itzt verstehe ich es: warum der königliche Prophet mit solcher Inbrunst dem Herrn danket: daß er ihm die Gabe des Gebethes nicht entzogen hat: Gott sey gebenedeyet, der mein Gebeth und seine Barmherzigkeit, von mir nicht abgewiesen hat. (Psalm. 65 20.) Itzt: warum Gott, da er seine besondre Erbarmung will zu erkennen geben, seinem Volke verspricht, den Geist des Gebethes über dasselbe auszugießen: Ich will den Geist der Gnade und des Gebethes, über das Haus Davids, und über die Einwohner Jerusalems ausgießen. (Zachar. 12. 10.) Lasset uns, meine Christen! vor allen andern um diesen Geist des Gebethes, den Herrn bitten. Er wolle ihn uns niemal entziehen: aber stets vermehren.

XIII.

Auf den VI. Sonntag nach Ostern.

Von den Eigenschaften des Gebethes.

Et vos Testimonium perhibebitis.

Und auch ihr werdet von mir Zeugniß geben. Joh. 15. 27.

Wer solls glauben: daß so schwache und furchtsame, so rohe und unwissende Männer, wies die Apostel noch zu der Zeit sind, einst das herrlichste Zeugniß von Jesu Christo öffentlich ablegen; und es mit ihrem Blute besiegeln werde? Unterdessen saget es ihnen itzt, nach geendigtem Abendmahle, ihr göttlicher Meister vorher: Und auch ihr werdet von mir Zeugniß geben. Und sie thuns hernach der Vorhersagung gemäß, zum Erstaunen der ganzen Welt: Und mit großer Stärke — erzehlet es der heilige Geschichtsschreiber: gaben die Apostel von der Aufer-

ste-

stehung Jesu Christi Zeugniß. (Ap. Gesch. 4. 33.) Woher so eine übermenschliche Stärke? Fragen wir nicht lange. Von dem göttlichen Geiste: **Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der über euch kommen wird; und meine Zeugen seyn.** (Ebend. 1. 8.

Christliche Zuhörer! Wie viel mangelt uns noch von jener Stärke, die einem jedweden Christen nothwendig ist; um Jesu Christo das Zeugniß zu geben. Das heißt: um ihm unter allen Schwierigkeiten der Tugend, unter allen Versuchungen und Widerwärtigkeiten, unter allen Spöttereyen und ansteckenden Beyspielen der Bosheit und des Unglaubens, stets getreu anzuhangen; und die Anhänglichkeit stets öffentlich zu bezeigen! O daß doch der göttliche Geist, der sich am heiligen Pfingstfeste, in so vollem Maaße den Aposteln mitgetheilet hat, auch über uns herabkäme; da wir nach Verlauf dieser Woche, das jährliche Andenken jener trostvollen Begebenheit feyern werden! Hoffen wir es, meine Christen! aber bereiten uns dazu mit einem heiligen Gebethe; nach dem Beyspiele der Apostel, die in dem Speise-

sesaale verschlossen, und bethend die Ankunft des himmlischen Trösters erwarteten. Diese alle verharreten einmüthig im Gebethe. (Ebend. 1. 14.)

Aber welches ist dann, ein heiliges Gebeth? Diese Frage soll ich heute, meinem Versprechen gemäß beantworten. Man sieht: daß es um die Eigenschaften zu thun ist, welche das Gebeth haben muß; damit es heilig, Gott wohlgefällig, und uns nützlich sey. Und ich ziehe dieselben, aus dem uns schon bekannten Ausspruche des göttlichen Heilandes: *Wahrlich, wahrlich sage ich euch; wenn ihr um etwas den Vater in meinem Namen bitten werdet, wird ers euch geben.* (Joh. 16. 23.) Jesus Christus versichert uns da mit einem Eidschwure: daß unser Gebeth allezeit soll erhöret werden; wenn wir erstens, um etwas; zweytens, den Vater; drittens, in seinem Namen; viertens, bitten werden. Dieses sind die Eigenschaften eines guten Gebethes, die ich itzt, der Ordnung nach erklären will.

Die erste Eigenschaft.

Der Sohn Gottes sagt also erstens: wenn ihr um etwas bitten werdet; und Augustinus ermahnet uns, auf das Wörtchen Etwas wohl Acht zu geben. Etwas soll der Gegenstand unsers Gebethes seyn: nicht Nichts. Nun aber ist in den Augen Gottes, alles dasjenige Nichts, was weder zu seiner Ehre: noch zu unserm Seelenheile etwas beyträgt. Jesus Christus selbst bestättiget diese Wahrheit; da er gleich darauf zu seinen Jüngern spricht: bis daher habet ihr noch um nichts gebethen (Joh. 16. 24.). Und hätten sie sichs wollen einfallen lassen, ihrem Meister zu widersprechen; und ihm die manchfaltigen Dinge vorzuzehlen, um die sie ihn wirklich schon gebethen hatten: wie, auf dem Thabor zu bleiben; die ersten Sitze in seinem Reiche einzunehmen; u. s. w. würde er ihnen den Vorwurf wiederholet, und deutlich erkläret haben: daß alle dergleichen menschlichen und irdischen Vortheile, in der Gegeneinanderhaltung mit jenen Gnadenbezeugungen nichts wären, die sie

zum Heile, und zur Vervollkommung ihrer Seelen, und zur beßten Verwaltung des aufgetragenen Apostelamtes, hätten begehren sollen; und nicht begehret hatten. Bis daher habet ihr noch um nichts gebethen.

Nichts also sind die zeitlichen Güter, die Gesundheit, der Reichthum, die Ehren und Würden, oder was immer sonst der sinnliche Mensch verlangt; doch freylich nur insoweit Nichts: als sie entweder der Seligkeit zuwider: oder wenigstens von ihr getrennet sind. Haben sie darauf doch eine Beziehung: so leget ihnen dieselbe schon einen Werth bey; und sie werden Etwas, auch vor Gottes Angesichte. Daher können sie unter dem Bedingnisse, Gaben Gottes seyn; und folglich auch, unter den würdigen Gegenständen unsers Gebethes einen Platz einnehmen: aber wies von selbst erhellet, nur den untersten, nach allen geistlichen Gütern. Dieses stimmet mit der Lehre Jesu Christi vollkommen überein, die er uns sowohl dort giebt, wo er uns gebietet, zu erst nach dem Reiche Gottes, nach den Gütern der Seele zu streben; mit der Verheißung: daß jene des Leibes schon mitkom-

men würden: Suchet am ersten das Reich Gottes, und dessen Gerechtigkeit; und dieses alles wird euch dazu gegeben werden (Matth. 6. 35.): als auch da, wo er uns die ächte Formel des Gebethes selbst vorschreibt; und die Bitte um das tägliche Brod, das heißt nach des heiligen Thomas Erklärung, um alles das, was das Zeitliche betrifft, weit hinunter nach den geistlichen Bitten, um die Heiligung des Namens, um die Zukunft des Reiches, um die Erfüllung des Willens des himmlischen Vaters setzet.

Da sehen wir also, meine Christen! die nothwendige Bedingung, worunter wir nur, um das Irdische bethen dürfen; es mag hernach, entweder in der Ueberkommung eines Gutes, oder in der Befreyung von einem Uebel bestehen. Die zeitlichen und äußerlichen Güter, müssen sich mit den geistlichen und innerlichen Gütern der Seele vereinbaren lassen: sie müssen auch zur Erhaltung oder Vermehrung derselben etwas beytragen. Weil wir nun dieses, als von Natur kurzsichtige, und noch dazu von der angebohrnen Eigenliebe stets verblendete Men-

Menschen, nie genug einsehen: so können wir in diesen, und auch in allen übrigen Fällen, nichts bessers thun: als uns der allerhöchsten Vorsehung ganz zu überlassen; und alle unsre Bitten, die wir zu unserm Vater in den Himmel abschicken, immer nach dem Beyspiele des im Garten bethenden Erlösers, mit den Worten zu beschließen: Nicht, wie ich will: sondern wie du willst. (Matth. 26. 39.) Es geschehe dein Wille. (Ebend. - 42.)

Die zweyte Eigenschaft.

Zu unserm Vater in den Himmel: sage ich; und dieses ist das zweyte, das Jesus Christus begehret, um unser Gebeth zu erhören; Wenn ihr um etwas den Vater bitten werdet. Gott, der Erschaffer des Himmels und der Erde, der ewige, der unendliche, der allmächtige Herr, will selbst unser Vater seyn; und von uns mit diesem süßen Namen, in unsern Bitten genennet werden. Was folget daraus? Dieses, meine Christen! daß wir jederzeit mit kindlichem Vertrauen bethen sollen. Wenn ich sage, mit kindlichem Vertrauen: so verstehe

he ich ein Vertrauen, das ruhig, stark, fest und unbeweglich ist; ein Vertrauen, wobey kein Zweifel, keine Furcht, kein Wankelmuth, kein Schatten eines Mistrauens Platz finden; ein Vertrauen, das uns die Gewährung der Bitte so sicher vorstellet: als hätten wir sie schon in den Händen; kurz: ein Vertrauen, das jenem des römischen Hauptmanns, oder jenem des kananäschen Weibchens gleichkömmt, welche von Jesu Christo selbst verdienten, bewundert zu werden. Einen so großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden (Matth. 8. 10.). O Weib! groß ist dein Glaube (Ebend. 15. 28.). Ich begehre nicht zu viel. Denn zu geschweigen: daß es der heilige Apostel Jakob ziemlich klar andeutet; wenn er spricht: Er bethe aber im Glauben; und zweifle nicht (1. 6.): so wird es auch von der unendlichen Treue Gottes, und von dem unendlich gütigen Herzen des beßten Vater erfodert. Gott hat es versprochen; und das Versprechen mit einem feyerlichen Eidschwure befestiget, unser Gebeth allezeit zu erhören: kann wohl in der Rücksicht ein Vertauen

von

von unsrer Seite groß genug seyn; und ist nicht das kleinste Mistrauen, ein freventlicher und die höchste Majestät beleidigender Zweifel: ob er wohl sein Wort, seinen Eidschwur halten werde? Und hernach das liebvollste Vaterherz, wie sehr verdient es nicht: daß wir alles von ihm hoffen? Soll nicht unser Vertrauen, mit seiner Liebe ins gleichgewicht kommen: oder wenigstens, weil dieses wegen der Uneingeschränktheit derselben nicht möglich ist, immer mehr und mehr zunehmen?

So ein Vertrauen nun, ist eine der vornehmsten Eigenschaften des guten Gebethes; und obschon die Gewährung der Bitte, vorzüglich von der Treue und Barmherzigkeit Gottes abhängt: so wird es doch von jener, als eine vorhergehende Bedingung: und von dieser, als eine bewegende Ursache vorausgesetzet. Daher ist es: daß Jesus Christus an so vielen Orten des Evangeliums, die wunderbare Kraft des Gebethes vielmehr diesem Vertrauen: als seiner Macht und Güte zuschrieb; da er zu denen, die ihn in ihren Nöthen um Hilfe anfleheten, und denen er sie auch angedeihen ließ, nicht sprach: meine Macht und meine Güte: sondern euer Glaube

und euer Vertrauen haben euch geholfen. Dein Glaube hat dir geholfen. (Luk. 7. 50. Hingegen kann man auch mit Wahrheit sagen: der Mangel desselben sey meistentheils die Ursache: warum heute die Gebethe der Christen so oft fruchtlos sind. Man bethet viel: aber man hoffet wenig; und denkt immer bey sich in dem Herzen: wer weiß es: ob mich Gott erhören werde; gleich als hätte man nicht mit dem beßten der Väter: sondern mit dem härtesten unter den Herrn zu thun. Das Schlimmste ist noch dabey: daß man dieses Mistrauen nicht selten, mit einem Tugendsscheine decken will; und aus einer vermeynten Demuth spricht: ich bin nicht würdig von Gott erhöret zu werden. O meine Christen! Die Demuth ist Gut: ich gestehe es; auch zum Gebethe nothwendig: auch dieses gestehe ich; und werde es bald selbst sagen: aber da wird sie übel angebracht. Wer hats uns dann je gesaget: daß sich unser Vertrauen auf unsre Würdigkeit stützen soll? Der Heiland zeigt uns eine weit andre Stütze, die ungemein stärker ist; und durch unsre Unwürdigkeit keineswegs geschwächet wird. Er weist uns auf seine unendlichen Verdienste, die er

für uns gesammelt, und uns geschenket hat; denn dieses versteht er, wo er uns befielt, in seinem Namen zu bethen.

Die dritte Eigenschaft.

Wenn ihr etwas den Vater, in meinem Namen bitten werdet. Im Namen Jesu Christi bethen, heißt sein Gebeth mit dem Gebethe Jesu Christi vereinigen; und es durch desselben Hände Gott darbringen; heißt den Vater durch die Verdienste seines Sohnes bitten; und einzig und alleine, in Ansehung derselben die Erhörung hoffen; heißt dem Vater, das Gebeth und die Seufzer, die Peinen und die Schmerzen, das Blut und den Tod seines Sohnes aufopfern; und ihn lediglich dadurch zur Erbarmung bewegen wollen; was alles die Kirche mit den Worten thut, und andeutet, womit sie allezeit ihr Gebeth endiget: **Durch unsern Herrn Jesum Christum deinen Sohn.** Und damit bekennen wir, was wir nach den Grundsätzen unsers heiligen Glaubens bekennen müssen: daß Jesus Christus, unser einzige Mittler und Fürsprecher bey dem Vater ist. **Wir haben einen Fürsprecher bey dem Vater Jesum Christum**

 (1. Joh.

(1. Joh. 2. 1.); daß unser Gebeth, nur durch das seinige kräftig wird; und daß wir von dem Vater nur deswegen erhöret werden; weil er für uns bethend, als der einzige unter den Menschenkindern, um der seiner Person gebührenden Ehrerbietung willen ist erhöret worden: Er ist nach seiner Würdigkeit erhöhet worden (Hebr. 5. 7.); daß wir nur insoweit etwas verdienen: als wir vermittelst der heiligmachenden Gnade, mit ihm vereiniget sind; sonst aber, von ihm abgesondert nur ins Feuer taugen; wie eine von ihrem Stocke abgerissene Rebe ins Feuer geworfen wird; und daß uns alles das Gute, das wir von dem Vater empfangen, nicht um unsrer Verdienste, oder um unsrer Würdigkeit willen: sondern nur alleine um seinentwegen gegeben wird.

Mit diesen Gesinnungen nun, und mit diesen Betheurungen, will Jesus Christus, daß wir zum Vater bethen sollen: In meinem Namen. Und man siehts klar: daß darinnen die stärksten Bewegursachen des höchsten Vertrauens zu gleich, und der tiefsten Demuth enthalten werden; und daß sich folglich diese zwo Tugenden, einander nicht aufheben. Jenes gründet sich auf die unendlichen

Ver=

Verdienste des Sohnes, denen der Vater nichts abschlagen kann: diese auf unsre Bosheit, auf unsre Dürftigkeit, auf unser Unvermögen, auf unser Nichts, um derentwegen wir, an und für uns selbst ohne Rücksicht auf die Verdienste Jesu Christi, unwürdig sind, die Augen gen Himmel zu erheben; und vor des Vaters Angesichte zu erscheinen. Was soll ich nicht hoffen; wenn ich mit dem Psalmisten zu Gott spreche: **Sieh in das Angesicht deines Gesalbten (Psalm. 83. 10.)**: Sieh Vater! Dein Gesalbter, dein Sohn, in welchem du dir so sehr wohlgefällst, bittet mit mir und für mich? Wie tief soll ich mich nicht erniedrigen; wenn ich mich armseliges Geschöpf und elenden Erdwurm, gegen die unendliche Majestät des Schöpfers, und Weltbeherrschers halte? Wenn ich betrachte: wie gar nichts, ich aus mir selbst vermöge: als zu sündigen? Wenn ich denke: welch ein ungerathenes Kind dieses beßten Vaters ich sey; wie oft ich bis daher seine Gnaden gemisbrauchet: wie selten mit ihnen mitgewirket: wie wenig unter ihrem Beystande, in der Tugend zugenommen habe? Glücklich, meine Christen! glücklich, der mit dieser Erkenntniß seiner

Nichts

Nichtswürdigkeit, und mit der daraus folgenden, innerlichen und äußerlichen Verdemüthigung. sein Gebeth verrichtet! Es wird sogleich durch die Luft in den Himmel eindringen; und der Vater wird es mit günstigen Augen ansehen. Das Gebeth desjenigen, der sich demüthiget, wird die Wolken durchdringen: saget der Weise (Ekkli. 35. 21*); und David: Er hat auf das Gebeth der demüthigen gesehen; und ihr Flehen nicht verworfen. (Psalm. 101. 18.) So wurde in dem Evangelium, der demüthige Publikan gerechtfertiget: der stolze Pharisäer hingegen verstoßen.

Die vierte Eigenschaft.

Endlich will Jesus Christus: daß wir bitten sollen. Wenn ihr um etwas den Vater, in meinem Namen bitten werdet. Der ächte Begriff einer Bitte, schließt nothwendig diese zwo Eigenschaften ein, die Aufmerksamkeit des Geistes, und die Aufrichtigkeit des Herzens. Denn eine wahre Bitte, besteht ja nicht nur in gewissen Worten, die der Mund ausspricht; es müssen ja auch Geist. und Herz, damit einstimmen. Der Geist muß es verstehen; und

das

das Herz muß es wollen, worum gebethen wird. Wenn wir aso bethen, meine Christen! müssen wir immer mit Aufmerksamkeit des Geistes, und mit aufrichtigkeit des Herzens bethen: sonst erhalten wir von Gott nichts. Und ganz billig; denn wo eines aus beyden mangelt: da wird er mehr beleidiget: als geehret. Ich thue Gott ein großes Unrecht an: klagte einst der heilige Bernhardus über sich selbst; wenn ich ihn bitte, mein Gebeth zu erhören, das ich selbst nicht verstehe. Ich bitte ihn auf mein Gebeth zu merken; da ich doch selbst weder auf mich, noch auf ihn aufmerksam bin.

Gestehen wirs nur demüthig vor dem Herrn. Thun wir unserm Gott nicht täglich dieses Unrecht an? Wir haben gewisse Gebethe, die wir alle Tage entweder aus dem Bethbuche: oder wegen des längern Gebrauchs schon aus dem Gedächtnisse hersagen; und was geschieht dabey? — Die Lippen bewegen sich; die Zunge spricht heilige Worte aus: aber das Herz wird nicht gerühret; und die Seele denkt daran nicht; sie denket auf ganz andre Gegenstände. Wir würden uns ein Gewissen machen, nur eines von diesen Gebethen je aus-

zulassen: aber ohne Gewissensangst, bleiben wir in der bösen Gewohnheit, stets unaufmerksam zu bethen. Unterdessen doch bilden wir uns, auf unser vielfältiges und langes Bethen etwas ein; und murren noch wider Gott: daß er uns nicht erhören will. Verwegener! ruft uns da der heilige Cyprianus zu: Wie kannst du verlangen, von Gott erhöret zu werden; da du dich selbst nicht hörest? O meine Christen! warum gewöhnen wir uns dann nicht mehr, an das Gebeth des Herzens? warum muß doch immer das, was wir unserm Gott sagen wollen, geschrieben oder gedrucket vor unsern Augen da liegen; und haben wir wirklich ihm nie etwas anders zu sagen: als was wir in unserm Gebethbuche lesen? Glauben wir: weit aufmerksamer würden wir seyn; und weit leichter würde uns die Aufmerksamkeit ankommen; wenn wir öfter das Herz mit Gott reden, und desselben Affect gegen ihn ausbrechen ließen. Ob wir laut, oder stille bethen: so soll das Herz schreyen: spricht Augustinus.

Aber ich weiß nichts — saget man: so vom Herzen auswendig zu bethen. Wunderbar! Es weiß doch der Kranke mit seinem

Leib-

Leibarzte, das Kind mit seinem Vater, die Braut mit ihrem Bräutigame immer etwas zu reden; und die christliche Seele soll nichts wissen, mit ihrem Gott zu reden, der ihr Arzt ihr Vater, ihr Bräutigam, ihr Alles ist? Sie kennet ja ihre Krankheiten und Schwachheiten, ihre Versuchungen und Gefahren, ihre Sünden und Fehltritte; sie kennet ihre Dürftigkeit, ihr Unvermögen, ihren Tugendsmangel, u. s. w. Unhalte sie sich also darüber, mit ihrem göttlichen Arzte, mit ihrem göttlichen Vater, mit ihrem göttlichen Bräutigame; klage sie ihm ihre Noth; bitte sie ihn um seinen Beystand, um seine Gnaden, um seinen Rath; danke sie ihm für so viele bisdaher empfangenen Wohlthaten; und schwöre ihm hingegen auch, ewige Liebe und Treue. Es braucht dazu keine ausgesuchten Worte. O Gott! sey mir armen Sünder gnägig; sprach der Publikan. (Luk. 18. 13.) Herr! wenn du willst, kannst du mich reinigen: rief der Aussätzige (Ebend. 5. 12.). Jesu, du Sohn Davids! erbarme dich meiner: schrie der Blinde (Ebend 18. 38.); und sie wurden alle, sogleich ihrer wünsche gewähret. Lernen

wirs wenigstens von den Bettlern auf der Straße, die sich, wies die Väter anmerken, nicht ohne sonderbare Vorsehung Gottes meistentheils bey den Thoren der Gotteshäuser versammeln; lernen wirs von ihnen: wie und was wir mit dem großen Herrn, den wir zu bitten kommen, und vor dem wir alle nach Augustinens Ausspruch, wahre Bettler sind, reden sollen. Wie beredt sind sie nicht? Es mangelt ihnen nie an Worten, ihre Noth zu klagen; ihr Elend zu beschreiben; und um Hilfe zu flehen.

Wenn nun aber das Herz also zu Gott redet, muß es auch mit Aufrichtigkeit reden. Ich will sagen: wir müssen es aufrichtig wollen, was wir im Gebethe von Gott begehren. Es scheint zwar das Gegentheil fast unmöglich zu seyn: unterdessen doch geschiehts leider! unter den Christen nur gar zu oft. Man bethet z. B. um die Gesundheit; und nimmt die nothwendigen Arzneyen: oder enthält sich von schädlichen Speisen und Getränken nicht. Man bethet um die Befreyung von einer Versuchung; und räumet den reizenden Gegenstand, der davon die Quelle ist, nicht auf die

die Seite. Man bethet um die Besiegung einer heftigern Leidenschaft; und versagt ihr nie, was sie begehret. Man bethet um die Verhütung der Sünde; und entzieht sich der nächsten Gelegenheit dazu nicht. Man bethet um die Besserung eines täglichen Fehlers; und wendet kein Mittel an, denselben zu bessern. Man bethet um die Tugend der Demuth; und demüthiget sich nie. Mit einem Worte: man bethet; und verläßt sich mit einem stolzen Vertrauen auf sein Gebeth; und thut von seiner Seite gar nichts, was nach dem ordentlichen Wege der Vorsehung nothwendig zu thun ist, um das zu erhalten, worum man bittet; gleich als dürfte Gott von uns keine Mitwirkung fodern; und als müßte er nur immer Mirakel wirken.

Sind nun aber dieses aufrichtige Gebethe? heißt dieses dasjenige ernstlich wollen, was man von Gott begehret? O! Es heißt vielmehr, Gott mit einer höchst sträflichen Vermessenheit versuchen; und also bethende Christen, haben in der That den Fluch des Psalmisten zu fürchten: Sein Gebeth werde ihm zur Sünde. (Psalm. 108. 7.)

Daher sind auch dergleichen Gebethe allezeit fruchtlos; und werden von dem Herrn verworfen, der nicht so viel auf den Mund: als auf das Herz; nicht so viel auf die Worte: als auf den Willen sieht. Verlangen wir einen Beweis? Sehet! Der Heiland erweist dem kananäischen Weibe, die begehrte Wohlthat nicht deswegen; weil sie darum mit dem Munde bittet: sondern; weil sie darum mit aufrichtigem Herzen, und ernstlichem Willen bittet. Denn da er sie erhören will; spricht er nicht: es geschehe dir, wie du bittest: aber er spricht: es geschehe dir, wie du willst. (Matth. 15. 28.)

Dieses nun, meine Christen! ist der wahre Verstand der angezogenen so tröstlichen Worte des Erlösers: Wahrlich, Wahrlich sage ich euch: wenn ihr um etwas den Vater, in meinem Namen bitten werdet, wird ers euch geben; und dieses sind die Eigenschaften eines guten, und heiligen Gebethes, die wir daraus lernen. Um also an dieser eidlichen Verheißung des Herrn wirklich theil zu nehmen, müssen wir zuvörderst, um die geistlichen Güter der Seele; und hernach erst um die zeitlichen

des

des Leibes; und jederzeit mit vollkommener Ergebung in den göttlichen Willen bitten. Nicht genug. Wir müssen auch unsern Vater, der im Himmel ist, durch die Verdienste seines Sohnes unsers Mittlers, und immer mit lebhaftem Vertrauen, mit tiefer Demuth, mit versammelter Aufmerksamkeit, und mit wahrer Aufrichtigkeit bitten; und endlich die Bitte oft, ohne Unterlaß wiederholen. Dieses ist die Beharrlichkeit im Gebethe, wovon ich noch ein paar Worte zu sagen habe; weil sie uns auch von Jesu Christo, obschon nicht da: doch anderswo; und vorzüglich beym Lukas (11. 8.) durch die bekannte Parabel des Freundes empfohlen wird, der von dem andern zu Mitternacht, seiner Ungestümigkeit wegen, das begehrte Brodt erhält.

So gleichsam bis zur Ungestümigkeit, müssen wir im Gebethe anhalten; wenn der Himmel für uns verschlossen zu seyn scheint: wie jenem das Haus des Freundes verschlossen war. Denn — saget der große Gregorius: Gott will gebethen werden; er will genöthiget werden; er will mit einer gewissen Ungestümigkeit überwun-

wunden werden. Der Herr will uns seine Größe zeigen; er will in uns eine größre Hochschätzung seiner Gnaden erwecken; unsern Eifer mehr anzünden; unser Vertrauen auf die Probe setzen; unsre Demuth, und unsre Geduld vollkommener machen; und daher läßt er uns manchmal, lange vergebens klopfen. Aber klopfen wir nur unermüdet immer fort: es wird uns endlich aufgethan werden (Luk. 11. 9.); wenn nicht dann; wann wirs wollen: gewiß dann; wanns für uns am heßten seyn wird.

Storchenau, Sigmund von, 1731-1797

Des Verfassers der Religionsphilosophie geistliche Reden auf alle Sonntage des Jahres die vor Ihrer Königlichen Hoheit, der Durchleuchtigsten Erzherzoginn Marianne von Oesterreich zu Klagenfurt im Gotteshause der Wohlerwürdigen Frauen Elisabethinerinnen sind gehalten worden
Bd.: 2

Augsburg (1786)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2558A
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292039-5
VD18 80158412-001